Herner Anzeiger

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 48 (Erstes Blatt) — Donnerstag, den 25. Februar 1937 — 32. Jahrgang

Sowjetpresse ohne Gerichtsberichte

Gewalt und Terror statt Wahrheit und Recht
Ein Schreiber fiel aus der Rolle

Die in Moskau in bestimmten Abständen wiederkehrenden Prozesse gegen die Trotzkisten, die durch ihre Form und wegen ihres theatralischen Ablaufs außerhalb der Sowjetgrenzen als ein fürchterliches Kuriosum der Rechtlosigkeit aufgenommen werden, sind die einzigen Gerichtsverhandlungen, über die die Sowjetpresse berichtet. Im selben starken Maße, wie sich die Presse in den Dienst der Moskauer Verschwörerprozesse stellt, bei denen ihr kein einziges Wort entgeht, schweigt sie sich andererseits über alle anderen Gerichtsverhandlungen aus, die das wahre Gesicht des Sowjetgerichts widerspiegeln und nicht gestellte, auf propagandistische Wirkung berechnete Prozeßhandlungen darstellen.

Kürzlich veröffentlichte die „Bolschewitscheskaja Petschjatz" (Bolschewistische Presse) einen Aufsatz, der „Das Gericht und die Presse" betitelt war, und in dem der Verfasser dieses Aufsatzes mit seltener Naivität sein Erstaunen darüber ausdrückt, daß sich in der Sowjetpresse keine Berichte über Gerichtsverhandlungen finden. Diese Erscheinung im sowjetischen Pressewesen ist keinesfalls neu und, solange es eine Sowjetpresse gibt, werden alle Berichte über Gerichtsverhandlungen grundsätzlich und konsequent gemieden.

Zweifellos aber ist der Zeitpunkt für die Veröffentlichung dieses Aufsatzes vom Verfasser plump gewählt gewesen, nachdem gerade der Inhalt sämtlicher Sowjetblätter — während der Moskauer Prozeßtage — fast ausschließlich von den Berichten über diese Gerichtsverhandlungen bestritten wurde. Diese Feststellung des Verfassers zu diesem Zeitpunkt beleuchtet besser als anderes den wahren Charakter der Moskauer Prozesse. Möglicherweise hat die erzwungene breite Berichterstattung der Sowjetpresse über den letzten Trotzkisten-Prozeß dem Verfasser erst das völlige Fehlen jeder anderen Prozeßberichte in den Zeitungen zum Bewußtsein gebracht.

Jedenfalls stellt der Verfasser fest, „daß die Gerichtschronik in den Spalten russischer Zeitungen verschwunden ist, nur sehr selten Prozeßberichte erscheinen und auch nur dann bei Prozessen, von denen man sagt, daß sie nicht verschwiegen werden können".

Weiter heißt es dann in dem aufschlußreichen Aufsatz:

„Der Sowjetleser will — zumal jetzt, nach dem Inkrafttreten der Stalinschen Verfassung — etwas über die Arbeit des Sowjetgerichts wissen, von den Gerichtsprozessen und von den Menschen, die das Amt des gerichtlichen Staatsanwalts ausüben. Bedauerlicherweise besteht irgendein Gegensatz zwischen dem Interesse des Lesers und dem Schweigen der Presse in dieser Frage. Es wird Zeit, die Frage nach der Einführung eines gerichtlichen Teils in unseren Zeitungen aufzuwerfen."

Man kann dem Verfasser nur beipflichten, wenn er sagt, daß es „durchaus nicht notwendig ist, juristische Kenntnisse zu besitzen, um unser Gericht (das Sowjetgericht) zu verstehen". Dies um so mehr, wenn man dabei an die Moskauer Trotzkisten-Prozesse denkt. Wenn man sich dann weiterhin die ungeheure lügenhafte Stimmungsmache der gesamten Sowjetpresse vergegenwärtigt, die die Oeffentlichkeit auf den Urteilsspruch in diesem Prozeß vorbereitete, den sie dem Gericht vorwegnahm, weil er in dieser Prozeßkomödie längst feststand, dann entbehren die nachfolgenden Ausführungen des Verfassers neben manchen anderen Feststellungen nicht der Komik und des Reizes der Pikanterie. Der Verfasser schreibt:

„Es ist falsch, wenn die gerichtliche Beurteilung zu schnell vorwärts eilt, dabei den Ausgang des Prozesses vorher entscheidet und im voraus die Beweise bewertet und damit beim Leser ein bestimmtes Verhältnis zu den Tatsachen und den Menschen des Prozesses schafft. Denn der Urteilsspruch kann mit den Vermutungen des Journalisten oder seinen ersten Eindrücken auseinandergehen."

Das mag woanders durchaus möglich sein, nicht aber in der rechtlosen Sowjetunion, wo auch dem Journalisten in der Maske der Schauprozesse eine bestimmte Rolle zugewiesen ist und er im übrigen zu schweigen hat, wenn man ihn nicht ruft. Eben darum, weil „der Urteilsspruch mit den Vermutungen des Journalisten oder seinen ersten Eindrücken auseinandergehen kann".

Aber nicht nur über die Gerichtssitzungen, sondern auch über die Zustände beim Sowjetgericht dringt nur sehr selten etwas in die Oeffentlichkeit, und auch dann nur in der Form von Zuschriften privater Art. Schon diese Tatsache spricht deutlich genug. Eine solche Zuschrift finden wir in der „Prawda" vom 15. Februar, in der vor allem eben darüber Klage geführt wird, „daß die Ortspresse nur sehr selten ihre Leser an die Existenz des Gerichtes erinnert". Aber wie sollte sie das auch! Sollte sie davon berichten, wie es in dieser Zuschrift geschieht, „daß der Verhandlungssaal des Gerichtes die Erinnerung an eine schlecht hergerichtete Scheune wachruft!" und „daß nichts getan wird, um die Autorität des Gerichtes zu heben!"

Der Autorität des Sowjetgerichtes wird es wohl sehr wenig zuträglich sein, wenn die Presse auch über die Gerichtssitzungen berichten würde, wie es der Verfasser der besagten Zuschrift tut. Er schreibt:

„Um 10 Uhr ist der Richter zur Stelle. Zur Stelle sind selbstverständlich auch die geladenen Parteien. Es fehlt nur der Vorsitzende; so vergeht die Zeit des öfteren fruchtlos bis zum späten Abend." Die Sitzung fand nicht statt . . .

Ein Bericht über eine nichtstattgefundene Verhandlung wäre viel weniger blamabel und dem Ansehen und Vertrauen zum Sowjetgericht viel zuträglicher, als wenn man über eine stattgefundene Verhandlung, die die bolschewistische „Rechtsauffassung" der Gewalt und des Terrors zutage fördert, berichten würde.

Und darum muß der Reporter schweigen. NSK

Die Feier des Geburtstages der Partei

Die Erinnerung an den 24. Februar 1920 / Der Führer bei seiner Alten Garde im Hofbräuhaussaal

München, 24. Februar.

Der 24. Februar ist ein Tag des Gedenkens. Die Gedanken eilen zurück in die Vergangenheit bin zu dem Tag, an dem vor 17 Jahren Adolf Hitler im Hofbräuhausfestsaal mit der Verkündung des Programms der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zum ersten Mal ins Volk gegangen ist und jenen langen, schweren, opfervollen Weg angetreten hat, der nach 13 Jahren des Kampfes zum Sieg und zur Freiheit führte.

Ueber dem Heute dürfen wir das Gestern nicht vergessen: Aus einer Handvoll gläubiger Hitleranhänger von damals ist ein einiges, gläubiges Volk, aus einem Deutschland der Schmach und der Schande ist ein freies, starkes Reich, aus einem unbekannten Mann ohne Rang und Amt ist der Führer geworden, der nicht nur das Reich, sondern die Seele eines ganzen Volkes erobert hat. Die Saat des 24. Februar 1920 ist aufgegangen, gewaltig und glorreich.

Es ist Ueberlieferung, daß sich am Geburtstag der Partei die ersten und treuesten Nationalsozialisten in der Geburtsstadt der Bewegung an der Stätte des historischen Geschehens treffen, und es ist wieder stolze Ueberlieferung, daß an diesem Tag der Erinnerung auch der Führer Adolf Hitler unter seiner Alten Garde weilt.

Der Festsaal des Hofbräuhauses zeigt wie vor 17 Jahren keinen äußerlichen Schmuck, nur vor dem Rednerpult spannt sich ein Hakenkreuztuch. Gedrängt voll Menschen ist der große Raum, jeder Gang, jeder Winkel ist ausgefüllt. Ueber 2000 Kampfgenossen warten auf den Führer. Es sind nur die ältesten Parteigenossen anwesend, die Träger des Blutordens, die Träger des Goldenen Ehrenzeichens, die Sterneckergruppe und der Stoßtrupp Hitler mit seinem Führer, SA.-Brigadeführer Berchtold. Auch viele Frauen sind im Saal; denn auch sie standen in ihrem Glauben und Vertrauen und Einsatzbereitschaft nicht hinter den Männern zurück.

Wohl haben sich die Reihen der ältesten Garde seit 1920 etwas gelichtet, sind viele ersten Kämpfer und Streiter des Führers älter geworden. Die Jahre des Kampfes und der Arbeit sind nicht spurlos an ihnen vorübergegangen, aber in ihren Herzen sind sie jung geblieben. Sie sind von dem gleichen Geist erfüllt, der sie damals beseelte, heute wie damals, und immer schlägt ihr Herz für Deutschland und den Führer. Die meisten, die hier sitzen, tragen das schlichte Braunhemd, viele auch den Waffenrock.

Markante Gesichter sieht man: Reichsleiter, Minister, Obergruppenführer und Gruppenführer, Soldaten und Offiziere der Wehrmacht, die aus der Bewegung gekommen sind, Weggenossen des Führers aus vielen Gauen des Reiches sind eingetroffen. Neben den bekannten Persönlichkeiten aus Partei und Staat sitzen die unbekannten Parteigenossen und -genossinnen, die als einfache SA-Männer, als Block- und Zellenleiter, als NS. Schwestern heute wie damals ihren Dienst tun, unermüdlich und unverdrossen für Volk und Führer. Es gibt keine Rang- und Standesunterschiede. Sie gehören alle zusammen und sind verbunden durch das Bewußtsein, daß sie durch ihre Treue berufen sind, diese Stunde der Erinnerung mit ihrem Führer Adolf Hitler zu feiern.

Feierliches Schweigen unterbricht die Gespräche. Die 2000 haben sich erhoben und grüßen die Fahne, die getränkt ist mit dem Blut der 16 Märtyrer vom 9. November 1923. Sturmbannführer Grimminger trägt sie in den Saal. Hinter der Rednertribüne bekommt sie ihren Platz. Und jetzt hat die erwartungsvolle Spannung der Alten Garde, die stets dem Kommen des Führers voraufgeht, ihren Höhepunkt erreicht. In wenigen Minuten wird der Führer den Saal betreten.

Im Saal sind jetzt alle alten Kampfgenossen. Man sieht unter ihnen die Reichsleiter Dr. Frick, Dr. Ley, Stabschef Lutze, General Ritter von Epp, Fiehler, Darre, Dr. Frank, Amann, Bouhler, den Reichsminister Ohnesorge, Gauleiter Julius Streicher, den Kommandierenden General des 7. Armeekorps, General der Artillerie von Reichenau, den bayerischen Ministerpräsidenten Siebert, den Reichsärteführer Dr. Wagner, den Gruppenführer Helfer, den Obergebietsführer Klein und viele andere.

Stehend erwarten die Massen den Führer. Vom Eingang her branden Heilrufe. Jetzt dröhnt der Badenweiler Marsch durch den Saal. Ein Meer von Armen reckt sich dem Führer entgegen und dann bricht ein Sturm jubelnder Begeisterung los.

Der Führer

Der Führer hat den Saal betreten. Mit ihm sind sein Stellvertreter Rudolf Heß, Obergruppenführer Brückner, Reichspressechef Dr. Dietrich, Brigadeführer Schaub und der stellvertretende Gauleiter Otto Nippold gekommen.

Langsam und nach allen Seiten grüßend schreitet der Führer durch die Reihen seiner Getreuen. Die Begeisterung nimmt zu, schwillt an zu einem Sturm des Jubels. In ihm kommt die grenzenlose Liebe und Treue der Alten Garde zum Ausdruck, die glücklich und stolz ist, ihren Führer wieder in ihrer Mitte zu haben, und die dem Führer aufs neue bekundet, daß er und seine Getreuen eins sind und eins bleiben wollen. Adolf Hitler muß viele Hände schütteln, bis er zu seinem Platz kommt.

Der Badenweiler Marsch ist vorüber. Langsam, ganz langsam, legt sich der Jubel. Dann steht der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß vor dem Mikrophon.

Die Ansprache Rudolf Heß'

In seiner Ansprache führte der Stellvertreter des Führers etwa folgendes aus:

Mein Führer! Zum 17. Male jährt sich heute der Tag, da Sie Ihrer Kampfbewegung die geistigen und programmatischen Grundlagen gaben für den Kampf, der in einer Schnelle, in einer Schönheit und in einem Ausmaß, wie es niemand von uns damals zu hoffen gewagt hatte, zum Siege geführt hat. Und Sie, mein Führer, sind Männer und Frauen, von denen viele damals bei der historischen Kundgebung dabei waren und für die es heute die schönste Erinnerung ihres Lebens bedeutet, daß sie dabei waren. Um Sie, mein Führer, sind Männer und Frauen, deren schönster Stolz es ist, ein größerer Stolz als jeder Titel, jedes Amt das sie inzwischen erhielten, der Stolz, Ihre alten Parteigenossen und Parteigenossinnen zu sein. Und um Sie sind Männer, deren größter Stolz es ist, daß sie Ihre alten Mitkämpfer sind in den schwersten Tagen, Mitkämpfer aus den Jahren 1923 und Mitkämpfer aus den ganz schweren Stunden der Bewegung, da Sie es versuchten, zum ersten Male versuchten, deutsches Schicksal zu wenden. Der höchste Stolz für alle diese Parteigenossen und Parteigenossinnen ist es, dieses kleine Goldene Ehrenzeichen und den Blutorden tragen zu dürfen.

Es ist schönste und höchste Freude für die Parteigenossen und Parteigenossinnen, daß Sie unter ihnen weilen wie einst. (Beifall.) Es ist ihre höchste und schönste Freude, daß Sie zu ihnen sprechen werden, wie einst inmitten von ihnen. (Wieder stürmische Zustimmung.)

Und jetzt betritt der Führer das Podium. Noch einmal rauscht Jubel auf. Sein Blick geht über die Reihen derer, die ihm 17 Jahre lang ihre Liebe und Treue bekundet haben, er kennt sie alle, seine alten Kameraden, er, der ihnen damals, vor 17 Jahren, nichts geben konnte als eine heilige Idee, und die ihm nichts schenken konnten als ihre Herzen voll glühender Hingabe. Nur allmählich verebben die Heilrufe. Dann spricht der Führer.

Die Ansprache des Führers

Die Ansprache des Führers löste ungeheure Begeisterung aus. Der wunderbare Geist der Kameradschaft und der Treue, der über dieser historischen Versammlung im Hofbräuhaus lag, kam gleich von Anfang an in der Rede Adolf Hitlers und in dem Widerhall bei seinen alten Mitkämpfern packend und mitreißend zum Ausdruck. Gebannt lauschten die Männer der Alten Garde der NSDAP. und die treuen Mitkämpferinnen der ersten Jahre den Worten des Führers, als er sie an die große Zeit des Kampfes erinnerte, wo nur ganz fanatische Naturen und fanatische Seelen sich zur nationalsozialistischen Bewegung bekennen konnten.

Die sarkastischen Worte, in denen der Führer mit den ewig Kleingläubigen abrechnete, denen damals das große Programm und die großen Prophezeiungen als Wahnsinn erschienen, riefen bei den alten Kämpfern eine befreiende Heiterkeit hervor.

Als der Führer die alten Parteigenossen zu Zeugen aufrief und an sie die Frage richtete: „War die Größe jener Prophezeiungen berechtigt", da antworteten ihm die 2000 Teilnehmer an dieser historischen Stunde wie aus einem Munde mit brausenden Heilrufen und begeistertem Beifall. Sie bestätigten damit die Worte des Führers: „Was wir damals versprochen haben, das haben wir eingelöst!"

Mit der gleichen Begeisterung folgten die alten Mitkämpfer den Worten des Führers, als er nach einem kurzen Rückblick ihnen das heute Erreichte schilderte und mit Stolz feststellte: **„Wir sind heute wieder eine Weltmacht geworden!"** Dem Bekenntnis zur deutschen Stärke, zur Ehre, Freiheit und Gleichberechtigung folgte das Bekenntnis zum Frieden, das von den Parteigenossen mit gleich starkem Beifall stürmisch aufgenommen wurde.

Als dann der Führer die großen Zukunftsaufgaben der deutschen Politik, insbesondere den

Vierjahresplan,

erörterte, folgten die Massen diesen wegweisenden Erklärungen mit derselben Gläubigkeit und Begeisterung, mit der viele von ihnen einst vor 17 Jahren seine ersten programmatischen Erklärungen aufgenommen hatten.

In mitreißenden Worten sprach der Führer über die gläubige Jugend der Nationalsozialistischen Partei, die jung blieb, weil sie immer neue Aufgaben zu erfüllen habe.

Sein Appell an die alten Parteigenossen, über allem die fanatischen Verfechter unserer neuen Zielsetzung und unentwegte Träger des Glaubens an die deutsche Zukunft zu sein, fand einen minutenlangen stürmischen Widerhall.

Als der Führer in seinen Schlußworten wieder das

Schwere Verluste der Bolschewisten

Die Eisenbahnlinie zum Bergwerksgebiet Jaen unterbunden

Salamanca, 24. Februar.

(Vom Sonderberichterstatter des DNB.)

Die Erkenntnis, daß dem steten Vordringen der disziplinierten nationalen Truppen kein Einhalt mehr geboten werden kann, scheint die gewissenlosen Führer der bolschewistischen Söldner zu veranlassen, ohne Schonung von Menschenmaterial immer wieder Angriffe zu versuchen, um vielleicht doch noch einen Teilerfolg zu erringen. Alle mit noch so großer Brutalität vorgetriebenen Angriffe brachen aber im Feuer der nationalen Streitkräfte zusammen.

Wie der offizielle Heeresbericht mitteilt, dauern im Bereich der 8. Division die Angriffe der Bolschewisten auf die Zufahrtsstraßen von Oviedo an. Infolge der erlittenen Niederlagen hat die Energie dieser Vorstöße immer mehr nachgelassen. Die Zahl der vor den Stellungen dieser Division zurückgebliebenen Toten beträgt über 10 000. Am Mittwochmorgen haben in einer Gefechtspause die nationalen Truppen 2250 tote Feinde beerdigt. Die Verluste der bolschewistischen Angreifer im Südteil dieses Frontabschnittes lassen sich zur Zeit noch nicht übersehen.

Bei Escamplero versuchten 2 Bataillone mit Unterstützung von Kampfwagen gegen die nationalen Stellungen vorzugehen. Während die Kampfwagen in die Hände der nationalen Truppen fielen, wurden die beiden Bataillone bei dem Versuch, den Nalon zu überqueren, zurückgewiesen und in den Fluß getrieben. Was nicht im Feuer der Nationalen blieb, ertrank auf der Flucht. Der Feind hinterließ über 350 Tote sowie zahlreiches Kriegsmaterial, darunter elf Maschinengewehre.

Die 5. Division meldet, daß ein Angriff auf ihre Stellung bei Vivel del Rio, nördlich von Teruel, ebenfalls verlustreich abgewiesen werden konnte.

An der Madrid-Front versuchten die Bolschewisten einen Vorstoß gegen die von den Nationalen besetzte Universitätsstadt, der blutig abgewiesen wurde, wobei die Angreifer 70 Mann verloren. Beträchtlich waren auch die Verluste bei einem erfolglosen Vorstoß im Westpark. Das gleiche Schicksal erlitten die Madrider Machthaber in Carabanchel nach dem Verlust von 80 Mann. Vergeblich waren auch die immer wieder vorgetriebenen Angriffe bei Pingarron im Jarama-Abschnitt, die dem Feind große Verluste zufügten.

Nationale Flieger bombardierten am Dienstagnachmittag die Kaserne der bolschewistischen Miliz in Baeza (nördlich von Jaen). Wie die bolschewistischen Sender zugeben müssen, sind dabei beträchtliche Verluste eingetreten. Weiter haben nationale Flugzeuge **die Eisenbahnlinie nach dem Bergwerksgebiet von Jaen mit Bomben belegt,** sodaß diese Stadt zur Zeit ohne Bahnverbindung mit dem übrigen Spanien ist. Die Bedeutung dieser Tatsache geht daraus hervor, daß die Bolschewisten große Mengen von Kohle und Eisen aus dem Bergwerksgebiet bei Jaen bezogen haben.

Moskau erläßt Freiwilligenverbot

Moskau, 24. Februar.

Der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion hat, wie die TASS mitteilt, durch eine Verordnung ein Freiwilligenverbot für Spanien mit den nötigen Durchführungsbestimmungen erlassen.

USA. eröffnen wieder ihr Konsulat in Malaga

Washington, 24. Februar.

Die amerikanische Regierung gibt bekannt, daß sie ihr Konsulat in Malaga wieder eröffnet habe. Das Konsulat war im September vorigen Jahres geräumt worden, weil unter den damaligen bolschewistischen Machthabern dort Chaos und Anarchie herrschten. Nach der Eroberung Malagas durch die Nationalen ist die Ruhe und Ordnung wiederhergestellt, wie auch der amerikanische Konsul Longoear in seinem Bericht an das Staatsdepartement bestätigt hat.

Gedenken am Grabe Horst Wessels



Trotz des zeitweise überaus heftigen Schneetreibens zogen am Dienstag Tausende und aber Tausende zum Grabe des großen Helden der deutschen Revolution, Horst Wessel, auf dem Nikolaifriedhof in Berlin, um des Kämpfers zu gedenken. Kameraden des Traditionssturms hielten die Ehrenwache. Zahlreiche Kränze wurden an dem Grabe niedergelegt. (Scherl-Bilderdienst-M)

Notizen

In London wurde ein Finanzskandal aufgedeckt, an dem ein höherer Kriminalbeamter beteiligt sein soll.

•

Die polnische Presse beschäftigt sich eingehend mit der Bildung des Lagers der nationalen Einheit. Das Ziel der Bewegung sei die innere Konsolidierung im Sinne der Politik Pilsudskis.

•

Das britische Schlachtschiff Royal Oak wurde vor Valencia von einer Granate eines bolschewistischen Flugzeugabwehrgeschützes getroffen. Mehrere Offiziere und ein Matrose wurden leicht verwundet.

•

Im englischen Unterhaus wurde mitgeteilt, daß 130 englische Beamte an der portugisischen Grenze die Kontrolle ausüben werden.

•

In Norwegen wurde wiederum ein sowjetrussischer Spion verhaftet.

Einführung der Stammhochschule

Erlaß des Reichserziehungsministers / Die drei ersten Semester an einer Hochschule / Weder eine Kasernierung noch eine sonstige unsachgemäße Beschränkung der Freiheit

Berlin, 24. Februar.

Reichserziehungsminister Rust hat durch Erlaß vom 22. Februar 1937 angeordnet, daß jeder Student und jede Studentin, die sich vom kommenden Sommer-Semester ab erstmalig an einer deutschen Hochschule einschreiben lassen, verpflichtet sind, in den ersten 3 Studiensemestern an dieser Hochschule, der Stammhochschule, zu verbleiben.

Damit soll dem Reichsstudentenführer die Möglichkeit gegeben werden, die ihm vom Reichserziehungsminister und dem Stellvertreter des Führers übertragenen Aufgaben der politischen und weltanschaulichen Erziehung und Schulung aller deutschen Studenten zu erfüllen. Gleichzeitig soll eine engere persönliche Bindung jedes Studenten an seine erste Hochschule, seine Stammhochschule, erreicht werden.

Diese Regelung findet keine Anwendung auf die Studenten der Philologie, die nach zweisemestrigem Studium an einer Hochschule für Lehrerbildung sich bei einer Universität einschreiben lassen, sowie auf diejenigen Studenten, die mit Genehmigung des Reichsstudentenführers während der ersten drei Semester ein Auslandsstudium durchführen.

Für die Studenten der zweiten und dritten Semester, die ihr Studium bereits begonnen haben, besteht kein Zwang zum Verbleib an der gewählten Hochschule. Auch ihnen wird jedoch empfohlen, gleichfalls insgesamt drei Semester an der Hochschule zu verbleiben, in der sie im ersten oder zweiten Semester eingeschrieben waren. Der Erlaß sieht in besonderen Fällen Ausnahmen von dieser Anordnung vor. Die Hochschulbehörden sollen eine Einschreibung im zweiten und dritten Semester nur dann vornehmen, wenn der Student an dieser Hochschule bereits eingeschrieben war, ein Hochschulwechsel mit Genehmigung des Rektors der früheren Hochschule vorgesehen ist oder die Genehmigung des Reichsstudentenführers zum Auslandsstudium vorgelegt wird.

Die Anträge auf Genehmigung eines Hochschulwechsels sind spätestens zwei Wochen vor dem Beginn der Vorlesungen des neuen Semesters mit ausführlicher Begründung und den erforderlichen Unterlagen dem Rektor der Stammhochschule vorzulegen.

Dadurch, daß an den Hochschulen mit Höchstziffern der Anteil der Studenten der ersten drei Semester 25 v. H. der Höchstziffer nicht überschreiten darf, soll verhindert werden, daß ein unerwünschter Zugang junger Semester zu den Großstadt- und Heimat-Hochschulen eintritt. Damit soll erreicht werden, daß gerade auch die mittleren und kleineren Hochschulen bevorzugt von den Studenten der ersten Semester besucht werden. Es ist Vorsorge getroffen, daß besondere Verhältnisse berücksichtigt werden können.

In dem Erlaß wird die Erwartung ausgesprochen, daß die Studenten während der ersten Semester bevorzugt die Grenzland-Hochschulen besuchen. Um den Besuch der Grenzland-Hochschulen besonders zu fördern, können Studenten, die sich die Universität Königsberg, Universität und Technische Hochschule Breslau, Handelshochschule Königsberg sowie die Technischen Hochschulen Aachen und Karlsruhe als Stammhochschulen gewählt haben, schon nach zwei Semestern ihr Studium an einer anderen Hochschule des Reiches fortsetzen.

•

Staatsminister Dr. Wacker, Chef des Amtes für Wissenschaft im Reichs- und Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, führt zu diesem Erlaß in einem Artikel u. a. aus:

Diese Anordnung verfolgt zwei Ziele: Einmal soll wieder eine engere Bindung des Studenten an seine erste Hochschule (Stammhochschule) erreicht werden, die über die Zeit seiner Einschreibung an dieser Hochschule hinausgeht und ihm für seine ganze weitere berufliche Entwicklung erhalten bleibt. Ein solcher Zusammenhang konnte naturgemäß nie eintreten, wenn der Student in den ersten Semestern von Hochschule zu Hochschule zieht. Ein derartig häufiger Wechsel ermöglichte insbesondere dem Studenten eine engere Befassung mit dem deutschen Raum, mit Landschaft und Volkstum seines Hochschulgebietes nicht.

Der Student lernte seine Hochschule bei diesem ständigen Wechsel in den ersten Semestern nicht kennen, ebensowenig lernte aber die Hochschule ihre Studenten kennen. Wenn heute dem Reichsstudentenführer die Aufgabe der politischen und weltanschaulichen Schulung der gesamten Studentenschaft gestellt ist, wenn er die neue studentische Gemeinschaft bilden soll, so kann er diese Aufgabe nur dann lösen, wenn ihm auch die rein zeitlichen Voraussetzungen zur Verfügung stehen. Dazu gehört insbesondere ein längeres Studium an der ersten Hochschule, in der die Grundlagen der Schulungsarbeit gelegt werden sollen.

Die Regelung soll weder eine Kasernierung der Studenten noch eine sonstige unsachgemäße Beschränkung der Freiheit herbeiführen. Wir sind uns bewußt, daß der Student der Zukunft ein anderes Gesicht hat als der Student der Vorkriegs- und Nachkriegszeit. Der Student von heute und morgen hat den Arbeitsdienst und den Wehrdienst hinter sich und erscheint an Deutschlands hohen Schulen als eine Persönlichkeit von weit größerer männlicher Gereiftheit, als man dies aus früheren Zeiten gewohnt sein konnte. Der Student soll sich freuen auf die Zeit, wo er kraft eigener Willensentscheidung sein Leben selbst zu gestalten beginnt durch die Wahl seines künftigen Berufes. Aber Freiheit besteht nicht darin, daß man sich den Gemeinschaftsaufgaben entziehen dürfte. Unter Freiheit kann auch nicht verstanden werden, das Unbekümmertsein um die Dinge der Umwelt. Nur im Rahmen der Gemeinschaft ist auch die studentische Freiheit gerechtfertigt.

Durch diese Regelung wird aber nicht nur für die studentische Erziehungsarbeit und den Neuaufbau studentischen Gemeinschaftslebens eine erhebliche Förderung zu erwarten sein; sie wird darüber hinaus auch wesentliche Gewinne für die Hochschulen selbst mit sich bringen. Gerade die mittleren und kleineren Hochschulen haben bisher durch die häufigen jahreszeitgemäßen Wechsel ihrer Studentenzahl Schwankungen durchgemacht, die für den Unterrichtsbetrieb oft nachteilige Auswirkungen zeigten.

Eine besondere Regelung in diesem Zusammenhang hat das Studium an den Grenzland-Hochschulen gefunden.

Die durch den Reichsstudentenführer bereits in der Presse angekündigte Neuregelung hat bisher in den beteiligten Kreisen eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Daß sie nicht als unerwünschter Zwang empfunden, sondern als notwendige Voraussetzung für das Gelingen der studentischen Erziehungsarbeit begrüßt wurde, zeigt die reife Urteilskraft der Studenten, die damit auch die Gewähr dafür bietet, daß das mit der Regelung verfolgte Ziel erreicht werde, die Neugestaltung studentischen Lebens.

Im Spiegel der Presse

Der höchste Orden der Bewegung

Der Führer hat am Tage der Erfüllung seines ersten großen Vierjahresplanes Männern das Goldene Parteiabzeichen verliehen, die der Bewegung bisher noch nicht angehörten. Aus diesem Anlaß bemerkt das von Baldur von Schirach herausgegebene Führerorgan „Wille und Macht", daß damit aus einem Traditionsabzeichen der Alten Garde gleichzeitig der höchste Orden werde, den die Bewegung zu vergeben habe.

Der unbekannte Träger des Goldenen Parteiabzeichens, der Fabrikarbeiter, der Handwerker, die Botenfrau, der kleinste Amtswalter einer Gliederung der NSDAP. könne unglaublich stolz sein, daß das Symbol seines Einsatzes für ein neues Deutschland heute das höchste Ehrenzeichen geworden sei, das das nationalsozialistische Reich zu vergeben habe. Der Reichsminister, den der Führer durch diese Auszeichnung ehrte, sei dem ärmsten unbekannten Volksgenossen und allen Getolgsmännern des Führers im Orden der Partei nichts anderes als gleichgestellt. Im Jahre 2000 werde niemand danach werten, ob das geschichtliche Verdienst einzelner um die Bewegung Adolf Hitlers vor oder nach dem 30. Januar 1933 liege. Das Goldene Ehrenzeichen werde die einzelnen erkennen lassen, die uns einst — heute und morgen — voranmarschieren.

„Illusionen"

Der Pariser „Temps" beschäftigt sich in seinem Leitartikel mit den außenpolitischen Erklärungen des Außenministers Delbos vor dem Senat. Diese Erklärungen, so schreibt das Blatt, stellten für niemanden eine Drohung dar, sondern sie erlaubten unter guten Bedingungen, für die aufrichtige Annäherung der Völker außerhalb jeden Hegemoniegedankens zu arbeiten. Was der französische Außenminister über die Nichteinmischung in Spanien und die Möglichkeit einer Vermittlertätigkeit zur Beilegung des Bürgerkrieges gesagt habe, entspreche den Gefühlen der großen Mehrheit des französischen Volkes.

Das „Journal des Debats" bezeichnet die Ausführungen Delbos' als vorsichtig und zurückhaltend. Man müsse aber berücksichtigen, daß die allgemeine Politik der Volksfront-Regierung gar keine aktive Diplomatie erlaube. Zwischen dieser Politik der Regierung und den diplomatischen Notwendigkeiten gebe es starke Widersprüche. Außenminister Delbos betrachte mit Vertrauen Frankreichs Stellung in der Welt. Er habe vielleicht nicht unrecht, wenn er damit sagen wolle, daß Frankreich den verschiedensten Schwierigkeiten gerecht werden könne, vorausgesetzt, daß es stark sei. **Aber der Außenminister gebe sich Illusionen hin, wenn er glaube, daß der Friede von selbst bestehen bleibe, und daß es genüge, eine Entspannung zu erhoffen, damit sie auch eintrete.**

Kirchenland für die Kleinsiedlung

Ein Erlaß des Kirchenministers.

Berlin, 24. Febr.

Die seit längerer Zeit mit den kirchlichen Behörden über die Bereitstellung von Kirchenland für die Kleinsiedlung geführten Verhandlungen sind zum Abschluß gekommen. Die kirchlichen Behörden haben sich in Anerkennung der überragenden Bedeutung der Kleinsiedlung grundsätzlich bereit erklärt, auch ihrerseits die Errichtung von Kleinsiedlerstellen durch Bereitstellung von Land zu angemessenen Bedingungen zu fördern.

Der Reichs- und preußische Minister für die kirchlichen Angelegenheiten hat in einem Rundschreiben an die deutschen evangelischen Kirchen und die deutschen Bischöfe die Erwartung ausgesprochen, daß die kirchlichen Behörden bei der Abgabe von Kirchenland möglichst weitgehendes Entgegenkommen zeigen, damit vermieden wird, daß den Kirchen gegenüber von Zwangsbefugnissen Gebrauch gemacht werden muß. Neben der staats-, wirtschafts- und sozialpolitischen Bedeutung der Kleinsiedlung stelle sie durch die Verbindung des Menschen mit dem Boden und der Natur in hohem Maße auch eine Aufgabe der seelischen Versorgung unseres Volkes dar, an der praktisch mitzuarbeiten gerade auch die Kirchen berufen seien.

Englands Einladung an den Ex-Negus

Amerikanische Meldungen eines italienischen Protestes unzutreffend.

London, 24. Februar.

Die Einladung an den Ex-Negus, an den Londoner Krönungsfeierlichkeiten teilzunehmen, hatte u. a. auch die Meldung einer amerikanischen Nachrichtenagentur zur Folge, die von einem italienischen Protest bei der britischen Regierung wegen dieser Einladung berichtete.

Von maßgebender Stelle wird hierzu gesagt, daß in London von einem italienischen Protestschritt und von der Zurückweisung eines solchen Protestes nichts bekannt ist. Man ist vielmehr der Ansicht, daß Italien ungeachtet der Einladung an den Ex-Negus, der wahrscheinlich einen Vertreter senden würde, an den Krönungsfeierlichkeiten teilnehmen wird.

wunderbare Erlebnis der ersten Kampfjahre schilderte, die schönste Zeit der Bewegung, als sich der Führer mit der Alten Garde zusammenfand und in der Zeit der tiefsten Erniedrigung die deutsche Erhebung begann, da wurde wieder jene untrennbare Einheit offenbar, die den Führer mit seinen Getreuen unlösbar verbindet.

Die Rede des Führers fand ihren machtvollen Ausklang in seinem

Glaubensbekenntnis an Deutschland, an unser Volk und an unseren Herrgott.

Ergriffen von der Größe dieses Augenblicks, waren die Männer der Alten Garde von ihren Plätzen gesprungen und minutenlang jubelten sie dem Führer zu. Als der Führer dann mit dem alten Schlachtruf, dem Heil auf Deutschland und die nationalsozialistische Bewegung schloß, brauste ihm ein donnerndes Echo entgegen. **An historischer Stätte gelobten damit die Männer, die in der ganzen Zeit des Kampfes die treuesten Gefährten des Führers gewesen waren, ihm aufs neue treue Gefolgschaft für immer.**

Die Erinnerung an jenen denkwürdigen 24. Februar 1920 schloß die in diesem Augenblick versammelten 2000 Parteigenossen mit ihrem Führer aufs neue zu dem festen Block der Treue und der Kameradschaft zusammen, der der Garant ist für die deutsche Zukunft. Diese Gefühle bewegten die Männer der Alten Garde nach der unvergeßlichen Rede des Führers und in diesem Geiste der Zusammengehörigkeit blieben die alten Kampfgefährten, die sich aus dem ganzen Reich zu dieser Erinnerungsfeier wieder mit ihren Münchener Kameraden in der Hauptstadt der Bewegung getroffen hatten, noch lange Zeit vereint.

So nimmt diese abendliche Feier- und Erinnerungsstunde mit dem Führer ihr Ende. Einem heiligen Gelöbnis gleich, wie ein Schwur der Treue, klingen die nationalen Lieder auf. Dann strecken sich wieder 2000 Arme dem Führer entgegen und wieder muß der Führer viele Hände alter ergrauter Kameraden drücken. Nur mühsam kann sich Adolf Hitler den Weg zum Ausgang bahnen. Die Männer und Frauen, die weiter rückwärts saßen, stehen jetzt auf den Stühlen, auf den Tischen und jubeln ihrem Führer zu. Als dann der Führer mit seiner Begleitung und dem Führerkorps der Partei, unter dem sich auch der Reichsführer SS Heinrich Himmler und Reichsleiter Bormann befinden, seinen Wagen besteigt, begleiten ihn noch einmal stürmische Heilrufe der Kopf an Kopf stehenden Menschen auf seiner nächtlichen Fahrt durch die Hauptstadt der Bewegung.

Der Führer in der Stadt der Reichsparteitage

Nürnberg, 24. Februar.

Der Führer besuchte heute auf der Durchreise nach München die Reichsparteitagstadt Nürnberg. Er besichtigte zunächst unter Führung von Gauleiter Streicher das neuerrichtete Gauhaus Franken.

Anschließend begab sich der Führer zum Reichsparteitaggelände, wo er sich im Beisein von Architekt Prof. Speer von dem Fortschritt der Reichsparteitagbauten überzeugte. An der Besichtigung nahmen teil Obergruppenführer Brückner, die Reichsleiter Bouhler, Bormann und Reichspressechef Dr. Dietrich sowie Oberbürgermeister Liebel.

Deutsches Reiterführerabzeichen

Berlin, 24. Februar.

In Anerkennung der Bedeutung der vormilitärischen Reit- und Fahrausbildung innerhalb des Nationalsozialistischen Reiterkorps (NSRK.) hat der Führer und Reichskanzler durch Verfügung vom 23. Februar 1937 das „Deutsche Reiterführerabzeichen" gestiftet. Die Ausgabe erfolgt auf der Reichsreiterführerschule Berlin nach den vom Führer genehmigten Bestimmungen.

Gleichzeitig hat der Führer eine Plakette als Anerkennung für diejenigen Volksgenossen gestiftet, die sich durch Zurverfügungstellung von Pferden für das Nationalsozialistische Reiterkorps um die wehrhafte Ertüchtigung der deutschen Jugend verdient gemacht haben.

Führertagung der SA.-Gruppe Hochland

Marsch der Blutordensträger zur Ewigen Wache.

München, 24. Febr.

Gleichzeitig mit der Partei kann am 24. Februar auch die nationalsozialistische Sturmschar ihren Geburtstag begehen, die sich an jenem denkwürdigen Tag des Jahres 1920 im Hofbräuhaus-Festsaal in München zum ersten Mal als Saalschutz vor den Führer stellte. Der Weg, den von da ab die SA. ging, führte über Kampf und Opfer durch einen unbändigen Glauben zum Sieg. Die SA-Gruppe Hochland beging den Geburtstag der braunen Sturmscharen in Form einer Führertagung, die aber keine reine Arbeitstagung sein sollte, sondern festliches Gepräge erhielt, nicht zuletzt durch die Teilnahme des Stabschefs der SA, Viktor Lutze.

Das festliche Programm wurde eingeleitet mit einem Standkonzert des Musikzuges der Standarte 16 (List) an der Feldherrnhalle, dem die Bevölkerung der Hauptstadt der Bewegung in stattlicher Zahl beiwohnte. In der ersten Nachmittagsstunde traten die Blutordensträger der SA-Gruppe Hochland zu einem Marsch zur Ewigen Wache an, um dort neue Kraft zum Weitermarsch für das Werk des Führers zu schöpfen. An der Spitze des Zuges schritt Gruppenführer Helfer. Hinter ihm folgten die Träger zweier riesiger Lorbeerkränze. Mit dem stellvertretenden Gauleiter Nippold, der den Zug vor der Ewigen Wache erwartet hatte, begab sich Gruppenführer Helfer zu den Ehrentempeln und legte die Kränze nieder. Dann nahmen Gruppenführer Helfer, und stellvertretender Gauleiter Nippold vor dem Braunen Haus den Vorbeimarsch der Blutordensträger ab.

Cianetti an Dr. Ley

Berlin, 24. Februar.

Präsident Cianetti hat auf seinem Rückflug von München nach Rom an Reichsleiter Dr. Ley das nachstehende Telegramm gerichtet: „Während der acht Tage meines Aufenthaltes in Deutschland habe ich Ihnen wiederholt meinen Dank ausgesprochen für alles, was Sie mir gezeigt haben, und für die mir zuteil gewordene Gastfreundschaft. Meine tiefe Bewunderung für Ihren Glauben und Ihr Werk ist Ihnen bereits bekannt. Genehmigen Sie den Ausdruck meiner herzlichen Freundschaft. Auf ein baldiges Wiedersehen. Tullio Cianetti."

Goethe-Medaille für Karl Schönherr

Der Führer und Reichskanzler hat dem Tiroler Dramatiker Dr. Karl Schönherr, der gegenwärtig in Wien lebt, anläßlich seines 70. Geburtstages in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Kultur die vom Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg gestiftete Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Stufen eines Turmes

Roman von Emanuela Mattl-Löwenkreuz

Verlag: Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf

Alle Rechte vorbehalten

11. Fortsetzung.

Wozu das Geschwätz: dachte Elise. Wenn ich laufe, komme ich noch zurecht.

„Die Korrespondenz, die man Ihnen anvertraute, konnte Sie über die Schwierigkeiten, den Ernst der Lage kaum orientieren, obwohl Sie nicht völlig unvorbereitet sein dürften —"

Ernst der Lage? Was heißt das? Eine Gefahr? Krach —? Natürlich ahnte sie. Man hörte von nichts anderem, wurde abgestumpft, horchte kaum noch hin . . . und seit sie vom Land zurück war . . . langsam rieselte es wie Angst über ihren Rücken. Zugleich verschwamm alles in Fernen — das Heim, das sie im Begriffe stand sich zu gründen, die geplanten Anschaffungen — dieses ganze beinahe sorglose Leben, dem sie und Karl entgegengingen — mein Gott, war es zu Ende, ehe es noch begonnen?!

„Ich kann die Firma nicht länger halten, aber niemand wird durch mich zu Schaden kommen. Die Angestellten haben ihre Pensionen und Abfertigungen, aber gerade auf Sie fällt wegen zu kurzer Dienstzeit nicht viel ab."

Er kramte unter Papieren, setzte einen riesigen Hornzwicker auf die Nase.

„Das möchte ich korrigieren. Ehe es zum Aergsten kommt — das ist für Sie!"

„Was?"

Seine kurzen Finger, die ihr den Umschlag entgegenhielten, zitterten leicht. „Was soll es sein?" „Geld. Wenn Sie wollen, kann man es auch ein paar abgegriffene, wenig saubere Papierfetzen nennen."

„Ich nehme nur das, worauf ich Anspruch habe, Herr Maner."

„Blödsinn. Machen Sie keine Geschichten. Stecken Sie rasch die paar Noten ins Taschert, sie sollen Ihnen helfen zuzuwarten. Aber zeigen Sie sie ja niemand — denn ob ich heute noch das Verfügungsrecht habe —." Er war mit sich fertig. Sein Kopf pendelte über der Tischplatte. Es war, als hätte er ihn auf die verschränkten Arme legen mögen.

Sollte Sie gehen oder bleiben? Er könnte nicht wollen, daß sie ihn so sah! Das Geld berührte sie mit keinem Finger. Auf Fußspitzen überquerte sie den großen Perser. Die Polstertür klappte lautlos zu. Genau wie vorhin, stand sie vor dem Spiegel über der sauberen Waschtoilette. Was ging sie die Firma Mayer im Grunde an? Eine unter vielen — um fremdes Schicksal wird sie sich nicht den Kopf zerbrechen und das Herz schwer machen. Die Großen rissen die Kleinen mit — sie traf es doch auch. Jeder kämpfte heute seinen eigenen Kampf, ihr blieb nicht Zeit nach rechts und links zu blicken. Und wenn der Chef bei der Gelegenheit unter die Räder kommt. — — Blitzgleich entsann sie sich der am Schreibtisch verstreuten Briefschaften. Sie selbst hatte vorhin Post abgeholt — waren es letzte Verfügungen? Wenn er — wenn das Furchtbare heute noch — in den nächsten Stunden geschähe? War ihr, die darum wußte, nicht eine Verantwortung auferlegt? Unter welchem Vorwand konnte sie nochmals sein Zimmer betreten? Eine Ausrede würde ihr schon einfallen — erst mußte sie drinnen sein!

Der alte Mann hob mit gerunzelter Stirne das Antlitz.

„Ich wollte bloß fragen — brauchen Sie noch etwas, Herr Maner?"

„Nein? Wozu stören Sie mich? Warum, zum Kuckuck, sind Sie nicht fort, wie die andern?"

„Ich warte, bis Sie das Büro verlassen."

Er grinste schreckhaft. „Da können Sie lange warten. Den Diener hab' ich auch schon weggeschickt. Möglicherweise arbeite ich heute nacht durch."

Ist es nicht genau so, wie sie es sich vorgestellt hat? Keinen Augenblick mehr zweifelte sie, daß er in einer der Schubladen eine Waffe verwahrte. Sie umkrampfte in steigender Erregung den Gürtel ihres Kittelkleides.

„Sie machen es einem nicht schwer, zu erraten — was sich begeben könnte!"

Seine Augen starrten aus dem gelben Gesicht. Blicklos, man kannte es ihnen an. Es war nun wohl die letzte Plattform, auf der er sich befand. Alles vorbei. Kaum noch besaßen die Dinge Gegenwärtigkeit, wirklich schien bloß dieses Schwächegefühl, das sich vergeblich um eine Heldenpose mühte . . . Furcht war es ja doch!

„Schade ich jemand damit?" Ohne sein Vorhaben in Abrede zu stellen, goß er aus der halbgeleerten Flasche, die neben der Wasserkaraffe stand, ein Glas Whisky ein. „Für meine Familie wäre in diesem Falle sogar besser gesorgt."

„Ja, mehr als Sie übersehen können, schaden Sie, dessen seien Sie überzeugt!" hörte sie sich schneidend hell. „Jede solche Verzweiflungstat löst neuen Zündstoff aus, während das unerschrockene Beispiel Menschen zu Führern macht. Persönlichkeit — das, was Ihrem ruhmlosen Zusammenladen just entgegengesetzt ist, steht heute hoch wie nie im Kurse. Es ist vermutlich der einzige Weg in eine bessere Zukunft."

„Wenn ich mich aber weigere, an diese bessere Zukunft zu glauben? Woher soll sie kommen? Aus der Luft? Etwa als abstrakten Begriffen, wo wir sogar an Wahrnehmbarem zweifeln? Geformt von unseren eigenen Händen, die sehr rasch zu zerstören wissen, aber nur zögernd aufbauen? Wenn ich die paar Bedürfnisse eines Kulturmenschen nicht umstellen mag, nicht zuschauen, daß mir der Rock am Leibe schrumpft und es in keiner Hinsicht mehr langt — pfui Teufel! Ich hab' doch auch Weib und Kind. Fast so jung wie Sie ist meine Frau — aus übertriebener Liebe wird sie mich schon nicht genommen haben. Soll es wenigstens kein fauler Handel sein. Soll sie einen Mann haben — auch noch ohne Geld?"

„Vielleicht unterschätzen Sie Ihre Frau?"

„Dann müßte ich mich selbst überschätzen. Aber beenden wir dies zwecklose Gespräch."

„Wie es Ihnen beliebt, Herr Mayer. Doch halte ich es für meine Pflicht, nebenan zu bleiben. Mit keinem Schritt verlasse ich mein Zimmer."

Schwerfällig erhob er sich. Tappte gespenstig lautlos über den weichen Teppich, der wie welkes Moos war. Beim Fenster verharrte er. Die nahe Häuserreihe verbaute den Himmel. Es war kein Himmel mehr. Man hörte das aufstöhnende Jazzgeklingel von Bettelmusikanten irgendwo in der Straßentiefe. Großstadtlärm ballte sich an allen Ecken zu dumpfem Grollen. Ueber trübem Grau schaukelten, beinahe festlich anzusehen, die Lichtschnüre der Bogenlampen.

„Was werden Sie mit sich anfangen, Fräulein?"

„Arbeit suchen, natürlich."

„Haha! Heutzutage! Arbeit! Kriegen keine . . ."

„Ich werde warten, wie andere warten. Es wird einmal anders. Wir Jungen fürchten uns nämlich nicht. Diese Zeit hat uns gemacht. Wir gehören zu ihr. Sie gibt uns unsere Entwicklungsmöglichkeit, und wenn sie hart ist — nun ja, man muß sie auch groß nennen!"

„Sie wären kein übler Lebenskamerad. Sollten heiraten, Fräulein!"

„Seit vier Wochen bin ich verlobt."

„Soso, das erfährt man erst nebenbei? Nun, zu Ihrem Glück sind Sie also versorgt!"

„Das war auch so — früher! Ich möchte nicht in dieser Weise von meinem Mann abhängen." Sie ballte die Hände, die klein, noch sommergebräunt und sehr gepflegt waren, und lächelte auf sie herab.

„Und von der Einschränkung des Doppelverdienstes haben Sie nie gehört? Während Sie Kuchen essen, nehmen Sie andern das Brot."

Elise erschrak. „Dann würde ich lieber auf die Heirat verzichten!" brach es aus ihr. Das Antlitz eigensinnig gesenkt, näherte sie sich ohne weiteres Wort der Tür.

Sie saß vor ihrem Schreibtisch und weinte in ihr zusammengeballtes Schnupftuch. Von jeher war es von ihr mehr Trotz als Tränen. Dieser böse alte Mann, der so unangenehme Dinge sagte, dabei mußte es nicht einmal wahr sein. Man wird schon sehen, an jedem Finger bekommt sie einen Posten. Für die Tüchtigen ist immer Platz. Die puffen sich durch, bis sie in erster Reihe stehen. Karl preisgeben — wie konnte ihr das nur in den Sinn kommen! Sie hatte sich einfach von Herrn Maners Schwachmütigkeit anstecken lassen. Nach einem unumstößlichen inneren Gesetz gehörten sie und Karl zusammen. Es war ja gewiß ein Rätsel, wie eben alles ein Rätsel ist. Vor ein paar Wochen wußte sie noch nichts von seinem Dasein. Um wie viel enger ihr Leben gewesen: eine Wartezeit, mit nichts Eigentlichem ausgefüllt, wenn man dieses Unruhige, ein bißchen Schwermütige, nicht dafür nehmen wollte. Aber — warten — würde sie jetzt wohl auch müssen. Leichtfertig durfte man nicht beginnen. Und die Anschaffungen, die schon gemacht sind! Bitte, sie hatte ein Recht gehabt, zu kaufen, was ihr beliebte. Sie konnte auf ihr Gehalt zählen; wie ein kleines, großes Glück fiel ihr dieses Geld regelmäßig jeden Monatsersten zu.

Du guter Gott! — — Sie horchte — drinnen ging etwas vor! Sie glaubte zu hören — — er wird doch nicht wollen, daß gerade ich ihn auffinde — — und ich habe hier immer nur an mich gedacht — es könnte sich nun wirklich begeben, während ich gleichsam darauf passe, wer weiß, wieviele Stunden noch . . .? Atemlose Stille pflanzte jedes Geräusch beinahe dröhnend fort — jetzt ist es so weit — er hat die Schublade aufgezogen — — — man kann doch nicht einfach dastehen, das Haus müßte sie alarmieren — wozu hat er eine Frau? Die Frau herrufen — daß ihr das früher nicht eingefallen ist.

(Fortsetzung folgt.)

25 Jahre St.-Antonius-Waisenhaus

Nachdem kürzlich das Evgl. Kinderheim an der Overwegstraße sein silbernes Jubiläum feiern konnte, begeht heute auch das Kath. St.-Antonius-Waisenhaus den Tag seines 25jährigen Bestehens. Jeder kennt das stattliche Haus an der Düngelstraße, aber auch die daneben gelegenen einstöckigen Bauten, die einstmals das Waisenhaus beherbergten. Es war ein langer und schwerer Weg bis zu dem heutigen Stand des Hauses. Das möge ein kurzer Rückblick dartun.

Vom Seuchenhaus zum Waisenhaus.

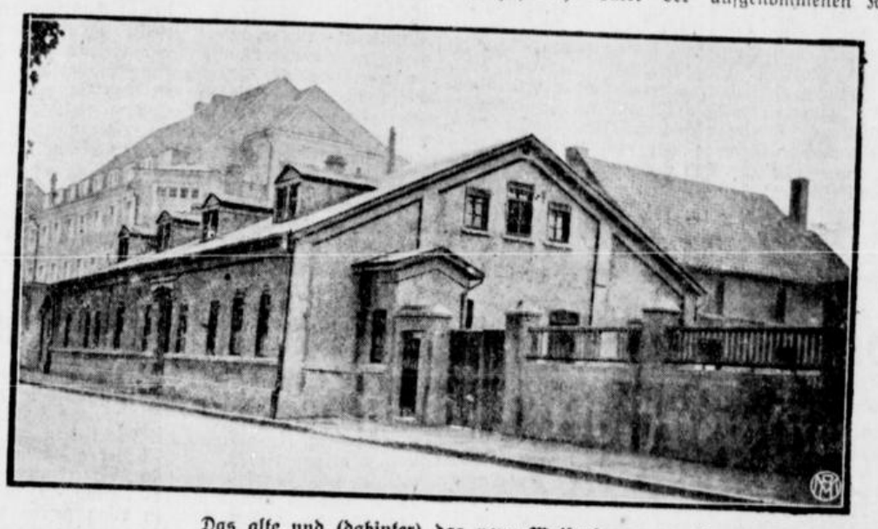
Während die Evgl. Kirchengemeinde bereits 1909 ihr Heim für verwaiste und gefährdete Kinder erbaut hatte, wurden die katholischen Kinder zumeist in benachbarten Kinderheimen in Bochum, Gelsenkirchen, Dortmund, Lippstadt oder in Familien untergebracht. Es war aber unbedingt notwendig, für sie am Orte selbst ein Heim zu errichten. Aber wer sollte es tun, wer sollte es bezahlen, wohin sollte es kommen? Diese Fragen berieten zum ersten Male am 21. Oktober 1910 die Kirchenvorstände der Herner Pfarreien in einer Sitzung im Hotel Schmitz und am 25. November 1910 im Restaurant zur Glocke. Hier waren zugegen: Rechtsanwalt Hölscher, Stadtrat Dickhoff, Bauunternehmer Franz Kraus, Kaufmann Albring, Pfarrer Schunk (St. Marien), Fabrikant Jos. Halstrick, Pfarrer Mollerus (St. Joseph), Pfarrer Düwell (Herz Jesu), Amtsrichter Middelanis, Direktor van Ackeren und Bergmann Joseph Möller. Es wurde beschlossen, das hinter der Herz-Jesu-Kirche gelegene Städt. Seuchenhaus anzukaufen. Die vier Kirchengemeinden von Herne, Baukau und Horsthausen sollten als Eigentümer eingetragen werden. Aber einzelne Gemeindevorstände waren gegen eine solche Behelfslösung, und so stockte die ganze Waisenhausfrage. Da aber die Stadtverwaltung am 1. Februar 1911 von sich aus das Seuchenhaus mit Platz (10 Ar 44 Quadratmeter) für 15 000 Mark (zuerst hatte es 20 000 Mark kosten sollen) anbot, nahm die Herz-Jesu-Gemeinde, die auf dieses Grundstück wegen der Nachbarschaft zur Kirche Wert legen mußte, den Ankauf vor. Erst durch die Einberufung einer öffentlichen Versammlung am 12. Juli 1911 im Restaurant Cleves an der Bahnhofstraße kam die Waisenhausfrage wieder in Fluß. Hier wurde die Gründung eines Waisenhausvereins beschlossen, zu dessen Vorstand als geborene Mitglieder u. a. ein Vertreter des Magistrats und ein katholisches Mitglied der Stadtverordnetenversammlung gehören sollten. In den ersten Vorstand wurden gewählt: Architekt J. Schulte, Bäckermeister Delbeck, Anstreichermeister H. Wehling, Rektor W. Schemm, Bergmann Wilh. Mies und Ing. Scherer. Als diese mit Oberbürgermeister Dr. Büren, Betriebsführer Peter Berg, Dechant Schäfer, Pfarrer Düwell u. a. am 29. September 1911 im „Franziskaner" zum ersten Male zusammentraten, wurde beschlossen, das Seuchenhausgrundstück auf den Verein zu übernehmen und das Haus zu einem vorläufigen Waisenhause auszubauen. Die Umbauarbeiten wurden vergeben, und die Anstreichermeister erklärten sich bereit, den Innenanstrich zum Selbstkostenpreis vorzunehmen. Zur Einrichtung des Hauses halfen durch Geld, Kleidungs- und Möbelstücke die Frauen mit, die in einer großen Frauenversammlung auf Veranlassung von Frau Apotheker Crur begeisterte Mithilfe zusagten und ein besonderes „Comitee" bildeten. Von Stadt, Kirchengemeinden, Industrie und Privatpersonen kamen 32 622 Mark zusammen. 11 000 Mark wurden dazu verwandt, das hinter dem Waisenhause gelegene Grundstück zur Größe von 40 Ar 28 Quadratmeter von dem Landwirt Ludwig Veuhoff zu erwerben, um Raum für Gartenland und Spielplätze zu haben. Die Vincentinerinnen erklärten sich bereit, die Führung des Heimes zu übernehmen, und nach monatelangen Bemühungen gab auch die Regierung in Arnsberg am 15. Dezember 1911 die Genehmigung zur Einrichtung einer Waisen- und Schutzanstalt für Kinder katholischer Konfession, sowie einer Kleinkinderbewahranstalt. Am 25. Februar 1912, am ersten Fastensonntag, konnte die feierliche Einweihung des „St.-Antonius-Waisenhauses", so lautete die Inschrift über dem Eingang, erfolgen. Nach einer Andacht begrüßte der Waisenhausvorstand, an der Spitze 2. Bürgermeister Dr. Sporleder, die ersten 13 Waisenkinder und die ersten 3 Barmherzigen Schwestern, von denen Schwester Domilata heute noch als Oberin treusorgend dem Hause vorsteht.

Vom alten zum neuen Waisenhaus.

Die Kinder, die im neuen Heim weilten, fühlten sich recht bald sehr wohl. Die erste Oberin, Schwester Adelheid, verstand es, ihnen hier einen Ersatz für das Elternhaus zu bieten, indem nicht nur für ihr leibliches Wohl, sondern auch für ihre religiös-sittliche Erziehung das Beste getan wurde. Dabei herrschte im Hause ein fröhlicher Geist, alle fühlten sich als große Familie. Die Bevölkerung unterstützte das neue Heim durch zahlreiche Zuwendungen an Kleidern, Wäsche, Lebensmitteln, Hausgegenständen usw. Verschiedene Zechen lieferten kostenlos die Kohlen, eine Mühle die Futtermittel für zwei Schweine. Arbeiter halfen in ihrer Freizeit den Garten umgraben und bepflanzen. Ende des Jahres 1912 war die Kinderzahl bereits auf 51 gestiegen, ein Beweis, wie notwendig das Haus gewesen war. Am 27. November 1912 wurde auch das Nachbargrundstück des Herrn Schlingermann in Größe von 23 Ar 41 Quadratmeter zum Preise von 9720 Mark erworben, so daß man jetzt fast 3 Morgen Grundbesitz hatte. Die Grundstücksankäufe und die Umgestaltung und Einrichtung des Hauses hatten insgesamt 52 346 Mark gekostet, von denen 32 622 Mark durch Einnahmen (s. ob.) gedeckt waren, der Rest wurde teils durch Verkauf eines Grundstücks an den Verein „Vereinshaus St. Joseph", teils durch eine Hypothek beglichen. Ende 1913 war die Kinderzahl schon auf 71 angewachsen. Dann kam der Krieg mit seinen neuen Aufgaben. Ende 1914 waren schon 84, 1915 92, 1916 103, 1917 123 und 1918 131 Kinder im Heim. Entsprechend war die Zahl der Schwestern um drei vermehrt worden. Die Ernährungsschwierigkeiten der Kriegszeit wurden dadurch erheblich erleichtert, daß die Stadtverwaltung die Ueberreste der Kriegsküche den beiden Waisenhäusern überwies. Mit Hilfe der Stadtverwaltung, die den Waisenhäusern Kleidungsstücke zum Selbstkostenpreis überließ, wurde auch die Bekleidungsfrage gelöst. Aber mit der Zunahme der Kinderzahl reichte das Haus nicht mehr aus. Etwa 25 bis 30 Kinder mußten in dem Raum unter der Theaterbühne des Vereinshauses, 15 im Pfarrhaus untergebracht werden. Säuglinge konnten überhaupt keine Aufnahme mehr finden. Sie kamen ins Evgl. Kinderheim. Die hohe Belegung in der Kriegszeit erklärt sich daraus, daß zahlreiche Väter der aufgenommenen Kinder (1918 von 131 allein 103) im Felde standen und die Mutter entweder verstorben oder auswärts in Arbeit war. Mancher Dankesbrief ist dem Waisenhaus von besorgten Vätern, die jetzt ihre Kinder wohl geborgen wußten, aus dem Felde zugegangen.

Auch nach dem Kriege hielt die starke Belegung des Hauses an, so daß eine räumliche Erweiterung dringend erforderlich war. Kapital war aber nicht vorhanden, wie das Waisenhaus ja stets von der Hand in den Mund hat leben müssen. Die Frage: Anbau oder Neubau? hat lange die Gemüter beschäftigt, bis eine Lösung dadurch gefunden wurde, daß die Stadtverwaltung im Juli 1920 eine noch gut erhaltene Wohnbaracke zum Selbstkostenpreise von 23 827 Mark anbot. Diese wurde gekauft, aufgestellt, eingerichtet und im Januar 1921 bezogen. Die Bezahlung erfolgte mit den Ergebnissen einer Provinzialkollekte und mit freiwilligen Gaben. Im August 1922 wurden Baracke und Vorderhaus durch einen Zwischenbau verbunden, dessen Dachgeschoß zu einer Kapelle ausgebaut wurde.

Dennoch blieb das Geschaffene ein Notbehelf. Mit allem Eifer richtete Dechant Düwell, der von Anfang an der geistige Vater des Waisenhauses gewesen ist, sein Augenmerk auf die Ermöglichung des Neubaues. Dieser ist dann auch im Jahre 1928 zustandegekommen. Am 11. Juli 1928 erfolgte die Gedenksteinweihe und am 26. Juni 1929 die feierliche Einweihung. Das neue Haus, das nach 18 Jahren das alte, nun zu Wohnzwecken verwendete ablöste, ist in seiner ganzen Anlage, Einrichtung und Ausstattung als mustergültig zu bezeichnen, und wenn auch in der Folgezeit die Verzinsung manche schwere Sorge gebracht hat, so kann doch mit Stolz gesagt werden, daß alle Schwierigkeiten gemeistert wurden. Erst als das neue Haus fertig und bezogen war, konnte man erkennen, wie äußerlich unwürdig doch die bisherige Unterbringung der Kinder gewesen war, und wie schön es sich in dem neuen, ganz auf Helligkeit, Sauberkeit, Freundlichkeit und Geräumigkeit eingestellten Hause leben ließ. Unser Bild vermittelt deutlich diesen Gegensatz. Trotzdem werden alle, die mit so viel Sorge und Opfer das Werden des Waisenhauses begleitet haben, auf das alte Waisenhaus mit dankbarer Erinnerung blicken. Es war 18 Jahre lang die Stätte eines segensreichen Wirkens und für Hunderte von Kindern die schönste Heimstatt ihrer Jugend. Nun aber freuen sich alle seit 7 Jahren des neuen Hauses, in dem heute in schlichter Weise das silberne Jubiläum gefeiert wird. Möge es noch recht vielen Kindern, denen das treusorgende Elternhaus versagt ist, die Familie ersetzen und den Grund legen dafür, daß sie tüchtige deutsche und christliche Menschen werden.



Das alte und (dahinter) das neue Waisenhaus. (Foto: HA-Archiv)

Konzerte sind anmeldepflichtig

Der städtische Musikbeauftragte teilt mit:

Der städtische Musikbeauftragte in Herne, Studienrat Musikdirektor Nellius (Winckestraße 91, Ruf 523 66), weist darauf hin, daß der Präsident der Reichsmusikkammer auf Grund des § 25 der Ersten Durchführungsverordnung zum Reichskulturkammergesetz folgendes angeordnet hat:

Alle Veranstaltungen von öffentlichen Konzerten ernster Musik und von größeren Unterhaltungskonzerten müssen den Musikbeauftragten sofort nach Festlegung, mindestens 2 Wochen vorher, mit Termin und Programm mitgeteilt werden. Der Musikbeauftragte ist dafür verantwortlich, daß die Konzerte sich in den örtlichen Konzertplan eingliedern.

Falls ein Konzert sich nach Termin oder Programm in den Gesamtplan nicht einfügt, kann der Musikbeauftragte das Konzert beanstanden. Besteht der Konzertveranstalter auf Abhaltung des Konzerts, so kann das Konzert auf Antrag des Musikbeauftragten von der Reichsmusikkammer (Reichsfachschaft Konzertwesen) verboten werden. Die Entscheidung der Reichsmusikkammer ist durch den zuständigen Landesleiter der Reichsmusikkammer einzuholen.

Zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten wird empfohlen, der Meldepflicht schon vier bis sechs Wochen vor dem Konzerttermin zu genügen und keinesfalls Werbezettel u. ä. vor Erteilung der Konzertgenehmigung durch die zuständigen Stellen der Reichsmusikkammer drucken zu lassen.

Meldepflichtig sind alle Veranstaltungen gesangs- oder instrumental-solistischer, choristischer, orchestraler, volksmusikalischer Art; auch Militärkonzerte der militärischen Vereinigungen.

Der Meldung ist eine genaue Vortragsfolge (die auch die Namen der Komponisten, bei Gesangstücken die Namen der Komponisten und der Dichter enthalten muß) mit ausführlicher Angabe der mitwirkenden Solisten, Dirigenten, Orchester usw. in vierfacher Ausfertigung beizufügen. Genaue Anschrift des Konzertveranstalters bzw. seines verhandlungsberechtigten Vertreters nicht vergessen! Zur Bestreitung der entstehenden Portoauslagen sind zwei Zwölfpfennigmarken beizulegen. Anträge ohne Portoanlage werden nicht bearbeitet. Entstehendes Mehrporto ist vom Konzertveranstalter zu tragen.

Der Musikbeauftragte gibt nach Begutachtung der Vortragsfolge die eingereichten Unterlagen an die Dienststelle der Reichsmusikkammer in Gelsenkirchen weiter.

Diese veranlaßt das zur Genehmigung Erforderliche. Vereine, die der Meldepflicht nicht nachkommen, haben in Zukunft damit zu rechnen, daß ein Konzertverbot durch die Reichsmusikkammer erwirkt wird. Der städtische Musikbeauftragte in Herne ist in der Regel Mittwochs von 17—18 Uhr in seiner Wohnung zu sprechen, an anderen Tagen nur nach telefonischer Vereinbarung.

Kaffeesatz – und eine junge Ehe.

Roderich hatte einen hellen Kopf und ebenso helle Augen. Aber ein einziges Mal ließ er sich schändlich übers Ohr hauen. Das kam so: Er war allein in seiner Wohnung, saß tief im Sessel und durchstöberte Zeitungen. Da ging es draußen an der Flurtür „Ping, ping". Er erhob sich und öffnete. Die Tür ließ erst einen schmalen Spalt frei — schon überfiel ihn eine alte, dunkelhaarige Frau mit einem Schwall von Worten. Sie bot ihm Zwirn, Knöpfe, Nadeln und Spitzen an. Er wehrte lachend ab und wollte die Tür schon schließen, als sich die Zigeunerin erbot, ihm „wahrzusagen". Nie hatte er an solchen Unsinn geglaubt — aber die Alte sollte ihren Groschen und er wollte seinen Spaß haben.

So hielt er der Frau die geöffnete Hand hin und sie hub an zu erzählen von Reichtum, einer weiten Reise, Glück, Gesundheit. Ganz genau könnte sie ihm alles voraussagen, so z. B. über die Liebe seiner Frau und so. Er müsse nur den Trauring abstreifen und ihn auf ein Haar hängen. Davon hatte Roderich auch schon gehört und er ging spaßeshalber auch darauf ein. Aus seinem wallenden Haupthaar riß er ein Härlein und gab es zusammen mit seinem Ring der Alten.

Ernst und umständlich zog sie den Ring auf das Haar und bat noch um eine Tasse mit Kaffeesatz. Auch das machte Roderich mit und hatte sein stilles Vergnügen an dieser unsinnigen Sache. Er ging in die Küche und angelte sich eine Tasse. Dann stieg er zurück zur Flurtür und — aber, wo ist denn die Alte? Mensch — und der Ring?

Junge, Junge, das kann ja heiter werden! Also hinterher! Krachend fliegt die Tür ins Schloß. Roderich hetzt die Treppe hinunter. Aber hier draußen ist jetzt, gegen Abend, alles still und leer, 100 Meter weiter beginnt das kleine, dunkle Wäldchen — jetzt dort jemanden finden? Die Alte ist fort. Mit ihr — der Ring.

. . . und morgen kommt die kleine Frau zurück!

Sie kam — entdeckte den eheringlosen Finger: Ehe Roderich alles in Ruhe erzählen konnte, hielt der erste Ehekrach seinen Einzug. So kann etwas kalter Kaffeesatz eine junge Ehe ins Wanken bringen.

Darum: Keinen Aberglauben, auch nicht „spaßeshalber".

Tolstoi im Lichte seiner Zeit

Zur Verfilmung der „Kreutzersonate".

Am 20. November 1910 starb in einer kleinen russischen Eisenbahnstation Astapowo, ein bäuerlicher Greis von 82 Jahren. Er hieß Leo Nikolajewitsch Graf Tolstoi. Ein seltsam wechselvolles Leben fand damit seinen Abschluß.

1828 wurde Tolstoi auf dem väterlichen Gute Jasnaja Poljana bei Tula geboren. Mit 16 Jahren verließ er das Gut des Vaters. In Kasan, wo er orientalische Sprachen studierte, hielt er es nicht lange aus. Knapp zwanzigjährig, ging er nach Moskau. Obgleich er für Rousseau schwärmte und schon damals zu schreiben begann, gefiel er sich doch bald in dem tollen Treiben der Großstadt als junger Kavalier, der seine Zeit bei Spiel und Karten verbrachte. Selbsterkenntnis und wohl auch Geldknappheit mögen es gewesen sein, die ihn das kostspielige Moskauer Pflaster meiden hießen. So trat er denn als Offizier in die Armee ein und ging in den Kaukasus, wo Rußland um 1851 herum einen Guerillakrieg gegen Bergvölker führte. 1853 entbrannte der blutige Krimkrieg, in dem die Türken durch Englands und Frankreichs Flotten und Heere unterstützt wurden. — Im harten fünfjährigen Frontleben reifte der junge Tolstoi zum Mann. Der Kampf, Schulter an Schulter mit seinen Soldaten, öffnete ihm die Augen, und er sah in dem „grauen Vieh" — in den „verlausten und verschrumpften Helden" zum ersten Male seine Volksgenossen, die „mutig und aus edler Ueberzeugung" in den Tod für ihr Vaterland gingen. Dieses seelische Erleben packte ihn so tief, daß er schließlich aus der Front genommen werden mußte. So fand er Muße, seine Eindrücke in den beiden Werken „Sebastopol" und „Kasan" niederzuschreiben.

Aber trotz aller seelischen Eindrücke nach dem Krimkrieg wurde Tolstoi nur zu schnell wieder in den Wirbel des Petersburger Lebens gerissen. Eine Liebesaffäre, die an die des deutschen Dichters von Kleist erinnert, veranlaßte ihn schließlich, in einer Auslandsreise Vergessen und Einkehr zu suchen. Paris und ein Aufenthalt in der Schweiz führten ihn wieder der schriftstellerischen Arbeit zu, deren Früchte Skizzen, Novellen und der Roman „Luzern" waren.

Zweiunddreißigjährig zog er sich in die ländliche Ruhe des väterlichen Gutes Jasnaja Poljana zurück. Aber es scheint, daß, je mehr er sich bei seiner dichterischen Arbeit den sozialen Problemen des eigenen Vaterlandes zuwandte, es ihm klar wurde, daß er hierbei des Studiums des westlichen Europa bedürfe. Die schwere Krankheit seines Bruders gab ihm einen weiteren Anlaß zu einer Auslandsreise, die ihn zunächst nach Deutschland führte, wo sein Bruder starb. In Berlin interessierte sich Tolstoi für Volksbildungsfragen. In Italien, Frankreich und England nahm er Fühlung mit geflüchteten russischen Revolutionären und durch sie mit internationalen Sozialisten. Zurückgekehrt, lernte er als Vierunddreißigjähriger die siebzehnjährige Sophie (Sonja) Andrejewna Behr, die Tochter eines Moskauer Arztes deutscher Herkunft, kennen und lieben, die er bald darauf, 1862, heiratete. Diese Frau, deren durchaus nicht einfacher Charakter die Ehe problematisch gestaltete, war berufen, in das Leben Tolstois die ausschlaggebende Wendung zu bringen. In einer achtundvierzigjährigen Ehe schenkte sie Tolstoi dreizehn Kinder, von denen neun am Leben blieben. Tolstoi gewann trotz aller leidenschaftlichen Auseinandersetzungen, die diese Ehe mit sich brachte und die vielleicht manches Gärende in ihm zur Reife zwangen, in fünfzehn Jahren die Ruhe zu dem dichterischen Schaffen, das seinen Weltruf erst begründete.

In dieser Zeit entstand „Anna Karenina", jener packende Roman, der die Seele der russischen Frau und die Moral der russischen Gesellschaft jener Zeit schildert. In der Heldin spiegelt sich das Bild von Tolstois Frau. Bald aber packte ihn wieder die Unruhe, der Drang, sich aktiv mit den Krisen und Forderungen der Zeit auseinanderzusetzen. Zar Alexander II. war 1881 einem Attentat zum Opfer gefallen. Die unklare reaktionäre Politik seines Nachfolgers ließen Rußland im Innern nicht zur Ruhe kommen. Tolstoi trat aus dem stillen Schaffen in Jasnaja Poljana in den sozialen Kampf. Aber obwohl er mit dem Proletariat Fühlung suchte und fand, ward aus ihm kein Sozialist. Wohl erkannte er die Korruption und den inneren Zerfall der russischen Gesellschaft, aber er tritt ihr nicht als Revolutionär entgegen, sondern als ein moralisierender, asketischer Prediger, der sich gegen Staat und Kirche wendet, der das Urevangelium im Sinne anarchistischer Ideale auslegt, sich schließlich gegen jeden Fortschritt der Zivilisation und gegen jedweden Kampf wendet. Die Kirche schließt ihn aus, Alexander III. erwägt seine Verbannung, seine Familie sagt sich von ihm los. Seine Streitschriften sind wohl das Schärfste, was in der kritischen Vorkriegszeit gegen das zaristische Rußland geschrieben wurde. Und doch mangelt ihm zielbewußter Geist, mitreißende Logik. Mag der Dichter Tolstoi auch durch seine Werke einmal Europa fasziniert haben, wie der Franzose Zola, für sein Vaterland konnte er nichts Bleibendes, Führendes schaffen. In ihm selbst lebte jener slawisch-russische Geist, der, zwischen ersehntem Ideal und Wirklichkeit hin und her schwankend, nicht die innere Kraft und damit auch nicht die führende Wirkung nach außen aufbringen konnte.

In dieser Zeit entstand ein kleines novellistisches Werk, „Die Kreutzersonate". Es erregte weit über die Grenzen Rußlands Aufsehen, berührte es doch die Themen, die eine dem Verfall entgegengehende Gesellschaft als beliebte geistreichelnde in allen weltstädtischen Salons erörterte: das Problem der mißverstandenen Frau, die eheliche Treue und das Recht auf individuelle Freiheit in Dingen der Liebe. Es ist bezeichnend, daß dieses novellistische Werk eine so lebhafte Diskussion um Tolstoi entfachte.

In Tolstois Werken, in seinen hinterlassenen Briefen, aus denen unberufene Hände nach seinem Tode so manches Stück entfernten, das aufschlußreich gewesen wäre, und nicht zuletzt in der „Kreutzersonate" steht so manches, das mit klarem, freiem Blick gesehen noch genug bietet, was als psychologisches Problem, als Dokument einer überwundenen kulturellen Epoche wertvoll genug erscheint, beachtet zu werden. Daher ist es auch der Leitgedanke gewesen, der die filmischen Schöpfer der Ufa veranlaßte, die „Kreutzersonate" als Film wieder auferstehen zu lassen. Wir aber sehen diese „Kreutzersonate" mit den Augen unserer Zeit, die die Probleme der Niedergangsperiode längst überwunden hat, und erkennen dabei, warum eine Epoche, in der ein Dichter wie Tolstoi vergebens kämpfte und zerbrach, zum Untergang einer ganzen Gesellschaftsschicht und des Volkes, der sie hätte ein Vorbild sein sollen, zwangsläufig führen mußte. Ralph Zürn.



Zwei Männer um eine Frau

Lil Dagover (Jelaina), Peter Petersen (Andrej) und Albrecht Schoenhals (Gregor) in einer Szene des Georg Witt-Films der Ufa „Die Kreutzersonate"

Phot. Ufa-Weiß

Aus und für Herne

Freundlicher Februar

Der Februar, dieses Siebenmonatskind unter den Monaten, ist fast überall gern gesehen. Am meisten freut man sich unhöflicherweise auf sein Scheiden. Dies deshalb, weil man, sofern man Monatsgehaltsempfänger ist, ein volles Monatsgehalt für einen nicht ganz ausgefüllten Monat erhält. Es fehlen bekanntlich zwei Tage daran und über diese beiden Tage, die einem sozusagen — nur sozusagen — geschenkt werden, freut man sich mehr, als die Sache wert ist. Seien wir ehrlich: ein Quentchen Schadenfreude ist darin, über das wir uns meistens keine Rechenschaft geben. Aber mit dem Kalender ist bekanntlich kein ewiger Bund zu flechten; wenn er schlecht gelaunt ist, läßt er den Februar 29 Tage lang sein und das beeinträchtigt dann ein wenig das Hochgefühl am Februarultimo.

Dieser Ultimo hat es aber in sich. Den ganzen Monat werden schon Ausgaben gemacht im Hinblick auf diesen verfrühten Ultimo. Das und jenes glaubt man sich zusätzlich leisten zu können, weil ja der Monat so kurz und das Gehalt unverändert ist. Manchem passiert es deshalb auch, daß er im Februar noch etwas schneller Vorschuß nehmen muß als sonst und das bedeutet, daß er im März den Februar abbüßen muß.

All die, die den Fasching im „gewohnten Ausmaß" mitgemacht haben, seufzen dem Februar-Ultimo mit besonderer Erleichterung entgegen. So mancher Faschings-Veteran muß sich bis dahin von einem Ueberbrückungskredit zum andern fortretten. Solchen Menschen erscheint dann der Februar oft ein besonders langer und zähflebiger Monat. Aber das ist nur eine — chronologische Täuschung.

Einen ganz besonders noblen Abgang verschafft sich der Februar 1937 dadurch, daß er mit einem Sonntag schließt. Das bedeutet, daß die Gehälter schon am Tage vorher, also am Samstag, 27. Februar, ausgezahlt werden. Man unterschätze solche Nuancen nicht. Sie tragen sehr zu einem beschwingten Wochenende bei. Das soll natürlich nicht bedeuten, daß man am ersten März-Montag blau machen soll.

Ja, es geht in den März. In den eigentlichen Uebergangsmonat. Der Kalender will, daß in diesem Monat der Frühling beginne. Der Frühling aber will meistens nicht so, und weil beide Teile recht eigensinnig sind, entsteht daraus oft ein kapitaler Uebergangsschnupfen, der erst Mitte April freundlicheren Gefühlen Platz macht. Der Winter wird im März manchmal noch etwas nervös und macht einen großen Inventurausverkauf in kalten und nassen Sachen. Aber die Märzsonne läßt keinen rechten Ernst mehr bei diesen frostigen Spielen aufkommen. Sie macht einem Schneefall in wenigen Stunden den Garaus. Es ist übrigens eine üble Nachrede, daß die Märzsonne hauptsächlich an den Sommersprossen schuldig sein soll. Wer im März Sommersprossen hat, der ist sicherlich schon damit geboren worden.

Wir haben schon eine merkwürdige Zeit jetzt. Es stürmt, regnet und schneit in blitzschnellem Wechsel. Und im Garten stehen zwischen dicken Fetzen nassen Schnees die blühenden Krokusse, oder zarte Schneeglöckchen stecken unverdrossen ihre weißen, lieblichen Köpfchen in den feuchtgrauen Regen da draußen. An manchen Obstbäumen schwellen schon die Knospen.

Sind das alles nicht Zeichen genug dafür, daß der Frühling trotz allem nahe genug ist?!

* * *

Entwurf zum Haushaltsplan 1937 fertiggestellt

Der Entwurf zum städtischen Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1937/38 ist jetzt fertiggestellt. In den nächsten Tagen soll er der Oeffentlichkeit in seinen wesentlichen Grundzügen mitgeteilt werden.

* * *

Wieder Wechsel in der Leitung des Polizeiamtes

Regierungsrat Joithe zur lippischen Landesregierung versetzt.

Nach gerade einjähriger Tätigkeit in Herne ist der Leiter unseres Polizeiamtes, Regierungsrat Joithe, als kommissarischer Landrat zur Schaumburg-Lippischen Landesregierung nach Bückeburg versetzt worden. Er hat sich gestern bereits von seinen Mitarbeitern verabschiedet und tritt schon heute sein neues Amt an.

* * *

Helft Devisen sparen!

Eine „Schatzkiste" im Sparkassengebäude.

Helft Devisen sparen! So mahnt die Sparkasse der Stadt Herne alle bei ihr Eintretenden an ihre Pflicht, als deutsche Volksgenossen zu denken und das für Deutschland so wertvolle Altmaterial wie Tuben, Flaschenkapseln, Blei, Silberpapier und Zinn zu sammeln und in die große, gleich am Eingang aufgestellte Schatzkiste zu versenken.

Was wir selbst von diesem Material wieder zusammensparen, brauchen wir nicht aus dem Ausland zu beziehen. Auf diese Weise werden, wenn alle Volksgenossen im Deutschen Reich sich an der Sammlung beteiligen, große Summen an Devisen gespart. Denn was wir im Ausland kaufen, müssen wir in der entsprechenden fremden Währung, d. h. also in Devisen, bezahlen.

Und weshalb stellt gerade die Sparkasse die Schatzkiste mit dieser Mahnung auf? Nun, aus mehreren Gründen:

Zunächst schlägt das Sammeln, das Zusammentragen oder das Sparen ja ins Fach; wenn es auch kein Sparen von Geld ist, so hält es die Sparkasse doch für ihre Pflicht, im Interesse der Allgemeinheit und zum Wohle unseres Vaterlandes eine zusätzliche Gelegenheit zum Sammeln von Altmaterial zu geben. Denn noch nicht überall ist Jungvolk bzw. Hitlerjugend oder BdM. zum Sammeln gewesen, und in vielen Haushaltungen warten noch die gesammelten Sachen auf das Abholen. Ein Gang zur Sparkasse wird die Ecken und Kästen wieder leeren, denn die Sparkasse, im Mittelpunkt der Stadt, ist von allen Seiten schnell zu erreichen.

Doch noch einen Grund hat die Sparkasse. Täglich gehen Hunderte von Menschen bei ihr ein und aus. Alle diese will sie mahnen, das aufgezeichnete Altmaterial nicht achtlos fortzuwerfen. Was der einzelne hier sammelt und spart, kommt ihm im Rahmen der Volksgemeinschaft wieder zugute. Und so hofft die Sparkasse, daß von ihrer neuen Einrichtung recht reger Gebrauch gemacht wird.

Denn nicht nur mit Geld müssen wir sparen lernen, sondern auch mit Material. Jeder, der sein Spargeld oder auch sein Altmaterial zur Verfügung stellt, ist somit in höherem Sinne ein Kämpfer für Deutschlands wirtschaftliches Lebensrecht dem Ausland gegenüber, und hier mitzuhelfen und die Entwicklung nach Kräften zu fördern, d. h. also den gesamten Sparsinn zur Volkstugend zu entwickeln und zu fördern, sieht die Sparkasse als ihre große nationalpolitische Aufgabe an.

* * *

Wieder Altmetallsammlung

Diesmal sammelt der BdM.

Die nächste Altmaterialiensammlung wird kommenden Montag durch den BdM durchgeführt. Die Haushaltungsvorstände werden gebeten, alle zweckdienlichen Gegenstände für diesen Tag bereitzuhalten.

* * *

Neuer Oberstudienrat am Realgymnasium

Studienrat Hermann Kracht, der nach der Zurruhesetzung des Oberstudienrats Fritz seit dem 1. Oktober vergangenen Jahres die Geschäfte des Oberstudienrats am hiesigen Realgymnasium führte, ist durch Verfügung des Ministeriums mit Wirkung vom 2. Februar d. d. zum kommissarischen Oberstudienrat ernannt worden.

* * *

Gauleistungsschreiben auf der Schreibmaschine

im Gaugebiet Westfalen-Süd.

Die Ortsgruppe Herne 1914 schreibt:

Das Gauleistungsschreiben auf der Schreibmaschine findet am Sonntag, dem 18. 4. 1937, in den Räumen der Städt. kaufmännischen Unterrichtsanstalten in Dortmund statt. Teilnahmeberechtigt sind alle deutschen Maschinenschreiber, die im Gaugebiet ihren Wohnsitz haben, ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zur Deutschen Stenografenschaft. Nur die Zehnfinger-Blindschreibe-Methode darf angewendet werden. Sogenannte „Tipper" sind ausgeschlossen. Zugelassen sind alle Schreibmaschinenmarken.

Alle Meldungen gehen nur durch die Ortsgruppen der Deutschen Stenografenschaft. Meldeschluß ist der 16. 3. 1937.

* **Bestandene Assessorprüfung.**

Dr. jur. Helmut Leissing, Sohn des Fabrikdirektors Carl Leissing, bestand vor der staatl. Prüfungskommission beim Oberlandesgericht Düsseldorf seine Assessorprüfung mit dem Prädikat „befriedigend". Wir gratulieren.

* **Gruß dem Alter.**

Frau Magdalene Grosset, Mittelstraße 16, feiert heute ihren 73. Geburtstag. Mit ihr freuen sich die Kinder und Enkelkinder. Herzl. Glückwunsch!

* **Die „vier lustigen Kumpels" zur Wehrmacht eingeladen.**

Die vier lustigen Kumpels sind von Gauwart Breidenbach und Gauobmann Stein, die zurzeit in Hemer ihrer Militärpflicht genügen, aufgefordert worden, am 27. d. M. bei der großen Regimentsfeier in Hemer mitzuwirken. Wir wünschen ihnen guten Erfolg!

* **Die Emscher hat Hochwasser.**

Der in den letzten Tagen niedergegangene Regen hat auch der Emscher große Wassermengen zugeführt, die gegenwärtig Hochwasser hat. Mehr als ein Meter über Normalstand fließt das Wasser dahin. Gleichfalls führt der Ostbach beträchtlichen Wasserstand.

* **Wer kennt den Schmutzfink?**

Am 15. d. M. in den Mittagsstunden zeigte sich ein Mann, der ein Fahrrad bei sich führte, zwei vorübergehenden schulpflichtigen Mädchen in schamverletzender Weise. Er versuchte auch, die Kinder an sich zu locken. Der Vorfall hat sich auf dem Feldwege an den Börniger Sümpfen (Nähe Bahnhof Börnig) zugetragen. Der Mann ist etwa 21—23 Jahre alt, spricht hochdeutsch und war bekleidet mit einem schwarzen glänzenden Lederolmantel (Regenmantel), blauer Schirmmütze, schwarzen, hohen Schnürschuhen mit Gamaschen. Dieser Mann gesellte sich nach der Tat zu einem anderen Mann, der mit einem Jungen in den Gewässern der Bodensenkung Wasserflöhe (Fischfutter) fing. Dieser Mann mit dem Jungen werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei in Herne, Polizeiamt Zimmer 209, zu melden. Wer hat den Täter sonst noch gesehen und kennt seine Personalien?

* **Nicht viel Freude am neuen Fahrrad gehabt.**

Gestern nachmittag kaufte ein Mann in einem Geschäft an der Bahnhofstraße ein neues Fahrrad. Als er sich auf der Bekrenstraße auf sein Stahlroß schwang und zur linken Seite der Fahrbahn bog, fuhr er gegen den Kühler eines ihm entgegenkommenden Personenwagens. Er kam zwar mit geringfügigen Verletzungen davon, doch wurde sein Fahrrad so stark beschädigt, daß es nicht mehr fahrfähig war.

* **Gefahren der Straße.**

Ein vierjähriges Mädchen, das gestern mittag quer über die untere Bahnhofstraße laufen wollte, geriet vor einen Lieferwagen. Da der Fahrer sein Fahrzeug sofort zum Halten brachte, kam das Kind mit leichteren Verletzungen davon.

* **Auf dem Wege zur Arbeitsstätte verunglückt.**

Der in Wanne-Eickel tätige Arbeiter Richard S. aus der Von-der-Heydt-Straße stürzte mit seinem Fahrrad auf dem Wege zur Arbeitsstätte so schwer, daß er einen Oberschenkelbruch erlitt und ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

* **Mit dem Rasiermesser die Pulsader aufgeschnitten.**

Als der Arbeiter W. aus der Kaiser-Wilhelm-Straße Dienstag vormittag sein Rasiermesser schärfen wollte, glitt es ihm aus und traf mit der Schneide die Pulsader. Ein hinzugerufener Arzt leistete die erste Hilfe und ordnete die Ueberführung des Verletzten in das Krankenhaus an.

* **Vom Spiel ins Krankenhaus.**

Das Kind der Eheleute Paul K. aus der Bruchstraße fiel gestern nachmittag beim Spielen in einen Stacheldraht und riß sich dabei das rechte Bein so sehr auf, daß das Kind mit dem Unfallauto in das Börniger Krankenhaus gebracht werden mußte.

* **Zusammenstoß.**

Vorgestern abend erfolgte an der Ecke Bochumer und Hermann-Göring-Straße zwischen einem Lastauto und einem Personenwagen ein wuchtiger Zusammenstoß, wobei beide Autos erheblich beschädigt wurden. Personen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden.

* **Einen doppelten Beinbruch**

zog sich gestern in der Morgenschicht der Häuer Ott M. aus der Shamrockstraße zu. Er geriet beim Bergeversetzen unter einen umstürzenden Steinwagen. Mit dem Zechenauto schaffte man ihn ins Bergmannsheil.

* **Jahreshauptversammlung der Kriegerkameradschaft Herne-Bahnhof.**

Dem ausführlichen Jahresbericht des Kameraden Szillat war zu entnehmen, daß im verflossenen Jahre 7 Kameraden zur großen Armee abberufen worden sind. Am Jahresende betrug die Mitgliederzahl 262. Hiervon waren 29 Kameraden über 65, 82 Kameraden zwischen 55 und 65 und 85 Kameraden zwischen 45 und 55 Jahren alt; der Rest von 66 Kameraden war jünger als 45 Jahre. Der Kassenabschluß ergab ein befriedigendes Ergebnis. Aus Kameradenkreisen wurde angeregt, die alte Tradition verstorbenen Kameraden einen Kranz zu spenden, wieder aufzunehmen und die Kosten jedesmal durch freiwillige Spenden zu decken. Dies fand bei allen Kameraden Zustimmung. Ueber den Schießsport berichtete eingehend Kamerad Tegler. Die Kameradschaft ist bisher ausgezeichnet mit 1 goldenen, 3 silbernen und 5 bronzenen Ehrennadeln. Die Teilnahme der Kameradschaft an den verschiedenen Schießen ließ nichts zu wünschen übrig. Nach dem geschäftlichen Teil des Appells wurden einzelne Abschnitte aus dem Buche „Was brauchte der Weltkrieg" verlesen. Sie fanden großes Interesse. Die Vorlesung soll in den weiteren Monatsappellen fortgesetzt werden.

* **Die Mitgliederversammlung des R. D. K., Kreisabschnitt Herne-Süd,**

welche wegen der Kundgebung der NSDAP bei Strickmann am 19. 2. 37 nicht stattfinden konnte, ist jetzt für Freitagabend bei Nordmann, Steinweg, angesetzt.

WHW-Spende der westfälischen Jäger.

Unter außerordentlich großer Beteiligung der Waidmänner aus dem Münsterland fand am Samstag in der Stadthalle der Kreisjägerappell der „Deutschen Jägerschaft", Kreisgruppe Münster Stadt und Land, statt. Aus dem umfangreichen Jahresbericht war zu entnehmen, daß die Winterhilfsspende der Jäger im Gau Westfalen-Nord wieder erfreulich groß war; es wurden 30 000 Stück Wild (einschl. Rotwild) abgeliefert.

Schule und Hakenkreuzfahne

Der Reichserziehungsminister verweist die Länderstellen auf seine Anordnung, wonach bei geschlossenem Auftreten der Schulen die Hakenkreuzfahne zu führen und das Mitführen anderer Fahnen und Wimpeln grundsätzlich verboten ist. Ergänzend gibt er bekannt, daß nach der Anordnung des Reichsorganisationsleiters der NSDAP bei solchen Anlässen eine Fahne geführt werden kann, die den von der Reichszeugmeisterei und ihren Verkaufsstellen gelieferten Tragfahnen „300" entspricht. Der Minister erklärt sich ferner damit einverstanden, daß bei besonderen Gelegenheiten, insbesondere Jubiläumsfeiern, neben der Hakenkreuzfahne auch solche Fahnen mitgeführt werden, die eine alte Ueberlieferung verkörpern.

Der Reichsberufswettkampf geht weiter

Und gestern kämpften . . .

An gestrigen Tage stellten sich von „Eisen- und Metall" die Schmiedelehrlinge, Klempner und Elektrotechniker zum Reichsberufswettkampf, außerdem die Gruppen Druck, Banken und Versicherungen. In den Anlernwerkstätten auf von der Heydt traten morgens 37 Kämpfende der Elktrobranche an, die Schaltereinrichtungen und ähnliche Arbeiten in Angriff nahmen. Der Nachmittag sah am selben Orte die Klempner im Leistungskampf, doch war nur ein kleiner Teil der Gemeldeten erschienen. In der Lehrschmiede Sehrbruch waren 15 Schmiedelehrlinge angetreten. Ihnen oblag es, Haken, Oesen usw. zu schmieden; sie kamen mit Eifer allen Anforderungen nach. Die Fachschaft der Hilfsarbeiter in „Eisen und Metall" wird morgen ihre theoretische Prüfung in der städtischen Berufsschule ablegen, ebenso die Dreher und Augenoptiker.

Viel Fleiß bei den Jüngern der „schwarzen Kunst"

Am gestrigen Mittwoch traten auch die angehenden Jünger der „Schwarzen Kunst" in den Berufswettkampf. Die Zahl hatte sich gegen das Vorjahr etwas verringert, und es traten am Mittwoch vormittag 8 Schriftsetzer und 2 Buchbinder in den Wettkampf ein. Nachdem ihnen vormittags um 8 Uhr durch den Kreisbetriebsgemeinschaftswalter der RBG „Druck" mit einer Ansprache die Wettkampfarbeiten übergeben worden waren, konnte man beobachten, daß sich alle Wettkampfteilnehmer mit großem Eifer den ihnen übertragenen Aufgaben widmeten. Es kann vorausgeschickt werden, daß alle Teilnehmer des Wettkampfes der RBG „Druck" sich überhaupt ihrer Arbeit mit viel Fleiß und Liebe zum Beruf entledigt haben. Es waren für die einzelnen Leistungsklassen bzw. Lehrjahre verschieden schwierige Aufgaben gestellt.

Den Wettkampfteilnehmern der Leistungsklasse 1 war die Aufgabe gestellt, nach einem vorgeschriebenen Manuskript einwandfreien glatten Satz fehlerlos mit der vorgeschriebenen Interpunktion zu setzen. Es kam bei dieser Arbeit hauptsächlich darauf an, die jungen Leute in den Anfangsgründen des Schriftsetzens zu prüfen. Bedingung war, das gleichmäßige Ausschließen der Zeilen, wortgerechte Trennungen, das Einsetzen der Interpunktion und eine vorgeschriebene Zeilenzahl zu erreichen. — Der Leistungsklasse 2 oblag eine etwas schwierigere Arbeitsleistung. Zur Prüfungsaufgabe waren zwei Werkseiten im Oktavformat vorgeschrieben. Zur besseren Auszeichnung waren einige Marginalien (Randbemerkungen) angebracht, und es kam besonders darauf an, daß diese Marginalien an den richtigen Platz gesetzt wurden, im übrigen waren die Bedingungen die gleichen wie in der vorhergehenden Leistungsklasse. — Für die Leistungsklasse 3 war ein Inserat eines großen Buchverlages zu setzen. Hierbei kam es darauf an, die jungen Leute in Geschmack und der richtigen Anwendung der Auszeichnungsschriften zu prüfen. Man konnte bei dieser Arbeit ebenfalls feststellen, daß die Prüflinge sich ihren Arbeiten mit besonderer Liebe gewidmet haben. — Von der Leistungsklasse 4 wurde verlangt, den Buchtitel einer Broschüre im Oktavformat in moderner Manier zu setzen. Hierzu gehörte auch der Innentitel. Die letzteren Arbeiten wurden auf farbigem Papier in besonders sauberem Druck hergestellt.

Den Buchbindern oblag es, zwei Kontobücher in verschiedener Stärke zu falzen, zu heften und einzubinden. Während es hier hauptsächlich auf die Sauberkeit der Ausführung ankam, war es bei den Schriftsetzern in erster Linie der gute Geschmack in der Ausführung, der bewertet wurde.

Am Nachmittag traten dann alle Prüflinge in die theoretische Prüfung ein, die ebenfalls mit großem Eifer abgelegt wurde. Die Rechenaufgabe, der Aufsatz und die gestellten weltanschaulichen Fragen wurden gleichsam vorbildlich gelöst, so daß wir den Jüngern der „Schwarzen Kunst" das Zeugnis ausstellen können, daß sie ihre Arbeiten mit bestem Erfolg bestritten haben.

Die Bewertung der praktischen Arbeiten findet heute abend durch einen eingesetzten Prüfungsausschuß statt.

Schaufenster-Wettbewerb

Alle Anwärter, die sich am Schaufenster-Wettbewerb beteiligen wollen, haben sich am Freitag um 20 Uhr auf dem Schulhofe der städt. Berufsschule einzufinden.

Der Herner Männerchor von neuem vor dem Mikrophon des Reichssenders Köln

Vorzügliche Leistung. — Bundesführer Oberbürgermeister Meister warb für Breslau.

Nachdem der Herner Männerchor im vorigen Jahre mit einem Sonntagmorgenkonzert unter seinem langjährigen künstlerischen Leiter Lamberts, Dortmund, im wahrsten Sinne des Wortes vor die weiteste und breiteste Oeffentlichkeit trat, war er für Mittwochabend 19 Uhr von neuem durch den Reichssender Köln verpflichtet worden, um mit seinem kultivierten Können für den deutschen Männerchorgesang zu werben. Die Sendung brachte aus der ersten Folge des „Westfälischen Chorbuches" entnommene Sätze und erfolgte aus dem kleinen Saale der „Westfalenschänke". Es wohnte ihr der Führer des Deutschen Sängerbundes, Oberbürgermeister Meister, Herne, bei, der im Wort für die Pflege des deutschen Liedes in den Männerchören und besonders für das Deutsche Sängerbundesfest im Juli dieses Jahres in Breslau warb. Er führte etwa folgendes aus: Das als reichswichtig erklärte, unter der Schirmherrschaft des Ministers Dr. Goebbels stehende 12. Deutsche Sängerbundesfest, das zugleich das 75. Jahresfest des Bundes ist, legt allen dem Bund angeschlossenen Verbänden die Verpflichtung auf, ihm nach außen und in musikalischer Beziehung eine Form zu geben, die unvergeßliche Eindrücke hinterläßt und allen Gliederungen neue Anregungen vermittelt. Das Fest soll zu einem nie erreichten Ausdruck des deutschen Liedes und der Volksgemeinschaft werden. Breslau trifft intensivste Vorbereitungen zum Empfang der deutschen Brüder, die auch aus Oesterreich, den Grenzgebieten und aus Uebersee in die Heimat kommen. Gerade ihnen muß das neue Deutschland des Glückes, Friedens und der Ordnung unvergeßlich gemacht werden. Diese so mächtigen Aufgaben verpflichten alle Sangesbrüder, ihren Sinn und ihre ganze Arbeit auf Breslau zu richten.

Die Reihenfolge der Darbietungen wurde nach dem Westfälischen Sängerspruch eröffnet mit Franz Ludwigs dreistimmigem Kanon „Altdeutscher Spruch", der in der Vertonung eines markigen Spruches wuchtig in den Aether klang. Von Hinterding, nach der Melodie des Geusenliedes 1622 bearbeitet, wurde dann „Seht, welche Macht" vom Mikrophon aufgenommen. Der homophone, im Marschzeitmaß gehaltene Satz wurde dem Text gemäß durchweg im Forte gesungen. Georg Nellius war in der Uebertragung mit „Der Landsknecht" (nach einem altdeutschen Soldatenlied aus dem Jahre (1622) bearbeitet, wurde dann „Seht, welche Macht" licher Stimmenführung gehalten, und der polyphonen Bearbeitung des Volksliedes aus dem 19. Jahrhundert „Der Jäger" vertreten, die tonlich vorzüglich kam. Vielleicht läßt sich bei künftigen Darbietungen durch aufmerksame Beachtung der dynamischen Vorzeichen noch mehr herausholen. Prachtvoll schattiert wurde die westfälische Fassung „Ich hör' ein Sichlein rauschen", von F. Ludwig für Männerchor teilweise sechsstimmig) gesetzt, gebracht. Diese Art des Vortrages darf man als mustergültig bezeichnen. Der Humor war in der Vortragsfolge mit F. Ludwigs Vertonung von „Dat Pöggsken" vertreten. In leichter, gewandter und sauberer Tongebung wurde diese ansprechende Arbeit wirkungsvoll zum Vortrag gebracht. Ena Ludwigs breit und wuchtig zum Fortissimoschluß der vierten Strophe ausladender Satz „Volk, baue das Reich" beschloß die Uebertragung, in der Chormeister und Sänger von neuem bestes Können bewiesen. Dr. Karl Heinr. Schmidt.



„Was kommt dort von der Höh?

Das ist ein Wi—Wa—Wasserfall! Hatte etwa Frau Hase das Bad mit dem Kinde ausgeschüttet? Nein — aber ein Rohr war geplatzt. Na, liebes Wasserwerk," sagte Hase, „Fortsetzung folgt!" (Morgen im Herner Anzeiger.)

Schon früh fiel die Dämmerung über das Land. Noch immer arbeiteten die beiden Männer schwer gegen den Strom. Ganz langsam zog das Ufer vorbei. Manchmal war es, als bewegten sie sich gar nicht von der Stelle. Aus der kleinen Küche kam schon lange gelber Schein. Die Petroleumlampe brannte, Mutter Schliephake kochte das Abendessen.

„Vielleicht hat er Maschinendefekt und sitzt irgendwo fest," rief der Vater zu Paul hinüber.

„Möglich," kam dessen Antwort.

Dann stakten sie wieder schweigend weiter. In einer halben Stunde war es vollkommen dunkel. Die Mutter hatte inzwischen vorne an Steuer- und an Backbord die rote und die grüne Lampe gesetzt. Ganz ruhig lag vor ihnen das Wasser. Noch immer keine Lichter, keine Spur vom Schlepper.

„Da, Vater, findste nicht auch, daß es jetzt leichter geht?" kam plötzlich Pauls Stimme aus dem Dunkel.

„Hast recht, wir machen Fahrt."

„Komisch, was?"

„Ja."

Es war in der Tat eine sonderbare Sache. Die Fahrt ging nach wie vor gegen den Strom. Aber mit der „Grünen Franziska" war irgendetwas vor sich gegangen. Sie lief schneller, als nach dem Kraftaufwand der beiden Männer möglich war. Weit vorn hinter einer Kanalbiegung tauchten jetzt weiße Lichter auf. Es mußte die Neudammer Schleuse sein. — Auf einmal kam der Vater zu Paul über das Deck gelaufen und nahm ihn leise beim Arm.

„Du — merkste was?" fragte er ihn.

„Hm, jetzt zieht er den Kasten wieder."

Der alte Schliephake wischte sich mit einem Tuch das Gesicht ab.

Nur noch hundert Meter waren sie vom Schleusenwehr entfernt. Da durchdrang plötzlich das Dunkel vor ihnen das Tuten eines Dampfers. Jetzt blinkten auch schon die bunten Sternen. Es war der „Komet".

Einen Maschinenschaden hatte der Schlepper gehabt, daher erklärte sich seine lange Verspätung. Da aber weder der Käpten noch Schliephake Lust hatten, bei der Dunkelheit im engen Kanal zu manövrieren, so beschloß man, die Nacht hier an der Schleuse zu verbringen und erst am nächsten Morgen weiterzufahren.

Der Kanal war vor der Schleuse ausgebuchtet, an beiden Seiten mit Plätzen zum Festmachen. Sogar eine Laderampe mit Kran war vorhanden, beinahe ein kleiner Hafen. Der „Komet" lag schon längst am Uferblock. Die „Grüne Franziska" aber wollte und wollte nicht an die Steinböschung heran. Immer wieder drückte sie ihr Vorderteil in den Kanal hinaus. Endlich hatten die Schliephakes es doch geschafft. Vertäut und verankert lag der Frachtkahn dicht hinter dem Schlepper.

Von Bord zu Bord wurde eine Laufplanke gelegt und die ganze Familie Schliephake, Vater, Mutter und Paul, gingen hinüber zum „Komet", um sich den Schaden zu besehen. Eine ganze Weile saß man dann noch mit Käpten Hoffman zusammen in der Kajüte. Warm und gemütlich war es dort, aber plötzlich brach in das Gespräch von draußen ein klatschendes Geräusch, als ob etwas Schweres ins Wasser fiel. Alle blieben still und horchten. Endlich stieg Paul die Treppe hinauf, man hörte unten seine Schritte auf Deck, auf einmal kam er aber wieder zurückgestürzt und schrie in die Kajüte hinunter:

„Vater! Die „Franzisca" ist weg! Der Grüneberg hat sie geholt!"

Sofort waren alle an Deck. Da schwamm hinter dem Schlepper nur noch die heruntergefallene Laufplanke im Wasser, die „Grüne Franziska" war fort.

„Da ist sie! Da draußen!" schrie plötzlich Paul. Und alle sahen sie die dunklen Umrisse des Kahns, der in ganz ruhigem, kaum bewegtem Wasser auf unerklärliche Weise von Anker und Tau gekommen war und nun durch keine erkennbare Kraft geführt, auf die andere Seite der Schleuse hintrieb, genau auf die Stelle zu, an der er vor fünf Jahren gelegen hatte und wo der Grüneberg ertrunken war.

„Nehmt doch das Beiboot, zum Donnerwetter! Fahrt hinterher!" schrie der Käpten. „Sie stößt sich ja drüben kaputt!"

Aber dazu kam es schon nicht mehr. Der Mond brach durch die Wolken hindurch und im helleren Lichte sah man, wie die „Grüne Franziska" auf einmal anfing, sich um sich selbst zu drehen. Erst langsam, dann schneller. Plötzlich fing es unheimlich an zu gurgeln, der hintere Teil sackte unter Wasser und dumpf brauste die entweichende Luft.

Ganz kurz nur schrie die Mutter auf, die drei Männer aber starrten entgeistert auf das Schauspiel. Noch einmal fuhr der Bug aufrauschend steil in die Höhe, ganz klar leuchtete jetzt das Wort „Grüne" am Rande, noch war die Spitze zu sehen und der Kajütenaufbau, dann versank auch dieser Teil, und mit einem schweren Seufzer schloß sich wieder über dem alten Frachtkahn das Wasser.

Das war der Untergang der „Grünen Franziska" im Plauer Kanal. Er ist rätselhaft geblieben wie so manche Dinge in ihrem bunten und sonderbaren Leben. Es wird schon so sein, wie der alte Schliephake sagt:

„Der Grüneberg hat sie nicht lassen können. Fünf Jahre lang hat er auf sie gewartet. Immer ist noch etwas von ihm an dem Kasten zu spüren gewesen. Und jetzt hat er sie sich ganz geholt."

KRAFTMENSCHEN

Eine Aufschneiderei von FRITZ GEORG DIETRICH

Das Sportgespräch war bis zu Erinnerungen an erlebte Kraft-Höchstleistungen gediehen. Schulze 3, Gaumeister im Steinstoßen, trocknete sich noch unter der Erregung seines Berichts über die Kraftentfaltung einiger Kulis die Stirn. Doch schon übertrag ihn Herr Köpping von den „Asen" dadurch, daß er das „vor seinen eigenen Augen" festgestellte Gewicht des von einem orientalischen Lastträger aufgehockten Ballens wesentlich nach oben abrundete. Beide mußten sich jedoch geschlagen geben durch die beinahe eidesstattliche Versicherung Pinnemanns, der einen Negerathleten in faustdicke Stahlstangen einen Knoten hatte knüpfen sehen. Das atemlose Staunen wurde plötzlich von dem stutzerhaften Herrchen mit dem Einglas unterbrochen, der sich vor einer halben Stunde als Adalbert Meier vorgestellt hatte: „Gestatten Sie, meine Herren, bei Ihren Schilderungen handelt es sich nur um phänomenale Leistungen, deren Zeugen Sie waren. Ich dagegen kann Ihnen mit einer von mir persönlich vollbrachten dienen. — Was sagen Sie dazu, daß ich mit meinen 110 Pfund Lebendgewicht durch einen einzigen Handgriff einem Riesenbullen das Genick gebrochen habe? Tatsache!"

Drei Gesichter glühen entrüstet: „Erwähnten Sie nicht vorhin, Herr Meier, daß Sie ‚geborner Berliner' sind?" höhnte Köpping. Man verstand und lächelte schadenfroh.

„Ganz recht, geborener Berliner," bestätigte Adalbert bescheiden, „wenn Sie mich daraufhin aber einer Aufschneiderei verdächtigen wollen, so bin ich in der Lage, Ihnen durch Zeitungsberichte das Gegenteil zu beweisen." Pinnemanns Faust dröhnte auf den Tisch, und „ausgeschlossen!" grollte es in dreistimmiger Empörung.

„Und dennoch Wahrheit!" Meier zündete sich eine Zigarette an. „Hören Sie zu! — Mein Onkel ließ auf seinem Landgut Ruhausen ein Silo erbauen. Sie wissen, so ein turmartiges Getreidemagazin mit maschinellen Einrichtungen. Die Mauern über der Erde hatten bereits Mannshöhe erreicht, es wurde nötig, diese durch starke Eisenträger zu verbinden. Ich stand gerade dabei und betrachtete interessiert die schwierige Arbeit. In diesem Augenblick gellt ein Schrei. Wie es möglich war, weiß niemand, doch zugleich stürmt ein Ungeheuer von Bullen aus der Stalltür und gerade auf uns los. Ehe ich noch einen Gedanken fassen konnte, war die Arbeiterkolonne verschwunden. Ich besaß die Geistesgegenwart, blitzschnell das Mauerwerk zu erklettern. Sie werden das entschuldbar finden, wenn Sie in Rechnung ziehen, daß man in den Straßen Berlins wenig Gelegenheit hat, sich zum Torero auszubilden. Bedauerlicherweise schien jedoch der Stier die Absicht zu haben, mich zwangsmäßig in dieser Kunst zu unterrichten, denn er raste direkt auf meinen unfreiwilligen Standpunkt zu."

„Da nahmen Sie einfach einen der gewaltigen T-Träger in Ihre Rechte und schlugen das Biest damit tot?" wieherte Schulze 3 unter dem Losprusten der Kameraden.

„Nicht ganz so!" flötete Herr Meier. „Ich hätte dazu auch keine Zeit gehabt, denn das schnaubende Scheusal geriet sich darin, sofort unter stetem Aufbäumen nach meinen Lackschuhen zu stoßen. Eine Situation, meine Herren, in der man ein fabelhaftes Geschick in Tanzsprüngen entwickelt. Bald versuchte es das Ungetüm auf der rechten Seite der Mauer, um im nächsten Augenblick von der linken nach meinen Waden zu zielen. Ein Schwindelgefühl erfaßt mich. Um nicht das Gleichgewicht zu verlieren, suche ich Halt, erwische eine herabhängende Kette — ein Krach! . . . Der Bulle verröchelte unter dem auf sein Genick herabsausenden Eisenträger . . . — Ich hatte nämlich den T-Träger in Ihre Rechte und schlugen das Biest damit tot?" wieherte Schulze 3 unter dem Losprusten der Kameraden.

„Nicht ganz so!" flötete Herr Meier. „Ich hätte dazu auch keine Zeit gehabt, denn das schnaubende Scheusal geriet sich darin, sofort unter stetem Aufbäumen nach meinen Lackschuhen zu stoßen. Eine Situation, meine Herren, in der man ein fabelhaftes Geschick in Tanzsprüngen entwickelt. Bald versuchte es das Ungetüm auf der rechten Seite der Mauer, um im nächsten Augenblick von der linken nach meinen Waden zu zielen. Ein Schwindelgefühl erfaßt mich. Um nicht das Gleichgewicht zu verlieren, suche ich Halt, erwische eine herabhängende Kette — ein Krach! . . . Der Bulle verröchelte unter dem auf sein Genick herabsausenden Eisenträger . . . — Ich hatte nämlich den T-Träger in Ihre Rechte und schlugen das Biest damit tot?" wieherte Schulze 3 unter dem Losprusten der Kameraden.

„Nicht ganz so!" flötete Herr Meier. „Ich hätte dazu auch keine Zeit gehabt, denn das schnaubende Scheusal geriet sich darin, sofort unter stetem Aufbäumen nach meinen Lackschuhen zu stoßen. Eine Situation, meine Herren, in der man ein fabelhaftes Geschick in Tanzsprüngen entwickelt. Bald versuchte es das Ungetüm auf der rechten Seite der Mauer, um im nächsten Augenblick von der linken nach meinen Waden zu zielen. Ein Schwindelgefühl erfaßt mich. Um nicht das Gleichgewicht zu verlieren, suche ich Halt, erwische eine herabhängende Kette — ein Krach! . . . Der Bulle verröchelte unter dem auf sein Genick herabsausenden Eisenträger . . . — Ich hatte nämlich den T-Träger in Ihre Rechte und schlugen das Biest damit tot?" wieherte Schulze 3 unter dem Losprusten der Kameraden.

„Nicht ganz so!" flötete Herr Meier. „Ich hätte dazu auch keine Zeit gehabt, denn das schnaubende Scheusal geriet sich darin, sofort unter stetem Aufbäumen nach meinen Lackschuhen zu stoßen. Eine Situation, meine Herren, in der man ein fabelhaftes Geschick in Tanzsprüngen entwickelt. Bald versuchte es das Ungetüm auf der rechten Seite der Mauer, um im nächsten Augenblick von der linken nach meinen Waden zu zielen. Ein Schwindelgefühl erfaßt mich. Um nicht das Gleichgewicht zu verlieren, suche ich Halt, erwische eine herabhängende Kette — ein Krach! . . . Der Bulle verröchelte unter dem auf sein Genick herabsausenden Eisenträger . . . — Ich hatte nämlich

Der gescheite Simmerl

Kurzgeschichte von H. BIRKNER

Der Simmerl, im Taufregister heißt er Simon, ist der Erstknecht vom Jagerhofbauern. Das ist schon etwas im Gebirg. Aber der Simmerl möcht noch höher hinaus, möcht reich werden, möcht selber einen großen Hof haben, auf dem alles nach seiner Pfeife tanzen muß. Der Simmerl studiert an dem Problem Tag und Nacht. Wo Geld hernehmen und nicht stehlen? Eine reiche Braut — noch schwieriger, denn der Simmerl ist „schiach", oberbayerisches Parallelwort für das norddeutsche „mies". Er hat eine Höckernase, die Ansätze ins Bläuliche zeigt und außerdem drei Ausbuchtungen aufweist, die man als im Entstehen begriffene junge Nasen bezeichnen könnte. Das Oberlid von Simmerls rechten Auge hat seine Beweglichkeit eingebüßt. Folge eines wuchtigen Faustschlags anläßlich einer Kirchweihrauferei und gibt nur einen kleinen Schlitz des Augapfels frei, sodaß Simmerls Gesichtsausdruck immer etwas Lauerndes und Lüstiges hat. Groß ist der Simmerl und bärenstark, aber es findet sich keine Jungfrau, die diese Vorzüge allein begehrenswert hält.

Die Armut verschafft dem fleißigen und arbeitslustigen Simmerl manche schlaflose Nacht. Er kommt durch vieles Nachdenken nur zu dem Schluß: das Große Los muß helfen! Ein Loskauf kostet nicht die Welt, und die paar Markln will der Simmerl schon im Hinblick auf den großen Gewinn riskieren. Aus der Zeitung, die der Jagerhofbauer abonniert hält, erfährt er die neueste Lotterie, und an einem Sonntag klopft er von seinem Berghof herunter ins Tal zum Gamselbacher Wirt. Dort treibt sich immer so ein Losbändler herum, und richtig trifft ihn der Simmerl auch an diesem Sonntag. Der Händler merkt bald, was mit dem Simmerl los ist, denn der starrt wie hypnotisiert auf die ausgebreiteten Lossettel.

„Mechst ar a Los kaufn, Simmerl," animiert er schließlich den Knecht.

„I scho", sagt der Simmerl, „gib halt oans her."

Der Händler hält ihm eines hin, doch der Simmerl winkt ab. „Na, a anders mecht i."

„Ja, warum denn," meint der Händler, „paßt dir die Nummer net?"

„D' Nummer is mir gleich. Gib mir a anders." Nochmals zeigt der Händler einen Lossettel, doch wieder hat er kein Glück beim Simmerl.

„Ja, saxerdi, was mecht denn dann, du spinneter Kerl?" Der Händler wird schon zornig.

„A anders, sag i", drauf wieder der Simmerl.

Noch einmal wählt der Händler eines aus, und das nimmt jetzt der Simmerl, steckt es zufrieden in seine Tasche und bezahlt seine Schuldigkeit dafür.

Der Händler schüttelt den Kopf, er versteht des Simmerls Handlungsweise nicht, und so fragt er denn gradheraus: „Jetzt sag mir bloß, warum du grad des Los genommen hast, du damischer Teifi, han?"

„Mei Liaba," gibt ihm da der Simmerl stolz zur Antwort, „du moanst, i bin bled! Na, des bin i net. Wenn da in der Zeitung steht, daß a jeds dritte Los gwinnt, dann nimm i do net de erstn zwoa."

Ja, der Simmerl ist ein Obergescheiter, und hoffentlich gewinnt er das Große Los.



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 23 — 1937

Die geheimnisvolle Insel

Roman von HANS SCHULZE

(Nachdruck verboten.)

Mit einem leisen Mißbehagen schlug er seinen Mantelkragen hoch und spähte nach einer Taxe aus, doch erst an der Ecke der Königin-Luise-Straße gelang es ihm, eines Wagens habhaft zu werden. In demselben Augenblick setzte sich auch ein großes blaues Privatauto, das vor einem Restaurationsgarten gehalten hatte, in Bewegung. Er wurde also verfolgt? Seit der Haussuchung am Nachmittag stand offenbar jeder Bewohner der Rybinskischen Villa unter polizeilicher Bewachung.

Lukas hatte ursprünglich eine Hausnummer in der Augsburger Straße als Fahrtziel angegeben. Als der Wagen jetzt aber am Steglitzer Rathaus auf die Schloßstraße einbog, änderte er seine Absicht und befahl seinem Chauffeur, ihn geradeswegs zum Bahnhof Zoo zu fahren. Der Vorsprung gegen die blaue Limousine, einem anscheinend sehr starken und sicher gesteuerten Wagen, betrug kaum noch hundert Meter. Auf offener Straße war also eine Abschüttelung des Verfolgers so gut wie aussichtslos; eine solche konnte höchstens in dem Wagengewühl um den Bahnhof mit einiger Sicherheit durchgeführt werden.

Als seine Taxe daher von der Hardenbergstraße her in die Bahnhofseinfahrt einbog, drückte er dem Chauffeur einen Zehnmarkschein in die Hand und öffnete noch im Fahren die Wagentür. Im nächsten Augenblick eilte er mit einer Geschwindigkeit, die niemand dem verwachsenen kleinen Herrn zugetraut hätte, die lange Treppe zur Stadtbahn hinauf und gelangte mit Hilfe seines Stadtbahnabonnements unaufgehalten durch die Sperre. Ohne nach rechts oder links zu blicken, drängte er sich durch die dichten Menschenmassen des Bahnsteigs zum zweiten Aufgang und stand kaum eine Minute später an der Tiergartenfront des Bahnhofs.

Jetzt erst wagte er, vorsichtig Umschau zu halten. Gott sei Dank: Der Hallenbogen hinter ihm war leer! Er war also offenbar unbemerkt vom Bahnsteig entkommen. Trotzdem wartete er zur Sicherheit noch einige Zeit in einer leeren Fernsprechzelle, ehe er wieder ein Auto zu besteigen und zur Augsburger Straße hinüberzufahren wagte.

Gleich hinter der Lutherstraße ließ er seinen Wagen halten und ging die letzte Strecke bis zur Kreuzung mit der Kalkreuthstraße zu Fuß weiter. Vor einem großen, finsteren Eckhaus machte er Halt und spähte aufmerksam zu den langen Fensterreihen empor.

In diesem Augenblick kam ein kleines Dienstmädchen mit einem Hunde auf die Straße hinaus und Dr. Lukas trat, die günstige Gelegenheit nützend, an ihr vorbei in den Hausflur. Ohne die Treppenbeleuchtung einzuschalten, stieg er mit der Sicherheit alter Bekanntschaft zum zweiten Stock hinauf und zog die Klingel.

Geraume Zeit blieb alles still. Dann hörte er auf der Diele leise Schritte; eine Sicherheitskette klirrte herab. Rybinski stand vor ihm, in Hut und Mantel, zum Ausgang fertig. „Salute, Dottore!" sagte er halblaut. „Ich bin vor Ungeduld schon halb gestorben!"

Damit zog er den kleinen Juristen in die Diele herein und stieß die Tür zu einem großen dunklen Zimmer auf, das von dem Licht einer vor dem Hause hängenden Bogenlampe durchdämmert war. Durch die weit geöffnete Balkontür sah die Nacht mit einem schmalen Himmelsausschnitt fern herein. Ein hoher Dachgiebel schob sich steilwandig in das trübe Regengrau und stand wie ein düsterer Schatten über dem blutroten Geraniensaum des Balkongeländers.

„Nun, lieber Doktor, suchen Sie sich irgendwo einen Platz und schießen Sie los! Ich bin auf das Schlimmste gefaßt!"

Dr. Lukas tat einen verzweifelten Atemzug. „Die Polizei war im Hause!" stieß er dann mühsam hervor. „Drei Stunden haben sie das Unterste zu oberst gekehrt!"

„Und nichts gefunden?" warf Rybinski ruhig ein. „Nein, nicht das geringste. Schlosser war außer sich, als er mit langer Nase wieder abziehen mußte!" Mit einem leisen Händezittern zündete sich Rybinski eine Zigarette an; der Schein seines Feuerzeugs beleuchtete sekundenlang sein blasses Gesicht, in das die Sorgen der letzten Zeit tiefe Schatten hineingetuscht hatten. „Das habe ich vorausgesehen, seit sie den Griechen gefaßt haben," sagte er dann, „und darum Jack heute mittag mit der letzten Warenkiste nach der Insel geschickt. War übrigens meine Frau im Hause, als uns die Polizei mit ihrem Besuche beehrte?"



An der alten Mühle

(Scherl-Bilderdienst-M)

„Zum Glück nein! Sie war nachmittags in den Grunewald gegangen und rief dann von Onkel Toms Hütte an, daß sie des Regens wegen von dort direkt ins Variete fahren werde."

„Nun, dann bin ich beruhigt! Sie wissen ja, daß Juanita der einzige Mensch ist, auf dessen gute Meinung ich noch einigen Wert lege. Doch jetzt kommen Sie, Doktor! Ich muß noch etwas an die frische Luft. Dieser zweitägige freiwillige Zimmerarrest in meiner einstigen Studentenbude geht mir allmählich doch auf die Nerven. Meine alte Mutter Schabernack versorgt mich zwar auf das beste. Aber ich brauche Abwechslung, neue Eindrücke, ein anderes Milieu: Musik, Licht, meinetwegen auch Sekt und schöne Frauen . . ."

„Um Gottes willen: Sie wollen doch nicht etwa ausgehen?" fragte Lukas entsetzt. „Wo Schlosser einen Haftbefehl gegen Sie in der Tasche hat!"

Rybinski lachte verächtlich. „Sie müssen sich bessere Nerven anschaffen, lieber Freund! Mir soll im Leben nichts Schlimmeres passieren, als daß ein kleiner Berliner Kriminalkommissar mal ein paar Tage hinter mir her ist! Wenn es Sie aber beruhigt, können wir ja das Haus durch die alte Gerichtsvollzieherröhre verlassen, die mir schon als Student manchen guten Dienst geleistet hat."

Fünf Minuten später kamen sie durch den hinteren Wohnungsausgang eine steile Dienstbotentreppe hinab, überquerten einen schmuzigen Hof und gelangten durch ein kleines Café auf die Kalckreuthstraße hinaus.

Schon längst war das Abendfieber Berlins in dem rieselnden Regengrau der einförmigen Häuserfronten erloschen. Nur hier und da noch ein später Mensch, eine Kellerkneipe, die mit trübgelben Lichtern in die Schattenmassen der Finsternis griff.

Noch einmal versuchte Dr. Lukas, auszubrechen, doch Rybinski blieb unerbittlich und schleppte ihn halb mit Gewalt durch allerlei verödete, nur von spärlichem Laternenzittern erfüllte Straßen bis zur Gegend des Bayerischen Platzes. Vor einer kolibribunten Barreklame mit rotierendem Lichtschild machten sie endlich halt.

Ein bärtiger Riese in einem russischgrünen Schoßrock riß die Tür vor ihnen auf und geleitete sie zu einer winzigen Garderobe, in der ihnen bereits die Synkopen eines Jazzschlagers abgerissen entgegenklangen. Und dann öffnete sich, groß und weit, ein phantastisch beleuchteter, in Gold und Rot lodernder Raum voll Rauch und Hitzedunst. Ein beleibter, glatzköpfiger Herr mit einem repräsentativen Bauch stürzte ihnen diensteifrig entgegen und führte sie zwischen den enggestellten Tischen zu einer seidengepolsterten Box mit cremefarbenen Chesterfieldmöbeln.

Rybinski befahl einen französischen Sekt und eine kalte Platte; er war jetzt wieder ganz der große Herr, der die klebrige Aufdringlichkeit des Geschäftsführers mit einer souveränen Geste wegscheuchte und in lässiger Gleichgültigkeit durch sein goldumrandetes Einglas auf das nickende, schaufelnde Taumelwogen des kleinen Tanzringes schaute, den das Lichtgeschmeide der Deckenkuppel mit einem flirrenden Strahlenkegel überblendete.

Eine wild bemalte alte Dame hatte in ihrer Nähe Platz genommen, eine erschreckend häßliche, strichförmig magere Person mit scharfen Halsfalten und einem glitzernden Brillantbehang.

Ein baumlanger blonder Mensch von einem blühenden angelsächsischen Typus saß mit ihr am Tisch und ihre lebensgierigen Augen hingen wie verzaubert an dieser strotzenden Jugend, die sie sich wohl für ein paar grüßere Scheine für den Verlauf des Abends gemietet haben mochte.

„Also Hals- und Beinbruch für den morgigen Tag, lieber Doktor!" Rybinski hatte sein Glas erhoben und leerte es hastig in einem einzigen Zuge. „Ich muß morgen unbedingt eine Entscheidung herbeiführen!" sagte er dann. „In der Art wie bisher geht es nicht weiter. Ich habe manchmal das Gefühl, auf einem Vulkan zu leben!"

Dr. Lukas köpfte bedächtig die Spitze seiner Zigarre. „Dasselbe predige ich Ihnen ja schon seit acht Tagen. Geschäfte auf längere Sicht können wir uns jetzt nicht mehr leisten. Haben Sie übrigens inzwischen endlich nach Wannsee geschrieben?"

„Gewiß: heute nachmittag! Und ich bin mit meiner Forderung, wie Sie mir rieten, auf 200 000 Mark zurückgegangen. Unklar ist mir allerdings, wo und an

...sie auszahlung der Summe erfolgen soll, ohne daß die Polizei noch im letzten Augenblick die Hand darauf legt."

Der kleine Exanwalt lächelte. „Nun, vorläufig sind wir ja noch im Besitz des Pfandobjekts und können diesen Trumpf gegen eine unbefugte Einmischung ausspielen. Trotzdem bleibt der Valutaausgleich aber nach wie vor ein schwieriges Problem. Ebenso, wohin wir uns, wenn alles glücklich abgelaufen ist, zunächst wenden wollen."

„Das letztere habe ich bereits reiflich durchgedacht. Wie ich Ihnen schon neulich sagte, möchte ich als erste Etappe einen der vielen Kurorte des Riesengebirges wählen, von denen sich ein Grenzüberritt nach der Tschechoslowakei am leichtesten bewerkstelligen läßt. Juanitas Gastspiel läuft morgen ab. Wir können also Berlin bereits morgen verlassen. Technisch ist das vielleicht am besten und unauffälligsten so zu machen, daß Sie im Laufe des morgigen Tages in Dahlem alle Vorbereitungen für die Reise treffen und mich gegen neun Uhr abends auf der Terrasse des Varietés erwarten. Bis dahin hoffe ich mit Ruhland ins reine gekommen zu sein und hole Juanita und Sie dann ab. Wenn irgend möglich, fahren wir noch in derselben Nacht bis nach Hirschberg."

„Und was wird aus unserem Depot auf der Insel?"

Rybinski zertnackte genießerisch eine Hummerschere. „Darüber beunruhige ich mich nicht. Wenn erst etwas Gras über die letzte Affäre gewachsen ist, kann Jack unsern Schatz eines schönen Tages abholen und zu irgendeinem Ueberseehafen schaffen."

Dr. Lukas nickte. „Damit bin ich einverstanden. Nur noch eine letzte Frage: Wollen Sie sich längere Zeit in der Tschechoslowakei aufhalten?"

„Vorläufig ja! Ich denke da an Karlsbad oder Marienbad, wo man in dem internationalen Fremdenstrom am leichtesten untertauchen kann. Was dann weiter werden wird, weiß ich noch nicht. Nur eins steht für mich fest: Daß ich Europa für einige Jahre verlassen werde. Am liebsten ginge ich nach Südamerika: Brasilien zum Beispiel, wohin ich von früher her noch gute Beziehungen habe." Mit einem verlorenen Blick sah er auf das irisierende Glitzerspiel der Schaumperlen seines Sektglases.

Auf einmal klang ihm wieder der Schrei der Dampfsirene im Ohr, da er zum ersten Male durch die verschwimmenden Morgennebel in die Bai von Rio eingefahren und das Märchen der gewaltigen Strahlenden Stadt aus den blauen Fluten des Atlantiks aufsteigen sah: Rio de Janeiro mit seinen Bergen und Wäldern, seinen Inseln und Buchten, immer neue Blicke entschleiernd in einer Fata Morgana ewig wechselnder farbentrunkener Schönheitswunder . . . Eine große Sehnsucht nach der Freiheit und Weite jenes unermeßlichen Landes ging plötzlich durch die Seele des gehetzten Mannes, des Ausgestoßenen, Friedlosen, der mit dem Verlust von Heimat und Ehre auch sich selbst zugleich in ein sinnlos abenteuerliches Leben verloren hatte . . .

Da klang ein schmetternder Tusch: Der Tanzring leerte sich. In den Sektbozen erlosch das Licht bis auf die rot beschirmten Tischlämpchen.

Und plötzlich blühte auf dem spiegelnden Parkett, wie aus einer anderen Welt hereingeweht, die knospende Jugend eines schlanken Mädchens auf. Der Miedergürtel der Salome, voll schwerer Metallbuckel und glänzender Perlenstickereien, schmiegte sich um die biegsamen Hüften, aus denen sich, leise wiegend, ein erotischer Tanz entwickelte. Das Gesicht des Mädchens schien noch schlafend und sehnsüchtig still. Da legte der Saxophonmann sein Instrument beiseite und ließ ein Zymbal wild und kreischend aufklingen. Die Augen der Tänzerin erstrahlten groß und heiß; die weißen Zähne leuchteten zwischen den roten Halbmonden der Lippen. Wie eine Feder schnellte der schmale Leib empor und wirbelte in dem rasenden Taumel der nervengepeitschten Glieder unablässig im Kreise, bis der hämmernde Rhythmus der Musik auch auf die Zuschauer übersprang und der ganze Saal diesen Rhythmus mitstampfte und mitklatschte.

Ein paar Herren mit großen Büchen gelber Rosen eilten in den Ring. Ein wenig außer Atem, und nach allen Seiten mit einem traumhaft verwirrten Lächeln dankend, zog sich die Kleine wieder in die Box der Künstler neben der Musikestrade zurück.

Rybinski winkte dem Kellner und verlangte die Rechnung. Ekel vor dieser elegant maskierten Menschenfalle hatte ihn plötzlich erfaßt, deren Weinbrodem und Zigarettenqualm sich ihm wie würgende Hände um die Kehle legten.

Als sie wieder auf der Straße standen, graute bereits leise der Tag. Der Regen hatte aufgehört und die Luft fühlte weich und lind die heißen Gesichter.

Am Bayerischen Platz trafen sie auf ein verspätetes Auto. Dr. Lukas stieg ein und sank erschöpft in die Kissen. „Soll ich Sie nach Hause fahren?" fragte er.

Rybinski schüttelte den Kopf. „Ich danke, lieber Doktor! Ich komme auch zu Fuß noch früh genug heim!"

Dann stand er lange und schaute dem Auto nach, wie es allmählich immer weiter in die dunkle Ferne der Grunewaldstraße hineinschwand. Ein rosiger Schein flammte rings um den Horizont, der sich formlos, dämmerhaft bis gegen die Sternenhöhe des Zenits verlor. In diesem Augenblick dünkte ihn die Riesenstadt, die den Abglanz ihrer tausend und aber tausend Lichter gleich einer lodernden Fackel in den nächtlichen Himmel hängte, wie ein fremdartiges, entsetzliches Ungeheuer, das nur Elend und Verzweiflung unter dem Mantel seiner wilden Schönheit birgt und das irrende Heer der Glücks- und Heimatsuchter erbarmungslos zu dem steinernen Labyrinth seiner Straßen hinausstößt . . .

Axel kam durch den mit altväterlichem Buchsbaum eingefaßten Kreuzweg seines Gefängnisgärtchens und ließ sich auf seinem Liegestuhl nieder. Er sah auffallend schmal und angegriffen aus und stützte sich beim Gehen auf einen derben Stock, den ihm der „Eisenkönig" besorgt hatte.

Die Aufregungen seines nächtlichen Ausflugs und die unerwartete Begegnung mit Ilse hatten in seinem Befinden einen schweren Rückschlag hervorgerufen, so daß er tags zuvor kaum imstande gewesen war, für eine Stunde sein Bett zu verlassen. Auch heute hatte er sich erst gegen Mittag wieder so weit gekräftigt gefühlt, daß er sich zum Essen fertig angekleidet hatte und ins Freie gegangen war.

Der „Eisenkönig" hatte ihm seinen Stuhl in den Schatten einer großen Akazie gerückt, deren blütenschweren weißen Gipfel die Bienen unablässig umsummten, und brachte ihm jetzt den Nachmittagskaffee. „Ich glaube, wir bekommen heute noch ein schweres Gewitter!" meinte er, zu der glühenden Kuppel des Himmels emporweisend. „Die Sonne stach früh morgens schon wie mit Nadeln. Und jetzt ist auch der letzte Wind schlafen gegangen!"

Axel bot ihm seine Zigarrenkiste. „Hier, lieber Schröder, bedienen Sie sich! Und dann lassen Sie mich endlich fort! Ich brenne Ihnen sonst wahrhaftig noch durch und schwimme ans Land!"

Der Riese lachte gutmütig. „Da würden Sie nicht weit kommen, Herr Baron — so, wie Sie noch in Ihren Kleidern hängen! Mit dem See ist nicht zu spaßen. Der geht bis 400 Fuß tief und an mehr als einer Stelle findet das Senkblei überhaupt keinen Grund. Und Launen hat er wie eine Frau. Die Fischer haben mir erzählt, daß ein Hahn auf seinem Grunde sitzt. Der kommt manchmal herauf, rot und zornig, und schlägt das Wasser mit den Flügeln. Das deutet dann auf Sturm. Wer da mit dem Boot unterwegs ist, kann sein Testament machen. In jedem Jahr ertrinken im See ein halbes Dutzend Menschen!"

Axel hatte sich eine Zigarre angezündet und schaute den feinen Rauchwolken nach, bis sie langsam in dem dichten Geäst der Akazie vergingen. Auf einmal war er mit all seinen Gedanken wieder bei Ilse, der er seine Hilfe so fest und sicher zugelagt und die er nun schon zwei volle Tage ohne jedes weitere Lebenszeichen verlassen hatte.

Er hatte den „Eisenkönig" in letzter Zeit immer wieder mit Fragen bestürmt, wie lange die seltsame Haft eigentlich noch andauern sollte, doch dieser hatte zu all seinem Drängen nur verlegen geschwiegen, so daß er allmählich die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß sein Wächter wirklich völlig ahnungslos und nur ein untergeordnetes Werkzeug in der Hand Rybinskis war.

Gerade diese Ungewißheit aber, dies wehrlose, hilflose Ausgeliefertsein an eine unberechenbare fremde Willkür erfüllte ihn allmählich mit einer rasenden Erbitterung und er verwünschte insgeheim seine körperliche Schwäche, die ihm bisher diese von ihm zuweilen fast als Feigheit empfundene Ergebung ins Unvermeidliche aufgezwungen hatte.

Um 7 Uhr kam der „Eisenkönig" mit dem Abendbrot; er hatte, trotz der Hitze, ein blaues Jackett angezogen und seine blonde Mähne mit Wasser und einer jüglich duftenden Pomade zu einer kühnen Tolle gebändigt.

Axel sah bewundernd zu ihm auf. „Sie haben sich ja so fein gemacht, lieber Schröder? Sie haben wohl noch einen kleinen Extrabummel vor und wollen irgendeine Dorfschöne betören?"

„Das nicht, Herr Baron," war die ausweichende Antwort, „aber ich erwarte noch Besuch. Es ist mir ja selbst am meisten peinlich, aber ich muß den Herrn Baron gleich nach dem Essen wieder einschließen. Ich habe sonst große Unannehmlichkeiten — und der Herr Baron ebenfalls!"

(Fortsetzung folgt)

Familiennamen — Zeugen verschollener Berufe

Woher kommen die Schiller, Fechner, Hofmann, Schröter, Gürtler u. a.

Ein Ausflug in das für die meisten Menschen wenig bekannte Gebiet der Namensbildung ist schon deshalb lohnend, weil jeder von uns bei diesem Unternehmen wenn auch nicht gerade immer auf seinen eigenen Familiennamen, so doch gewiß auf ihm bekannte Namen stoßen wird, deren Ursprung er sich niemals recht erklären konnte. In diesem Rahmen sollen nur jene Familiennamen untersucht werden, die ihr Zustandekommen den bereits in Vergessenheit geratenen Berufen vergangener Jahrhunderte verdanken.

Abgesehen von den weitverbreiteten Namen der Bäcker, Müller, Schneider usw., deren Entstehung eindeutig genug ist, werden uns auch etwa die Namen Kramer, Krämer — Kaufmann, Gebauer (die alte Bezeichnung für Bauer) und Metzger — Schlächter, keine Schwierigkeiten bereiten. Eher dürfte uns vielleicht schon ein Name wie Metzmacher ein Rätsel aufgeben. Er bezeichnete den Macher für Metzen, die wie die Himpten alte Getreidemaße waren, woraus wir gleichzeitig wieder ersehen, daß der Name Hemptenmacher mit Hemdenmacher nichts zu schaffen hat. Die Schlächter nannten sich ehemals auch Fleischhauer und Knochenhauer, wogegen die Moldenhauer hölzerne Mulden aushieben, ebenso wie die Schopenhauer, die die Schöpfkellen der Bierbrauer fertigten, die in Hamburgischer Mundart Schopen hießen.

Welche Bedeutung bei den Familiennamen oft nur einem einzigen Buchstaben zukommt, beweisen die Namen Kästner, Kestner, mit denen die Kastenverfertiger gemeint waren, während Kastner den Kassenverwalter bezeichnete. Täschner, Teschner ist leicht als Taschenmacher zu erkennen. Riemer ist der Riemenschneider, Schubart hieß im 15. Jahrhundert der Schuhmacher, davon leitet sich auch Schubert und Schuchardt her. Die Namen Drechsler, Dreßler stammen von dem ursprünglichen Dreher. Die Spindelmacher hießen gekürzt Spindler, Spillmann. Schiller ist die Abkürzung der Schildener, einer der Schilder bemalte. Beliebt, wenn auch wenig geachtet, waren im Mittelalter die Springer, die Seiltänzer und Gaukler.

In der Lederbearbeitung waren die Löher — Lohgerber tätig. Die Kürschner hießen Fechner — Fellhändler, Feh bedeutete einst Pelzwerk überhaupt. Die Pelzer waren Pelzarbeiter, aber auch die Baumgärtner, die die Bäume „pelzten", führten diesen Namen. Die Wollenweber reinigten die Wolle durch Schlagen, die Streicher strichen oder kämmten die Baumwolle in den Zeugwebereien. Die Fütterer waren Futtermacher aber auch Handwerker für Futterale. Die Felgen für die Wagenräder machte der Felgenmacher, Felgner. Der Wägner, Wegner baute die Wagen.

In der Landwirtschaft war der Hofmann der Hofbesitzer. Der Maier war ursprünglich der Besitzer eines Bauerngutes, über das er jedoch kein volles Eigentumsrecht besaß und seinem Gutsherrn jährlich Zins zahlen mußte. Der Herder war der Hirt der Gemeindeherde. Der Schirmer verfertigte nicht etwa Schirme, sondern war Scharwächter. Die Zeidler, von denen eine Familie noch heute nach drei Jahrhunderten den Bienenkorb im Wappen führt, überwachten die Bienenzucht in den Reichsforsten bei Nürnberg.

Den Durst und das Bier anlangend, entstanden eine ganze Reihe Namen, so Krüger — der Besitzer des Dorfkruges. Böttcher, Büttner, Bittner waren die Büttenmacher, im Oberdeutschen hießen die Böttcher Schaffher. Die Küpper — Küfer waren um die Vorbereitung der Fässer besorgt. Der Metzer machte das Maß. Der Schröter schrotete die Fässer in den Keller hinab oder aus dem Keller herauf. Im Mittelalter nannte man das Fortbewegen der Lasten schroten.

Aus dem Ritter- und Gerichtswesen kennen wir den Geleitner, der als Gewaffneter den Warentransporten das Geleit gab, um sie gegen räuberische Anfälle zu schützen. Der Löper lief als Bedienter dem Wagen seines Herrn voraus. Keller hieß der Rentbeamte, der nicht nur die Weinberge verwaltete, sondern auch die Vorratskammern, die sich vielfach in Kellern befanden. Der Schöpe war Gerichtsbeisitzer, während die Stöcker, der Stockmeister, die Gefangenen an Armen und Beinen in den Stock einschloß.

Unter den mundartlichen Berufsbezeichnungen finden wir Piper — niederdeutsch Pfeifer. Bünger vom niederdeutschen bungen — trommeln, Hüßler — Kleiderverkäufer vom schwäbischen Hüs (Kleidung) abgeleitet. Schindler nannte man im Oberdeutschen die Schindelmacher. Gürtler hat keinen Zusammenhang mit dem Begriff Gürtel, es bedeutet vielmehr im Elsaß wie in der Pfalz einen Blechschmied. Spengler ist die süddeutsche Bezeichnung für Klempner.

Auch der berufliche Spitzname lebt im Familiennamen fort, so zum Beispiel Schwester — der Spitzname für Weinschwester, d. h. Küfer, Sponholz, vom niederdeutschen Spon statt Span, der Tischler, der das Holz in Späne zerschlägt und schließlich der Name Pinkert, der ein Scherzwort für Hammerschlag ist.

H. W. L

DIE BEKEHRUNG

Kurzgeschichte von AXEL ULF

Es wußte jedes Kind im Distrikt, daß Jeff Kanter ein zähhorniger Mann war, daß man ihm aus dem Weg gehen mußte, zumal wenn er betrunken war. Er hätte es zu etwas bringen können, ohne Zweifel. Aber er hatte sich nicht in der Gewalt. Haarscharf war er schon mehrere Male am Gefängnis vorbeigerutscht. Seine Freunde hatten ihm zugeredet. Er solle sich zusammennehmen, er solle heiraten — er lachte sie aus und trank weiter.

Er hatte ein Pferd. Es war ein vollblütiger Mustang. Ein kluges Tier, viel zu schade, um an die Deichsel gespannt zu werden. Jeff tat es. Noch mehr — manchmal schlug er auf das Pferd los, daß es sich hoch aufbäumte und davonschoß, wenn auch der tiefe Sand die Räder gepackt hielt. Hatte Jeff dann einmal einen guten Tag, dann streichelte er das Pferd und faßte es am Hals und dann schien es, daß Jeff keinem Lebewesen etwas zuleide tun könnte.

Winter kam. Mit Wolkenbergen, die Schnee kündeten. Jeff hatte seine Farm ein paar Meilen vom Ort entfernt. Führte da draußen ein Einsiedlerleben. Dann kam der Schnee und legte sich über das Land wie ein dicker Teppich. Da ließ nun Jeff auf seiner Farm und konnte nichts tun. Drüben war der Wald. Schneehasen und Wildenten schoß er. Ritt auch auf dem Mustang ein Stück in die Ebene.

Wär alles gut gegangen. Fehlte nur der Whisky — verdammt! War ausgegangen! Konnte ja auch vorkommen. Jeff hielt es nicht aus. Einen Tag und noch einen — dann zog er den Schlitten aus dem Schuppen und spannte den Mustang davor. Hoi — jupp! knallte die Peitsche, Jeff fluchte und freute sich auf den Whisky. Der Mustang lief mit dem Wind um die Wette. So waren sie unversehens drin im Ort.

Jeff trank, nein, er soff, daß es einen erbarmen konnte. Als der Abend heraufgezogen war, konnte er nur noch lallen. Aber zurück zur Farm wollte er noch. Versuche einer einem total Betrunkenen etwas auszureden! Zumal dem Jeff!

Die Nacht glitzerte mit tausend Sternen und sah sich den Schlitten an, der da langsam über die Ebene durch den Schnee tiefe Spuren zog. Jeff sang schwerzungig vor sich hin. Immer wieder dasselbe, wie ein kleines Kind. Plötzlich wachte er aus diesem Dösen auf, griff zur Peitsche und — warte! Du Bestie — du stinkend faules Gaultier — knallte er dem Mustang auf dem Fell herum, daß es weit in Hügeln ein Echo fand. Seine ganze jähe, unsinnige Wut legte er in die Peitsche.

Abstechen sollte man dieses Vieh! Nun bleibt es plötzlich stehen. Will nicht mehr! Da soll doch gleich! Jeff schlägt zu und weiß nicht, was er tut. Der Mustang geht hoch, aber nicht weiter.

Jeff torkelt aus dem Schlitten, zum Mustang vor, holt mit der Faust aus und will das Pferd vor die Nüstern schlagen. Da zieht das plötzlich an, hei-ruck — weg ist es und der Schlitten auch! Und Jeff steht mit der Peitsche da und begreift nicht. Dann schreit er plötzlich auf! Wütend — die Worte überschlagen sich. Drüben antwortet höhnisch ein schwaches Echo. Der Schnee verschluckt die Stimme Jeff Kanters.

Einen Schritt nach dem anderen torkelt er in der Schlittenspur entlang. Nun bittet er schon. Eigenartig hören sich die Kosenamen an, die er da in seinem Suff findet. Lallt „Täubchen, Edles Vollblut" und noch mehr unsinnige Worte. Aber er kann das Pferd nicht zurückbetteln. Dann lockt er auf indianisch — hilft nichts — ringsum Schnee, oben glitzern die Sterne. Nachdem Jeff noch einmal fürchterlich geflucht hat, kommt er langsam zu sich. Die Kälte macht ihn nüchtern und er fängt an zu weinen. Rührselig klagt er sich an, macht sich die bittersten Vorwürfe. Und wird dabei vollkommen nüchtern.

Ein Mann wie Jeff kann drei Tonnen Whisky trinken und kann trotzdem wieder zu sich finden. Mit einem Male ist alles vorbei. Er rafft sich auf, knöpft den Mantel zu und beginnt nach den Spuren im Schnee zu marschieren. Der Himmel zieht Wolken über die Sterne und nun ist ein ungewisses Grau und dann Schnee. Man sieht noch drei Schritte um sich, dann ist es aus und man geht wie in einem brodelnden Dampfkessel umher. Jeff hält die Augen an die Spur. Da läuft sie und wehe ihm, wenn er sie verliert. Manchmal muß er sie sich ertasten, wenn ein Stück Felsen herausragt. Er kommt nicht schnell vorwärts. Bei jedem Schritt und Tritt versinkt er bis über die Knöchel im Schnee.

Und während er durch die Ebene schreitet, überdenkt er sein Leben und macht für sich selbst einen Rechenschaftsbericht fertig. Es kommt aber immer wieder auf dasselbe heraus: „Zu nichts gebracht. Wie man ihm schon in seiner Jugend geweissagt hatte."

Nein — sagte Jeff laut in die Nacht und wunderte sich gleich danach über sich selbst. Er blieb fest des öfteren stehen. Er wurde müde und war es doch nicht. Nur seine Gedanken waren so matt geworden von dem vielen Denken. Er hätte noch laufen können! Und wenn es bis an den Pol gehen sollte, aber die Gedanken, die wollten schlafen.

Mechanisch stapfte er vor sich hin. Irgendwo hinten blieb als dunkler Strich die Peitsche liegen. Seine Fußstapfen gingen herüber und hinüber. Man müßte ausruhen — einen Augenblick ja nur!

Da drang durch die graue Nacht ein Wiehern an sein Ohr. Es weckte ihn auf, wie Fanfarenstöße! Er blieb stehen. Dann legte er die Hände als Sprachrohr an den Mund und schrie den alten Lockruf in die Dunkelheit: „Drujar!" Dann horchte er angestrengt. Da klapperte es vor ihm auf. Und dann tauchte als grauer Schatten vor ihm auf: der Schlitten mit Drujar, dem Mustang! Jeff klopfte ihm den dampfenden Leib und fuhr ihm über die reifbehangenen Borsten an der Samtschnauze.

Das war das alte Kunststück, das er dem Mustang in der Jugend beigebracht hatte: „Hast du mich lieb?" und das Pferd rieb die haarige Schnauze gegen seine froststarre Wange.

Sicher haben Pferde einen Verstand. Zumal die indianischen!

Der ganze Distrikt staunte: Jeff Kanter rührte keinen Whisky mehr an! Später trank er dann und wann ein Gläschen, und wenn man ihn dann fragte, weshalb nur so einen Fingerhut voll, zeigte er auf seine rote rechte Wange. Die hatte er sich in jener Nacht erfroren. Und mit hat er die Geschichte mal erzählt, nur viel schwerer und noch viel offener und mit Ausdrücken, die ich hier lieber nicht schreiben will.

Die Grüne Franziska

Eine Frachtergeschichte von H. O. WUTTIG

Ein Abenteurer der Wasserstraße war die „Grüne Franziska". Jeder Schiffer, aber auch jeder Schleusenwärter und Hafenbeamte zwischen Hamburg und Berlin kannte ihren Namen. Sie war ein großer Frachter und in ihrer Jugend oft von Hamburg aus mit englischer Kohle beladen die Elbe heraufgefahren. Jetzt war sie ein alter Kasten, der aus der Priegnitz durch das ruhige Wasser der Kanäle weiße, quadratische Kalksandsteine nach Berlin brachte. — Wohl war sie alt, vor rund dreißig Jahren über die Werftrolle in Tangermünde gelaufen, aber wenn man sie vorbeiziehen sah, so spürte man doch das Besondere an ihr, das Eigenwillige, Kraftvolle ihres Lebens, umwittert vom Abenteuer.

Schon mit ihrem Namen stimmte es nicht. Denn von Grün war keine Spur an ihr, schwarzer, blasiger Teer bedeckte die dicken, eichenen Planken und vorn am Bug und auf dem großen Ruderblatt stand nur der Name „Franziska". Man mußte schon sehr genau hinsehen, um das Wort „Grüne" zu erkennen, das durch das Schwarz weißlich hindurchschimmerte. Das hatte aber eigentlich gar nichts mit der „Franziska" zu tun. Der erste Besitzer des Kahnes hieß nämlich Hermann Grüneberg und sein Name stand damals in weißen Buchstaben am Bordrand. Als dann nach der dunklen, nie ganz aufgeklärten Geschichte Klaus Schliephake den Kahn übernahm, übermalte er den Namen seines Vorgängers und setzte das Wort „Franziska" — so hieß seine Frau — darüber. Im Laufe der Zeit kam jedoch der erste Teil des früheren Namens immer wieder zum Vorschein. Und seitdem nannte sie jeder die „Grüne Franziska".

Von den merkwürdigen Begebenheiten, die sie in den Jahren erlebte, ist schon vieles vergessen. Es sollen auch ein paar unsaubere Geschichten dabei gewesen sein, die mit geheimnisvoller Ladung unter den Kohlen zusammenhingen. Aber jetzt sprach kein Mensch mehr davon. Genaueres hätte wohl nur der alte Grüneberg sagen können, aber der lag schon seit fünf Jahren an der Neudammer Schleuse im Elbwasser und den konnte man nicht mehr fragen.

Auf dem Schiffahrtsamt hatte sein Tod damals viel Staub aufgewirbelt, denn aus den Akten wurde festgestellt, daß er eine übermäßig hohe Versicherung aufgenommen hatte und in den untersten Planken des Kahnes fand man ein kreisrund angebohrtes Loch. — Wäre der Grüneberg, als er damals betrunken von Land kam, nicht in der Dunkelheit kopfüber vom Laufbrett ins Wasser gefallen, so hätte man ihn vielleicht noch vor Gericht gebracht. So aber wurden die Akten über den Fall geschlossen. Klaus Schliephake übernahm den Kahn mit seinem Sohn und die Angelegenheit ruhte.

Was aber nicht ruhte, war das eigene, innere Leben der „Grünen Franziska". Wohl ging sie willig und gehorchte dem Ruder des Schliephake. Aber manchmal kam es über sie, dann brach sie aus, das Holz knitterte und knarrte und irgendwelche magischen Kräfte führten dann den alten Frachtkahn, daß er im ruhigen Kanalwasser wie ein Hochseedampfer von einer Seite zur anderen jumpte.

Die Schliephakes waren einfache biedere Schiffersleute, fern allen übernatürlichen Dingen. Aber wenn es die „Grüne Franziska" einmal so gepackt hatte, dann sagte der Alte flüsternd zu seinem Sohn Paul:

„Du, jetzt führt sie wieder der olle Grüneberg. Da ist was am Steuer. Ich spüre es genau!"

Unbegreiflich war ja auch die nächtliche Fahrt damals im Hochwasser des Frühjahrs. Einen halben Brückenpfeiler hatte die Grüne Franziska bei Wittenberge mitgenommen und war fast unbeschädigt geblieben. Und dann damals bei der großen Trockenheit, als fast alle Kähne wie riesige Fische trocken auf Sand lagen, da fand sie als einzige ihren Weg durch die schmale Fahrrinne, und der Steuerkunst der Schliephakes verdankte sie das bestimmt nicht. — Sie war schon ein ganz merkwürdiger Kahn.

Wie stark aber irgend was Geheimnisvolles war, das in ihr wirkte, erkannten die Schliephakes erst zuletzt. Beim Ende und Untergang der „Grünen Franziska", dem merkwürdigsten Untergang, den wohl ein Frachter zwischen Hamburg und Berlin genommen hat.

Es war so im Anfang November. Noch mittags lag dicker Nebel über dem Plauer Kanal, und die „Grüne Franziska", die mit einer dreiviertel Ladung Steinen aus Dömitz kam, hatte sich vom „Phoenix" bis zur Kanaleinfahrt schleppen lassen. Von dort ab sollte sie dann der Schlepper „Komet" in Empfang nehmen und nach Berlin bringen. Der „Phoenix" war schon längst außer Sicht, vom „Komet" aber noch keine Spur. Der alte Schliephake und sein Paul fluchten und spuckten über Bord, aber es half nichts; die langen Stakstangen mußten zur Hand genommen werden und dann begann die schwere Arbeit des Treidelns, des Stromaufwärtsstakens. — Eine gute Stunde verging, ein halber Kilometer war geschafft, vom „Komet" war noch immer nichts zu sehen. Irgendetwas mußte da passiert sein. Käpten Hoffman war sonst ein zuverlässiger Mann»

...as Deutsche Beamtengesetz und die Lehrer

Berlin, 24. Februar.

...Deutsche Beamtengesetz hat durch die Zusammen... des gesamten Beamtenrechts auch für das Be... der Lehrer ...erhältnis der Lehrer einheitliches und übersicht... Recht geschaffen. Die bisher für sie geltenden ...Das Inkrafttreten der reichsrechtlichen Vorschriften waren über die verschie... Die ...Erlasse verstreut und in fast jedem Lande unter... gestaltet. An die Stelle aller dieser Sonder... treten nunmehr im ganzen Reichsgebiet **die ...sämtliche Lehrer ausnahmslos geltenden grundsätz... Bestimmungen des Deutschen Beamtengesetzes**, mag ...um Beginn und Beendigung des Beamtenverhält... ...Pflichten und Rechte der Beamten, die Versorgung ...die sonst in dem Gesetz geregelten Rechtsverhältnisse ...

...infolge der geschichtlichen Entwicklung und der ...des deutschen Schulwesens bisher vielfach un... ...lückenhafte Einbeziehung des Lehrers in den ...körper ist damit eindeutig vollzogen und die ...tigkeit der Lehrerschaft zu dem beste Ueberliefe... ...währenden, Führer und Volk in Treue dienenden ...Berufsbeamtentum auch äußerlich erkennbar ...

140 000 Arbeitsdienstler werden entlassen

Berlin, 24. Febr.

...Entlassungstag für die zur Erfüllung der Arbeits... ...Einberufenen des jetzigen Halbjahrganges ist ...24. März festgesetzt worden. Wie das NDZ. ...handelt es sich um rund 140 000 Arbeitsdienst... **Der „Rhythmus"** ...diesmal im März zur Entlassung kommen.

Man ...ngliederung in die Wirtschaft be... ...die Grem heute bestehenden Mangel an Arbeits... ...hierne großen Schwierigkeiten mehr ...Arbeitsdienst im Herbst für den überwiegen... ...Entlassenen der Wehrdienst folgt, beträgt ...durch Arbeit in der Wirtschaft zu überbrücken ...Jahr. Die meisten der Entlassenen ...Zeit in ihren bisherigen Beruf zurück, ...werden zusätzlich dort eingesetzt, wo Arbeits... ...werden, vor allem in der Landwirtschaft. ...gerung bei der Wiedereingliederung in ...eintreten zu lassen, werden die Arbeits... ...gemäß dem schon seit längerer Zeit be... ...mit Hilfe der Fragebogen der Arbeits... ...schieden vor ihrer Entlassung befragt.

...unheilvollen Se...

...zung gemeinsam in 30 Städten

Berlin, 24. Februar.

...wiederzukehrend deutscher Elektrotechniker (VDE.) ver... ...mal 1—2 Jah... Dienstagabend erstmalig eine Fern... ...gebrochen ist, er 33 Gaue, die durch eine von der Reichs... ...sammenhang ...veranstaltung hergestellte Fernsprech... ...und dem jeweiligen ...schaltung miteinander verbunden ...Form, der ...Dr. Franke, der stellvertretende Vorsitzende, ...laufende Lun...vertretung des 1. Vorsitzenden, Reichspost... ...Seuche in der ...orge, die Tagung und wies darauf hin, es ...oft beobachtet möglich, auch das Fernsehen einmal für ...ungefährliche ...staltungen nutzbar zu machen. Nachdem sich ...grippe, der ...zelnen Gaue, deren Sprecher ausgezeichnet ...rheumatischen waren, gemeldet hatte, hielt Generaldirek... ...gemeinem Unter... seinen Lichtbildervortrag über die wirt... ...in Erscheinung...fortschritte der Elektrotechnik. Er unterstrich ...Seuche unbeh... Tatsache, daß auch die Elektrotechnik durch ...kehrsmittel t...ten des Führers vor neue Aufgaben ...festgestellten Er...

...Land, wodurch ...des Gaues Berlin-Brandenburg des VDE., ...Scheitern veru...ß, wies abschließend darauf hin, daß zum ...werden. ...der Geschichte der Fernsprechtechnik sämt...

Der photogr...rige einer Fachrichtung im ganzen Reich in ...

Einige ...voneinander entfernten Versammlungen zu... ...den nach d...rt wurden.

...nannten Im... ...erntagung, die ihre besondere Note dadurch ...andere ein... die Lichtbilder zum Hauptvortrag in allen ...erreger halte...chzeitig gezeigt wurden, ist allerdings nur ...in Düsseldorf ...zu betrachten. Es ist nicht die Absicht der ...das langgeh... Reichspost, schon jetzt feste Einrichtungen zu ...einem Te...um jederzeit Ferntagungen in diesem Maße ...beobachtet...ren.

Kabinettssitzung in London

London, 24. Februar.

...kritische Kabinett trat wie üblich am Mittwoch... ...zu einer Sitzung zusammen, in der insbesondere ...der Rüstungsaussprache zusammenhängenden ...örtert wurden.

DAF und Wehrmacht an einem Strang

Fahnenweihe der Abt. Wehrmacht der DAF.

Berlin, 24. Febr.

Im Sportpalast fand Dienstagabend unter starker Beteiligung der Wehrmacht sowie von Mitgliedern der Partei und von zahlreichen Angehörigen der DAF. die große Fahnenweihe der Abteilung Wehrmacht der Deutschen Arbeitsfront statt. Der Riesenraum war bis auf den letzten Platz besetzt, als unter Fanfarenklängen Reichskriegsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg erschien und durch ein Ehrenspalier den Saal betrat. Dann erfolgte der Einzug der Fahnen, von denen die letzten 31, die geweiht werden sollten, noch zusammengerollt waren.

Darauf nahm der Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg das Wort zu einer Ansprache, die mit der Weihe der Fahnen ihren Abschluß fand. Der Reichskriegsminister sprach über die notwendige Einheit des nationalen und sozialen Willens in Friede und Krieg. Er erörterte weiterhin die wichtigsten Pflichten und Rechte, die für die Abteilung Wehrmacht der Deutschen Arbeitsfront gelten. Ich weiß, daß ich mich hierin mit dem Reichsorganisationsleiter Herrn Dr. Ley in voller Uebereinstimmung befinde. Er hat mehr als einmal betont, daß Leben und Wirken der Arbeitsfront nach soldatischen Gesichtspunkten ausgerichtet sein müssen. **Wehrmacht und Arbeitsfront ziehen am gleichen Strang, weil Arbeiter und Soldaten im neuen Deutschland zusammen gehören.** Mögen die Fahnen, die heute abend ihre Weihe erhalten, Sinnbild dieses Gedankens sein! Mögen sie stets vor einer „Front" wehen, die diesen Namen verdient, vor einer Front von Arbeitern, die Soldaten der Arbeit sind! Mögen sie Symbol sein der Kräfte und Werke, die das neue Reich schufen, und die unser Volk in eine glückliche und große Zukunft führen werden! Das sind die Wünsche, die ich diesen Fahnen und ihrer Gefolgschaft mit auf den Wege gebe.

Der Reichskriegsminister in seiner Eigenschaft als Betriebsführer berührte mit der alten Blutfahne des Sturmes 1 Hans Maikowski die 31 Fahnen der Abteilung Wehrmacht und gab ihnen damit die Weihe.

Ein höchst unvernünftiger Standpunkt

Was Sir Page-Croft „nichtamtlich" zu den deutschen Kolonialforderungen zu sagen weiß.

London, 24. Februar.

Ueber die deutsche Kolonialforderung sprach am Dienstagabend in Swindon der konservative Abgeordnete General Sir Henry Page-Croft, der zu Beginn seiner Rede betonte, daß er für die „nichtamtliche konservative Meinung" spreche.

„Wir können nicht zugeben", so führte Page-Croft aus, „daß die früheren deutschen Kolonien, die durch die Unterschrift Deutschlands bedingungslos an die Alliierten abgetreten wurden (!), gestohlen worden sind. Die Alliierten erhielten die Kolonien durch Eroberung. Wir wollen unsere deutschen Freunde daran erinnern, daß trotz unserer gewaltigen Verluste während des Krieges sie allein übrig bleiben, die uns darauf aufmerksam machen, daß wir den Krieg nicht verloren haben. Deutschlands Wiedererscheinen in Afrika würde den einzig greifbaren Vorteil zunichte machen, den England durch den Krieg gewann, nämlich die Sicherung der britischen Handelswege vom Kap der guten Hoffnung nach Indien und Australien gegen U-Bootsangriffe sowie eine ununterbrochene Luftlinie vom Süden nach dem Norden des afrikanischen Festlandes. Die Aufkündigung der britischen Mandate würde unsere Seeverbindungen bedrohen, wodurch einerseits unsere Marinestreitkräfte eine größere und kostspieligere Aufgabe erhalten würden, während andererseits unsere afrikanische Luftverbindung in zwei Hälften geschnitten würde. Deutschland muß wissen, daß diese Frage nicht erörtert werden kann." Er könne sich, so fuhr der Redner fort, eine Erörterung nicht vorstellen, solange Deutschland nicht durch einen großen Akt der Weltpolitik, wie beispielsweise den vollständigen und dauernden Verzicht auf U-Boote, den Verzicht auf die Wehrpflicht oder eine Verminderung der Luftmacht um 75 v. H. ein für allemal bewiesen habe, daß es sich zusammen mit dem britischen Reich für eine neue Weltordnung des Nichtangriffs einsetzen wolle (!).

•

Bei einer derartigen Argumentierung gegenüber den berechtigten deutschen Kolonialforderungen erübrigt sich allerdings jede Stellungnahme.

Aus Westfalen und Rheinland

Hilfe für den Kumpel

zugleich Dienst am Vierjahresplan

Bochum, 24. Februar.

Die Zeiten, da die meisten Ruhrbergleute zugleich auch Kötter waren, da der Kumpel auf seinem Stück Land Kohl und Kartoffeln selbst baute, Schweine mästete und sich eine Ziege, die „Bergmannskuh", hielt, sind lange vorbei. Das ist umso bedauerlicher, als die Feld- und Gartenarbeit nicht nur einen wertvollen Ausgleich für die schwere Arbeit unter Tage, sondern auch dem Bergmann ein nicht unerhebliches zusätzliches Einkommen brachte, das ihn besonders in Krisenzeiten vor der größten Not schützte.

Verschiedene Zechenverwaltungen, so auch die Gewerkschaft „Constantin der Große" in Bochum, haben nun in Anlehnung an diese alte Uebung ihren Gefolgschaftsmitgliedern die Möglichkeit gegeben, wieder Schweine zu halten. Sie geben zunächst einen gewissen Vorschuß, der zum Kauf eines Jungschweins reicht und der in kleinen Raten zurückbezahlt werden kann, sie sorgen für die Bereitstellung des erforderlichen Mastfutters und für die Herstellung der Ställe, Pritschen usw. stellen sie das Holz zum Selbstkostenpreis bereit. Außerdem sorgt die Zeche auch für die Versicherung der Schweine. Man darf gewiß sein, daß diese erfreulichen Bemühungen, denen im Rahmen des Vierjahresplanes besondere Bedeutung zukommt, Erfolg haben werden und daß durch sie vor allem auch die immer noch schwierige wirtschaftliche Lage der Bergleute gebessert wird.

Das Hochwasser des Rheins

Günstige Auswirkung der Regenpause.

Koblenz, 24. Febr.

Nach dem Amtlichen Hochwasserbericht der Rheinstrombauverwaltung am Mittwochmittag fällt das Wasser, jedoch bewirkt die unterwegs befindliche Flutwelle abwärts von Karlsruhe—Maxau noch weiteres Steigen. Das starke Steigen ist gemildert durch das begonnene Fallen der meisten Nebenflüsse. Der Main zeigt jedoch eine weitere Flutwelle. Frankfurt hat zur Zeit Stillstand.

Nach der Regenpause sind starke neue Niederschläge zu erwarten sowie vorübergehendes Tauwetter und damit Abschmelzen der ziemlich erheblichen Schneemengen in den westdeutschen Gebirgen. Mit dem Höchststand des Rheins ist, beginnend im Rheingau, in der Nacht zum Donnerstag zu rechnen und im Anschluß daran fortschreitend bis zum Niederrhein in den nächsten zwei Tagen. Zu berücksichtigen ist hierbei allerdings, daß die zu erwartenden Regenfälle und die Schneeschmelze das Bild evtl. wieder vollkommen verändern können.

Die Wasserstände: Mainz: Mittwoch 6 Uhr 3,70 Meter, gestiegen seit Dienstag 58 Zentimeter. — Koblenz: 10 Uhr 6,59 Meter, steigt stündlich einen Zentimeter. — Köln: 6 Uhr 6,80 Meter, stieg seit Dienstag um 62 Zentimeter. — Ruhrort: 5,66 Meter, gestiegen seit Dienstag um 54 Zentimeter.

Duisburger Hafenmagazine werden geräumt

Infolge des starken Ansteigens der Ruhr hat sich das Wasserbauamt gezwungen gesehen, die Schiffahrt von der Einmündung der Ruhr in den Rhein-Herne-Kanal bis nach Mülheim-Ruhr zu untersagen. Das Rheinhochwasser beginnt jetzt auch die am Hafenmund in Ruhrort liegenden Magazine zu bedrohen, die deshalb zum Teil geräumt wurden. Die Hafenanlagen sind nur noch durch Bojen zu erkennen.

Das Dorf Einen von Wasser eingeschlossen

wp. Warendorf, 24. Februar.

Schon vor etwa acht Tagen wurde auf die große Ueberschwemmungsgefahr hingewiesen, in der das an der Mündung der Hessel in die Ems gelegene Nachbardörfchen Einen schwebt. Seit dieser Zeit hat die Ueberschwemmung noch ständig zugenommen, zumal nach den ständigen Niederschlägen auch noch der Mußenbach als Zufluß des Hesselbaches der Ems immer noch neue Wassermassen zuführt. Das Dörfchen Einen, in der zum Teile kultivierten münsterländischen Heide auf einem leichten Hügel hoch über der tief eingeschnittenen Ems gelegen, scheint in einem kilometerweiten See zu liegen, aus dem sich Baum- und Strauchwerk und ganz in der Mitte die Häusergruppe mit dem echten münsterländischen Dorfkirchlein erheben. Das Wasser steht stellenweise bis zu zwei Meter auf den Aeckern und Wiesen und vernichtet die ganze Wintersaat. Die Riegelpfosten der Weiden sind nicht mehr zu sehen. Baumstämme, die zum Fortgeschafftwerden bereitlagen, schwimmen auf dem See umher, aus dem neben dem Dorfe noch das „Pastorenwäldchen" auftaucht. Das Dorf ist nur noch von der Straße Münster—Warendorf zugänglich. Die Gefahr für das Dorf nimmt ständig zu, da infolge der ständigen Niederschläge ein Abflauen des Wasserspiegels außer aller Möglichkeit steht.

Das Hochwasser der Weser

Porta, 24. Februar.

Das Wasser der Weser bei Porta und dem benachbarten Reesen steht nur noch knapp fünf Meter von der nach Minden führenden Provinzialstraße. Der Fährbetrieb in Petershagen und Plotho mußte eingestellt werden. Die Oesper Wiesen bilden einen einzigen großen See.

Solinger Stadtprivileg von 1374

Solingen, 24. Febr.

Am 23. Februar 1374 verliehen Graf Wilhelm von Berg und seine Gemahlin Anna von Bayern dem damaligen Dorfe Solingen das Stadtprivileg, erhoben also die spätere Schwert- und Stahlwarenschmiede Deutschlands damit zur Stadt. Der Tag der Erhebung zur Stadt, der im vergangenen Jahr in Solingen erstmalig gefeiert wurde, soll auch in Zukunft alljährlich festlich begangen werden.

Pferdesport

Rennen zu Enghien.

1. Rennen: 1. Le Sarrazin (Bonneau), **2. Borreca**, 3. Voltaire. Toto: Sieg 63:10, Platz 20, 12:10. La.: 1 — 6 — 2.

2. Rennen: 1. Ilodon (Bonneau), 2. **Salva Regia**, 3. Louis d'Or 2. Toto: Sieg 29:10, Platz 16, 23:10. La.: 3 — 4 — 6.

3. Rennen: 1. La Rebourstere (Tremeau), 2. Sagar, 3. Arian. Toto: Sieg 49:10, Platz 13, 13, 14:10. La.: ¾ — 3 — 8.

4. Rennen: 1. Estafette (Pelat), 2. **Eginhard**, 3. Maitland. Toto: Sieg 73:10, Platz 34, 30:10. La.: KK — 4 — 3.

5. Rennen: 1. Farfadette (Mantelet), 2. Source d'Or 2, 3. Clitandre. Toto: Sieg 26:10, Platz 13, 13, 16:10. La.: 3 — 1½ — 6.

Rennen zu Cannes.

1. Rennen: Aethelbert (Laumain), 2. **Zacharie**, 3. Vidalita. Toto: Sieg 33:10, Platz 14, 27:10. La.: H — 1 — 3.

2. Rennen: 1. Belle Amie (Gauthier), 2. **Brother**, 3. Perle Royale. Toto: Sieg 23:10, Platz 13, 13:10. La.: 1 — 9 — 3.

3. Rennen: 1. Wheedler (Villecourt), 2. **Sepillano**, 3. Ma Merveille. Toto: Sieg 58:10, Platz 28, 55:10. La.: ½ — 4 — 3.

4. Rennen: 1. Sablon (Rabbe), 2. **L'Aigle Royal**, 3. Djibouti. Toto: Sieg 15:10, Platz 12, 14:10. La.: 4 — 2 — H.

Wie wird das Wetter?

Vorhersage für Donnerstag: Bei frischen Winden aus Süd wolkig bis bedeckt, nur leichte Regenfälle, ansteigende Temperatur.

Vorhersage für Freitag: Wechselnd wolkig mit einzelnen Schauern. Bei Winden aus Südwest Tagestemperatur um plus 5 Grad.

Die Wetterlage im Sauerland.

Winterberg: Temperatur: —4. Wetter: Schneefall. Gesamtschneehöhe: 80. Neuschnee: 11—15. Beschaffenheit: Pulver. Sportmöglichkeit: sehr gut.

Attendorn: Temperatur: —3. Wetter: Schneefall. Gesamtschneehöhe: 70. Neuschnee: 16—20. Beschaffenheit: Pulver. Sportmöglichkeit: sehr gut.

Lüdenscheid: Temperatur: —1. Wetter: Schneefall. Gesamtschneehöhe: 28. Neuschnee: 3—5. Beschaffenheit: verharscht. Sportmöglichkeit: sehr gut.

Marienheide-Müllenbach: Temperatur: 0. Wetter: bewölkt. Gesamtschneehöhe: 20. Neuschnee: 3—5. Beschaffenheit: Pulver. Sportmöglichkeit: sehr gut.

Valbert: Temperatur: —2. Wetter: bewölkt. Gesamtschneehöhe: 40. Neuschnee: 6—10. Beschaffenheit: Pulver. Sportmöglichkeit: gut.

Meinerzhagen: Temperatur: —3. Wetter: bewölkt. Gesamtschneehöhe: 35. Neuschnee: 3—5. Beschaffenheit: Pulver. Sportmöglichkeit: sehr gut.

Kierspe: Temperatur: +1. Wetter: bewölkt. Gesamtschneehöhe: 20. Neuschnee: 1—2. Beschaffenheit: gekörnt. Sportmöglichkeit: gut.

Erndtebrück: Temperatur: —3. Wetter: heiter. Gesamtschneehöhe: 50. Neuschnee: 6—10. Beschaffenheit: Pulver. Sportmöglichkeit: sehr gut.

Fredeburg: Temperatur: —3. Wetter: bewölkt. Gesamtschneehöhe: 75. Neuschnee: 6—10. Beschaffenheit: Pulver. Sportmöglichkeit: sehr gut.

Handel • Gewerbe • Industrie

...hrsteigerung bei der Reichspost

Berlin, 23. Februar.

...Deutsche Reichspost veröffentlicht den Viertel... ...richt über die Monate Oktober bis Dezember ...nach hat der jahreszeitlich gesteigerte Verkehr ...ang der Vorjahrsleistung wesentlich überschritten. ...Betriebszweigen war die Entwicklung erstaun... ...beim Briefverkehr (plus 131 Millionen Stück), beim Pa... ...ketverkehr (plus 5,7 Millionen Stück), beim Ein... ...plus 4,6 Millionen Stück Ein- u. Auszahlungen), ...tscheckverkehr (plus 13,7 Millionen Buchungen).

Nur ...Fernsprechverkehr (plus 40 Millionen Gespräche). ...Zeginn ...den Verkehrs- und Betriebsverbesserungen im ...dritten ...d Fernmeldewesen sind u. a. zu erwähnen die ...mal d...rung der Luftpostverbindung mit Aethiopien und ...1934 a. die Ermäßigung der Luftpostzuschläge im Welt... ...er E... und Neujahrsverkehr mit Südamerika, die Auf... ...es Fernsprechdienstes mit dem früher deutschen ...s ...ebiet Süd-West-Afrika, ferner mit Portorico und ...schon ...vor und die Ausdehnung des Fernsprechverkehrs ...durch ...stralien.

...einem ...Zahl der Postscheckkonten stieg um 4933 auf ...teil, ...67. Durch 232 Millionen Buchungen im Berichts... ...werd...jahr wurden 38.7 Milliarden RM., davon 32.4 ...Riesenbeträge RM. oder 83,9 v. H. bargeldlos, beglichen. ...Fin...Schnellnachrichtenverkehr sind 669 Millionen Ge... ...he gezählt worden gegenüber 629 Millionen im ...chen Zeitraum des Vorjahres. Die Zahl der beförder... ...bet...Telegramme war wieder höher als im Vorjahr, näm... ...no...5,3 Millionen Stück gegenüber 5,1 Millionen. Die ...rechtstellen vermehrten sich um 40 800 auf 3,39 Millionen ...Ende Dezember 1936 gegenüber 3,23 Millionen Ende De... ...sch...ber 1935.

...Im Funkauslandsverkehr kamen 546 000 Telegramme ...Eif...und beim Seefunk 42 100 Telegramme sowie 1189 ...Funkgespräche.

...Die Zahl der Rundfunkteilnehmer erhöhte sich um ...578 900 auf 8,2 Millionen Ende Dezember. Im Viertel... ...jahr Juli bis September sind 113 Schwarzhörer ver... ...urteilt worden.

...Die Gesamteinnahmen betrugen 496, die Gesamtaus... ...gaben 450 Millionen RM. gegenüber 454 und 438 Mil... ...lionen RM. im gleichen Zeitraum 1935.

Berliner Börse

Aktien meist etwas freundlicher, Renten kaum ver...

Nachdem gestern — für die Börse ...wartet — die Auflegung einer n... ...anleihe bekanntgegeben worden ist, ko... ...an den Aktienmärkten keinen größeren U... ...da die für einen echten Anlagebedarf ...stehenden Mittel für die Zeichnung auf ... ...bereitgestellt werden. Berücksichtigt ma... ...die Umsätze in der letzten Zeit ohnedies n... ...so kann von einer stärkeren Beeinflu...

...marktes keine Rede sein. Die Grundtendenz blieb weiter freundlich. Kursmäßig waren nur selten über 1 Prozent hinausgehende Veränderungen festzustellen. Etwas schwächer lagen Montanwerte, von denen Harpener und Hoesch je ¼, Klöckner ½ und Stolberger Zink 1 Prozent hergaben. Von Braunkohlenwerten fielen Eintracht mit einer gegen letzte Notiz am 20. d. Mts. erlittenen Einbuße von 2 Prozent und Ilse Bergbau mit minus 1¼ Prozent auf. Von den übrigen Märkten lenkten nur noch Textilwerte größere Aufmerksamkeit auf sich.

Am Rentenmarkt war wieder etwas Angebot in Umschuldungsanleihe vorhanden, die um 20 Pfg. auf 91,65 nachgab. Etwas schwächer notierten auch Reichsaltbesitz mit 120¾ (120,40).

Für Blanko-Tagesgeld hörte man zunächst unveränderte Sätze von 2¼ bis 2½ Prozent.

Am Valutenmarkt stellte sich das Pfund auf 12.18½, der Dollar auf 2.49.

Auch im Verlauf blieb das Geschäft an den Aktienmärkten zumeist auf Mindestabschlüsse beschränkt; Kursabweichungen von Belang waren infolgedessen kaum zu verzeichnen.

Am Kassarentenmarkt bewegte sich die Umsatztätigkeit ebenfalls in engsten Grenzen. Infolgedessen waren keine wesentlichen Schwankungen festzustellen. Von Industrieobligationen verloren Harpener ¼ und Farben ¼ Prozent.

Der Privatdiskont wurde bei 3 Prozent belassen.

Nachbörslich blieb es still.

Bei der amtlichen

Berliner Devisennotierung

stellte sich das Pfund auf 12.18 (12,185), der Dollar auf unverändert 2,49 und der französische Franc auf 11,585 (11,59). Der Gulden ermäßigte sich auf 136,28 (136,33).

Am Einheitsmarkt hielten sich für deutsche Industrieaktien Gewinne und Verluste ungefähr die Waage. Zu erwähnen sind Sachsenwerk mit einer 10%igen Steigerung u. Deutsche Schachtbau mit einer Einbuße von 4 Prozent. Banken bröckelten vereinzelt ab. Unter anderem verloren Ueberseebank 1 Prozent. Auch Hypothekenbanken gaben zumeist nach. Meininger Hypotheken waren um 1¾ Prozent abgeschwächt. Von Auslandsaktien, die überwiegend gestrichen blieben, zogen Schlesische Zink bei 25%iger und Otavi bei 45%iger Zuteilung um je 1 Prozent an. Kolonialpapiere hatten uneinheitliche Kursgestaltung. Kamerun lagen 5½ Prozent fester, Schantung 3¾ Prozent schwächer.

Steuergutscheine blieben unverändert.

Rheinisch-Westfälische Börse

...werke ¾ Prozent, Erdöl ¾ Prozent gedrückt. Nur Dahlbusch und Mannesmann verkehrten zu behaupteten Kursen. Elektroaktien vernachlässigt. Von den Versorgungswerten lagen RWE. 1 Prozent niedriger im Markt, blieben auf der ermäßigten Basis jedoch gesucht. Anleihen freundlich aber still. Reichsbahnvorzüge wurden ½ Prozent höher bezahlt.

Auf dem Kurenmarkt war das Geschäft auch heute teilweise ziemlich lebhaft und es ergaben sich zum Teil wiederum beträchtliche Kurssteigerungen am Kohlenkurenmarkt. So wurden von den Steinkohlenkuxen Carolus Magnus zu gestrigen Höchstkursen aus dem Markt genommen. Constantin waren 50 RM. höher gefragt, ohne daß aber kulantes Angebot heraus kam. Größere Umsätze entwickelten sich in Deutschlandkuxe, die zunächst unverändert umgingen, dann jedoch eine Kleinigkeit verloren. Auf der ermäßigten Basis blieb der Kux aber weiter gesucht. Heinrich, die in letzter Zeit nicht gehandelt wurden, gewannen bei einigen Umsätzen mehrere 100 RM. Diergardtkuxe standen eher unter Abgabedruck und büßten 150 RM. ein.

Nachbörslich waren Constantin der Große auf höherer Basis im Handel. Im Freiverkehr lagen Kaliaktien schwächer. Größere Umsätze wiesen auf dem Kohlenaktienmarkt Bergbau Lothringen auf, die ½ Prozent stiegen. Niederrh. Berg verbesserten ihre Notiz um 2½ Prozent. Einen empfindlichen Verlust mußten Schott buchen, die 6 Prozent billiger abgegeben wurden. Kölsch Kölner verloren bis 1 Prozent und Humbold bis ½ Prozent. Dolorit gut behauptet. Mekt. Kupfer ½ Prozent. Elsa Cement 1 Prozent und Dyckerhoff bis 1½ Prozent befestigt. In der zweiten Börsenstunde wurde die Stimmung etwas freundlicher.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Die zur Verfügung stehenden Mengen werden schlank von der Verbraucherschaft aufgenommen. Im Export lagen kleine Anfragen vor, ohne daß es jedoch zu Abschlüssen gekommen ist. Von den fernöstlichen Märkten wies Burmah feste Haltung auf, während Siam und Saigon stetig lagen. — Preise unverändert.

Baumwolle: Stetig. — Superfine 4.90. Fine Oomra 5,75 Pence per lbs.

Kaffee: Der Bedarf hat sich im bisherigen Umfang erhalten und konnte glatt gedeckt werden, da infolge der Vorratshaltung jedem Wunsche Rechnung getragen werden kann. — Preise unverändert.

...verändert.

— Preise unverändert.

...ie unverändert.

...Der Bedarf erstreckte sich hauptsächlich auf Bohnen, während Erbsen nach wie ...aren. — Preise unverändert.

...e: Die Umsatztätigkeit war ...Am Weltmarkt wurde Kokosöl ...er angeboten, während holländische Sorten sich eine Kleinigkeit ...Leinöl per März/April 22¾ hfl. für 100 Klg. — Kokosöl Ceylon April 29.25/— engl. Pfund für 1016 Klg. — Uebriges unverändert.

Gewürze: Die Absatzmöglichkeiten für Nebengewürze waren recht gut, doch blieb die Kauflust für Pfeffer gering. — Preise unverändert.

Kakaohalbfabrikate: Unverändert.

Rohkakao: Kurante Sorten waren im Preise leicht erholt, dagegen blieben Edelsorten preislich unverändert. Man hörte folgende nominelle Preise: Accra g. f. loco 47/6, Jan./März 47/9, Febr./April 48/— cif., Lagos fac. neue Ernte, Febr./April 47/— cif., Sup. Thome auf Aprobation Febr./März 51/6 cif., Sup. Bahia monatliche Abladungen März/April 53/6, Juli/September 55/6 cif., Plant. Trinidad, erste Marken, Jan./März 70/— cfr., Sup. poca Arriba Febr./März 70/— cfr., Sup. Machala Febr./März 60/6 cfr., Sup. Sommer Arriba April/Mai Febr./März 60/6 cfr. — Preise je 50 Klg. netto unverzollt. Abl. ca. 73/— cif — Preise je 50 Klg. netto unverzollt.

Rauhfutter: Markt- und Preislage unverändert.

Kautschuk: Stetig. — Sheets loko 10 11/16, März/April 10 11/16, April/Mai 10 11/16 Pence per lbs.

Zucker: Auf ruhige Auslandsmärkte hin war die Tendenz am Effektivmarkt bei unveränderten Forderungen abwartend.

Am Terminmarkt waren Veränderungen gleichfalls nicht zu verzeichnen.

Betriebsmusterschau des Gasfaches

auf der Leipziger Messe.

Die Betriebsmusterschau des Gasfaches, die in diesem Frühjahr bereits das fünfte Mal gezeigt wird, erfuhr eine erhebliche Erweiterung. Bisher auf der Empore in Halle Nr. 19 untergebracht, erstreckt sie sich auch auf Halle Nr. 20, wo man besonders der Warmwasserbereitung mit Gas einen breiten Raum widmete. Fleischerei, Bäckerei, Wäscherei und Großküche, sämtlich mit neuzeitlichen Gasgeräten ausgestattet, werden im Betriebe praktisch vorgeführt. In einer Haushaltküche finden ebenfalls ständig Vorführungen statt.

Ein Anziehungspunkt ist ferner die große Rundhalle „Kühle mit Gas!", wo neben dem Haushaltkühlschrank mit 44,5 l Nutzraum ein neues, auch für das Gewerbe geeignetes Modell mit 90 l Nutzraum und selbsttätigem Temperaturregler gezeigt wird. Der Sonderstand „Gas als Treibstoff" steht im Dienste der so wichtigen Versorgung mit heimischen Treibstoffen. Anschauliche Tafeln weisen auf die wichtige Rolle hin, welche die Gaswirtschaft überhaupt für die Verbesserung unserer Rohstofflage zu spielen berufen ist. Die Bedeutung des Gases für die Straßenbeleuchtung wird durch die „Gas-Straße" längs der Halle Nr. 19 wirksam unterstrichen. Die einzelnen Stände der Gasgeräteindustrie haben sich um die Gemeinschaftsschau der Zentrale für Gasverwertung zusammengeschlossen, sodaß die Frühjahrsmesse ein einheitliches Bild des deutschen Gasfaches bietet.

Reines gekochtes

Leinöl

Dickehage

Herne u. Sodingen

Gelegenheitskauf.

Modernes

Klavier

wenig gespielt, macht fabrikneuen Eindruck, schw. poliert, kreuzsait. mit Elfenbein, z. Festpreis v. 360.- zu verkaufen.

Pianohaus Stiff, Herne, Behrensstraße.

DRESDNER BANK

Unser Geschäftsbericht für das Jahr 1936 ist erschienen und kann bei unseren sämtlichen Geschäftsstellen in Empfang genommen werden

---

Ein Ereignis, wie lange keines zuvor . . .



Morgen, Freitag, den 26. Februar „Westdeutsche Erstaufführung

Die Kreutzersonate

Ein Georg-Witt-Film der Ufa mit **Lil Dagover, Peter Petersen, Albrecht Schoenhals** nach der Erzählung von Leo Tolstoi.

Millionen lasen die „Kreutzersonate", eine Welt diskutierte über die kühne Realistik dieses dichterisch geschilderten Ehedramas. — Millionen werden nun „Die Kreutzersonate" sehen, eine Welt wird sie erleben und wird von ihr erschüttert sein!

Lil Dagover

kommt morgen Freitag zur Westdeutschen Erstaufführung **persönlich** nach Herne und gibt allen Filmfreunden Autogramme!

LICHTBURG

Heute letzter Tag: „Fridericus"

Schauburg

Heute letzter Tag:

Shirley Temple

„Der kleinste Rebell"

Ab Freitag sehen Sie

Die größte Welt-Sensation

? ? ?

Gewinnauszug

5. Klasse 48. Preußisch-Süddeutsche (274. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

13. Ziehungstag — 23. Februar 1937

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 5000 RM. 49256
6 Gewinne zu 3000 RM. 11175 26116 357998
22 Gewinne zu 2000 RM. 65812 85851 98398 101628 123349 209489 210113 256191 276755 353667 378471
66 Gewinne zu 1000 RM. 3829 15389 38238 39897 51738 62944 63057 81833 82177 84386 90417 92541 103255 167394 171681 200548 207658 208445 248383 284450 298685 310272 316999 318674 319798 320066 332466 336493 339208 346241 353582 381982 394756
90 Gewinne zu 500 RM. 6296 14196 24101 36462 48354 51956 73325 76396 87857 88172 88342 88608 95591 107886 116518 119264 120233 126032 141748 146276 155878 166585 171906 174135 187086 194903 195271 201057 205950 211093 217878 221444 238610 263202 297901 322663 326035 335169 344279 348732 356271 375188 381355 390149 393566

380 Gewinne zu 300 RM. 6775 14787 16000 16003 18647 20249 21084 22779 25995 32463 32678 33071 34314 35904 36275 40024 43423 45478 48116 48535 51985 54074 59100 59662 62699 63036 64565 65271 68604 69335 70848 71695 71708 74174 74720 75218 75835 78096 78909 80433 83906 84704 88530 92909 96665 97045 97143 97557 98738 99200 100092 101792 106251 107653 110888 113498 113850 114151 115933 119702 119757 123782 123884 124996 125836 126790 128488 129602 131271 133705 134018 135680 137677 141044 141559 141633 145451 147020 147066 147413 150750 150804 151642 155179 157318 157875 158486 162864 163180 168094 171752 172076 173330 177588 178820 180293 182907 185004 187240 189745 195448 195905 196627 200200 201244 203027 205632 205820 210791 212992 219372 222469 226340 226707 227329 235186 237371 238547 239011 239090 241779 242201 252278 253245 253867 255274 255451 256044 262932 263918 271725 273371 277154 277808 279546 283328 290429 292925 293404 294935 295911 297759 300252 305093 307526 308887 310349 310376 310869 314952 315053 315497 317352 319094 319853 320012 321411 322074 322819 325768 326168 329668 333191 344000 344315 346299 349778 350259 350260 350969 354017 355552 357564 362955 366358 367054 369071 376973 378126 381520 382263 384659 386276 386365 388143 388903 390184 390642 391974 397375

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 10000 RM. 232618
10 Gewinne zu 3000 RM. 63342 252887 303819 339238 356782
24 Gewinne zu 2000 RM. 5322 18617 23419 87975 202316 215840 252408 292241 293847 311948 370441 396557
44 Gewinne zu 1000 RM. 45598 56192 107334 115198 118444 142824 148661 161618 162562 163263 179036 217469 241971 243254 277487 290438 297419 323729 336297 345828 373376 376577
66 Gewinne zu 500 RM. 1154 2700 8317 17030 28809 49445 59510 74070 89344 90050 93058 95470 109422 109950 111587 151786 162345 164661 168421 170031 170901 171458 175689 189868 191680 207321 254771 264571 309350 360420 383617 394973 396248

290 Gewinne zu 300 RM. 637 986 13870 14396 15074 19716 20147 21446 22162 24828 26966 27941 30025 30917 33588 36839 48513 54642 57304 58256 60071 61254 64631 66679 71162 74690 81543 83541 84677 89240 90824 90999 91698 91988 93707 96199 99036 102080 106077 110469 112168 124238 127617 134343 136728 139630 140917 142405 144479 145736 147667 149980 150416 157541 161702 167712 170847 172200 172331 174654 174922 180169 187162 187734 189602 191684 192169 197033 198468 204830 205369 205584 209459 211723 212548 213086 214488 215249 215673 220969 226926 227051 230209 233964 236747 240507 240633 241060 243558 246481 246486 246847 248382 252787 252944 253266 254545 259311 259675 262876 264592 271968 273690 278485 286701 288403 292472 293434 296670 301717 305962 306982 315650 316478 317197 318723 323813 326439 328128 329052 337956 341537 343445 343727 346507 347105 349836 360263 362216 364193 366967 367862 368169 369938 371680 376787 377442 381236 382779 388756 389559 390879 397755 398707 399199

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 100000, 2 zu je 30000, 2 zu je 15000, 4 zu je 5000, 4 zu je 3000, 8 zu je 2000, 58 zu je 1000, 122 zu je 500, 206 zu je 300, 494 zu je 200, 1590 zu je 100, 2672 zu je 500, 10004 zu je 300 Mark.

Für die zahlreichen und wohltuenden Beweise herzlicher Anteilnahme, die uns bei dem so schmerzlichen Verluste unserer teuren Entschlafenen durch Wort, Schrift, Blumenspenden und ehrendes Geleit entgegengebracht worden sind, sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Geschwister Schaper.

Herne, im Februar 1937

Kruzifixe

Weihwasserkessel

in großer Auswahl

Buchhandlung Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8.

Grippe, Erkältung verschwinden

durch Klosterfrau-Melissengeist meist rasch, wenn man gleich die ersten Symptome, wie Frösteln, Husten, Kopfschmerzen, energisch bekämpft. Vor dem Schlafengeben rühre man je einen Eßlöffel Zucker und Klosterfrau-Melissengeist in einer Tasse gut um, gieße kochendes Wasser hinzu und trinke möglichst heiß zwei dieser Portionen (Kinder entsprechend weniger). Am anderen Morgen fühlt man sich in der Regel besser. Grippe und Erkältung gehen meist rasch zurück. Zur Nachkur nehme man noch einige Tage die halbe Menge. Verlangen Sie Klosterfrau-Melissengeist bei Ihrem Apotheker oder Drogisten in der blauen Packung mit den drei Nonnen, Flaschen zu RM 2,95, 1,75 und 0,95.

Klosterfrau-Melissengeist ist bestimmt in folgenden Geschäften zu haben:

Drogerie Arlt, Bahnhofstraße 114.

Drogerie Dickehage, Bahnhofstraße 9c, bei Padberg.

Drogerie Dickehage, Herne-Sodingen, am Amtshaus.

Drogerie und Kräuterhaus Ernst Eckey, Behrensstr. 6.

Drogerie A. Hegeler, Hermann-Göring-Str. 12

Drogerie E. Husemann, Von-der-Heydt-Straße Ecke Poststraße

Glückauf-Drogerie Walter Jansen, an der evgl. Kirche.

F. Klische Drogerie, Bahnhofstraße 56 und Filiale Bahnhofstraße 145.

Fachdrogerie Kottsieper, Bahnhofstraße 82.

Fachdrogerie Masthoff Wiescherstraße 35 gegenüber d. ev. Krankenhaus

Schiller-Drogerie Melcher, Bahnhofstr. 198 (früh. Strünkeder Str. 70)

Ingenieur-Akademie Seestadt Wismar

Staatlich anerkannt



Luftfahrzeugbau

Maschinenbau · Kraftfahrzeugbau

Elektrotechnik · Ziegeleiwesen

Leichtmetall-Ing.

Einrahmungen

sauber und geschmackvoll.

Niedrige Preise.

Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Str. 8 neben dem Postamt.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Stellv. des Hauptschriftleiters Jos. Möller, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen i. V. Willi Hülsmann, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. I. 37 über 3600. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 40 mm hoch kostet nur noch **RM. 1.60** bei Wiederholung bis zu **20% Rabatt**



Blanke Herde sind kein Wunder – Blanke Herde sind selbstverständlich mit Höhn's Herdfeger

Herdfeger poliert Herdplatten, Messer, Aluminium

Zwangsversteigerung

Gemarkung Herne, Flur 7, Nr. 847/89, 927/89, 928/89, groß 5.13, 0.36 und 2.31 Ar, Acker, Goethestraße.

Gemarkung Herne, Flur 7, Nr. 930/89, groß 3.79 Ar, Acker, Ecke Goethe- und Winckestraße.

Gemarkung Herne, Flur 7, Nr. 931/89, 932/89, 933/89, 934/89 und 935/89, groß 3.09, 3.59, 3.60, 3.61 und 4.20 Ar, Acker, Winckestraße.

Eigentümer: **Bauingenieur Eduard Schroeder in Wuppertal-Elberfeld.**

Versteigerungstermin: 9. März 1937, 10 Uhr an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 4. (542a

Amtsgericht Herne.

In unser Handelsregister Abt. B, Nr. 176, **Bergwerksgesellschaft Hibernia Aktiengesellschaft in Herne,** ist am 20. Februar 1937 folgendes eingetragen: **Dem Direktor Dr. Hans Günther in Mülheim-Ruhr** ist Gesamtprokura erteilt derart, daß er die Gesellschaft in Gemeinschaft mit einem anderen Prokuristen der Gesellschaft rechtsverbindlich vertreten kann. Die Prokura des Bergwerksdirektors Bergassessors a. D. Wilhelm Lohbeck in Recklinghausen ist erloschen. (543a

Amtsgericht Herne.

Monatlich ein gutes Buch

Eine reiche Bücherauswahl ist vorrätig in der Buchhandlung Koethers & Röttsches, H.-Göring-Str. 8

Das Geheimnis um

TRUXA

lüftet sich morgen!

Fisch

direkt von der Küste, Mitte jeder Woche in der bekannten Qualität eintreffend.

Frische Bückinge
Marinaden
Feinkostmarinaden

in großer Auswahl zu niedrigsten Preisen.

Hill

Herne — Sodingen

Ruf 51282, 52204, 51375, 52569



Zu haben bei

Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt.

GLORIA-PALAST

Ab heute! Zum ersten Mal in Herne!



mit **Viktor de Kowa, Maria Andergast, Adele Sandrock, Ernst Dumke, Albert Abel** u. a.

Ein Film voll heiterer Spannung, bunt und verführerisch, humorvoll, witzig, lebendig und überraschend.

Das ulkige Lustspiel:

Die karierte Weste

mit **Karl Valentin** u. **Liesl Karlstadt**

Fox tönende Wochenschau.

Kulturfilm: So ist Madrid.

Die neuen **Klein-Klaviere** 500.— bis 750.— RM. Ratenzahlung. Verlangen Sie Angebot von Piano-Fabrik **Roth & Junius** Hagen, Bahnhofstr. 29

Einige Herren

für ein leichtverkäufliches Weltpatent ges. Hohe Provision evtl. Gehalt. Näher. erfahren Sie heute von 2—5 Uhr im Cafe **Rennkamp** am Bahnhof.

Suche zum 1. 3. ein saub., ehrl., fleißiges

Mädchen

H.-Sodingen Mont-Cenis-Straße 247.

Besser. Mädchen **sucht Stelle** f. ½ od. ¾ Tage z. 1. 3. oder später. Gute Zeugn. vorhanden. (544a Zu erfragen im Herner Anzeiger

---

Reparaturen an Füllhaltern und Drehbleistiften

besorgen schnell und preiswert

Koethers & Röttsches

Herm.-Göring-Str. 8

Nach Berlin zur Automobilausstellung!

Modern geheizter Autobus zum Sonderpreis von 17.— Mk. 27. Febr.

Karten bei **Gruber,** Bochumer Str. 45 Fernsprecher 501 10.

Seefische

lebendfrisch und preiswert!

Gemüse- und Früchte-Konserven.

Aufschnitt- und Käseplatten

in reichlicher Auswahl zu den niedrigsten Preisen.

Ludwig Kersting.

Die Bekanntgabe einer

Verlobung

Vermählung oder Geburt durch eine Anzeige ist gar nicht teuer! Diese Anzeige kostet nur

RM. 2,40

Sperrholz und Leisten

liefert ab

Lager Grabenstr. 16

Heinrich Schlenkhoff, G.m.b.H.

Fernruf 50241.

Füllhalter
Füllbleistifte
Schüler-Etuis
Notizbücher

in großer Auswahl vorrätig.

Ferner zu haben

Füllhalter-Tinte
Füllhalter-Taschen

Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8 neben dem Postamt

Zwangsversteigerung

Freitag, 26. 2. 37, 10 Uhr werde ich beim Wirt K. **Köhlhoff,** Herne, Kaiser-Wilhelm-Straße 53:

1 Nähmaschine

öffentlich meistbietend geg. bar versteigern.

Dietrich, O.G.V.

Ankauf

von **Gold und Silber, Silber-Münzen,** Gen. 56

Goldschmiedemstr.

Schneider

Bochum, Kortumstraße 55

Gartenland

mit Stallung bill. abzugeben. (548a Zu erfragen im Herner **Anzeiger**

Habe 7 Wochen alte

Ferkel

zu verkaufen.

Reznik, Forellstraße 158.

Kleine Inserate

haben im

Herner Anzeiger

besten Erfolg!

Gesucht z. 15. 3. od. 1. 4. eine gr., sonnige

2-Zimmer-Wohnung

m. all. Zubehör. Mittelp. d. Stadt. Miete wird evtl. ½ Jahr im Voraus bezahlt. Off. u. R. G. 80 an d. H. **Anzeig.**

Möbl. Zimmer

Stadtmitte, mit sep. Eingang zu vermieten. (540a Zu erfragen im Herner **Anzeiger**

3-Zimmer-Wohnung

mit Garage, 37.- Rm. Nähe Zeche Julia. z. 1. 4. zu verm. Daselbst fast neuer **Personenwagenanhänger** bill. zu verk. Zu erfr. i. H. **Anzeiger.** (546a

---

Geräum. abgeschl. 4-Zim.-Wohnung

3 Trp., m. all. Zubehör, in gutem Hause z. 1. April an ruh. Fam. z. verm. Off. u. **H R 79** an den Herner **Anzeig.**

...ff Kanter rührte ...krank er dann und ...in ihn dann fragte, ...voll, zeigte er auf ...te er sich in jener ...die Geschichte mal ...ch viel offener und ...nicht schreiben will.

...es er dem Mustang ...Holst du mich lieb?" ...dmanje gegen seine ...rstand. Zumal die

...t ein Wiehern an ...Jamtarenlösig! Er ...Hände als Sprach... ...n alten Vokrut in ...horchte er angeregt. ...f. Und dann tauchte ...der Schlitten mit ...ihm den dampfenden ...die reitbehangenen

...f. Irgendwo hinten ...sche liegen. Seine ...rührt. Man müßte ...nur!

...fe fahrtet, über... ...sich selbst einen ...amt aber immer ...chts gewechselt hatte." ...gewechselt hatte."

...tacht und wunderte ...Er blieb heut des ...war es doch nicht. ...geworden von dem ...ssen können! Und ...alte, aber die Ge...